SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

ZIJ-Kompendium: Hauptergebnisse der Forschung des ZIJ in den achtziger Jahren

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1985). *ZIJ-Kompendium: Hauptergebnisse der Forschung des ZIJ in den achtziger Jahren.* Leipzig. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388737

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

ZIJ-Kompendium

Hauptergebnisse der Forschung des Z I J in den achtziger Jahren

Leipzig, August 1985

Inhaltsverzeichnis

Hauptergebnisse der Forschungen des ZIJ

		Blatt
1.	Arbeiterjugend	4
1.1.	Das Verhältnis der jungen Werktätigen zur Arbeit	4
1.2.	Die Rolle der Jugendbrigaden bei der Leistungserhöhung und der sozialistischen Erziehung der jungen Werktätigen	11
1.3.	Die Bedeutung der Jugendforscherkollektive für die Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts	13
2.	Landjugend	16
2.1.	Politisch-ideologische Entwicklung	18
2.2.	Einstellung zur Agrarpolitik der SED	19
2.3.	Zur Reproduktion der Klasse der Genossenschaftsbauern	20
2.4.	Einige Überlegungen zur Entwicklung des Genossenschaftsbewußtseins	21
2.5.	Besondere Förderung der Mädchen und jungen Frauen in der landwirtschaftlichen Produktion	24
2.6.	Fragen der Freizeitgestaltung im Dorf	25
2.7.	Jugend und Migration	28
3.	Komplexe Forschungen	34
3.1.	Zur Tätigkeit der Propagandisten der FDJ	34
3.2.	Zu stadtsoziologischen Forschungen	36
4.	Jugend und Bildung	40
4.1.	Steigerung der Intelligenztestleistung	40
4.2.	Gewachsenes Bildungs- und Qualifikationspotential	41
4.3.	Anstieg der MMM- und Neuerertätigkeit	42
4.4.	Probleme der Nutzung des Bildungs- und Begabungspotentials junger Ingenieure in Forschung und Entwicklung	53

		Blatt
5.	Studenten	57
6.	Kultur- und Medienforschung	68
6.1.	Übergreifende Grundaussagen über die kulturellen Verhaltensweisen Jugendlicher	68
6.2.	Entwicklung im Medienverhalten Jugendlicher	71
6.3.	Zu einigen grundlegenden Ergebnissen des Medienverhaltens Jugendlicher	72
6.4.	Zum Gebrauch ausgewählter Künste	75
7.	Junge Ehe / Demographie	90
7.1.	Zur Entwicklung junger Ehen	90
7.2.	Zur Konfliktanfälligkeit junger Ehen	93
7.3.	Sozialstatistik / Demographie	95
8.	Jugend und Familie	99
8.1.	Zur Entwicklung der sozialen Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern	99
8.2.	Zum Einfluß der Partnerbeziehungen der Eltern auf die Persönlichkeit der Heranwachsenden	101
8.3.	Zum Gesundheitsverhalten Jugendlicher	102
9.	Freizeit	106
9.1.	Zunehmende Bedeutung der Freizeit	106
9.2.	Jugend im Territorium	107
9.3.	Probleme der Freizeitgestaltung in großstädtischen Neubaugebieten	108
9.4.	Verbesserung der Wohnbedingungen	109
9.5.	Sport und Touristik	110
10.	Jugend und Recht	114
10.1.	Rechtsbewußtsein der Jugend	114
10.2.	Jugend und sozialistische Demokratie	116
10.3.	Soziale und kriminelle Gefährdung Jugendlicher	117

1. Arbeiterjugend

1.1. Das Verhältnis der jungen Werktätigen zur Arbeit

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Untersuchungen stehen Fragen der Einstellungen und Verhaltensweisen junger Werktätiger zur Arbeit, und damit eng verbunden, ihre Leistungsbereitschaft und ihr Leistungsverhalten im Arbeitsprozeß.
Schon in den grundlegenden Wertorientierungen der jungen Werktätigen, widergespiegelt in ihren wichtigsten Lebenszielen, nehmen Arbeit, Beruf und berufliche Leistungen wichtige Stellenwerte ein.

Tab. 1: Lebensziele junger Werktätiger (in %)

	Persönliche Bedeutsamkeit sehr große	große	Σ
Streben nach ...			
befriedigender Arbeitstätigkeit	48	39	87
Selbstvervollkommnung	35	51	86
sozialer Zuwendung zu anderen	32	50	82
Tüchtigkeit in der Arbeit	21	58	79
eigenem Beitrag zur Erhaltung des Friedens	36	41	77
allgemeiner und beruflicher Weiterbildung	23	49	72
Einsatz zur Stärkung des Sozialismus	27	41	68
das Leben genießen	33	33	66
überdurchschnittlichen Leistungen im Arbeitsprozeß	8	44	52
schöpferischen Leistungen	13	37	50
Verdienst, Einkommen	17	26	43
Höchstleistungen in Wissenschaft und Technik	8	30	38
persönlichem Besitz	12	20	32
angenehmem Leben ohne große Anstrengungen	8	17	25
Sicherung persönlicher Vorteile	6	18	24

Der hohe Wert, den Arbeit und Leistung im Streben und Verhalten der jungen Werktätigen einnehmen, wird bei der Mehrheit keineswegs durch vorwiegend individuelle Interessen bestimmt, wie etwa Einkommens-, Besitz- oder Karrierestreben. Solche Lebensziele spielen nicht nur bei beträchtlich weniger jungen Werktätigen eine Rolle, sondern sie weisen auch nur verschwindend geringe Zusammenhänge mit den bedeutsamen Lebenszielstellungen zu Arbeit und beruflicher Tätigkeit auf. (Die korrigierten Kontingenzkoeffizienten CC betragen nur 0,02 bis 0,13.) Von der Mehrheit wird dagegen die Arbeit eher in ihren gesellschaftlichen Bezügen gesehen, vor allem zu solchen Zielen wie einen persönlichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leisten bzw. zur weiteren Stärkung des Sozialismus beizutragen.

Bestimmte Unterschiede zeigen sich zwischen den verschiedenen Gruppen der jungen Werktätigen. Die Lehrlinge vertreten die meisten Lebensziele etwa in der durchschnittlichen Häufigkeit aller jungen Werktätigen. Ausnahmen bilden nur das Streben nach Selbstvervollkommnung, das etwas häufiger, sowie nach Genießen des Lebens, nach Verdienst und nach einem möglichst angenehmen Leben ohne größere eigene Anstrengungen, die überdurchschnittlich häufig als bedeutsam bezeichnet werden. Hier widerspiegeln sich noch gewisse Unsicherheiten und Einseitigkeiten in den Lebensplänen und Wertorientierungen aufgrund der konkreten Lebenssituation (Einkommen, anstrengende Ausbildung) sowie noch nicht ausreichender Lebenserfahrungen.

Auch die jungen Arbeiter weichen nur etwas stärker von den durchschnittlichen Häufigkeiten in den Lebenszielen aller jungen Werktätigen ab. Das Streben nach überdurchschnittlichen Leistungen ist etwas häufiger, das Streben nach Genuß und Verdienst allerdings deutlich häufiger ausgeprägt.

Die jungen Angehörigen der Intelligenz zeigen größere Unterschiede zu den durchschnittlichen Nennungshäufigkeiten, und zwar werden die gesellschaftlich orientierten Lebensziele von ihnen in der Regel häufiger angestrebt, insbesondere das Vertreten der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und das Streben nach

schöpferischen Leistungen bzw. nach Höchstleistungen in Wissenschaft und Technik, die stärker auf das eigene Ich bezogenen Lebensziele jedoch sichtbar geringer für persönlich bedeutsam erachtet.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diejenigen Fach- und Hochschulkader nicht nur qualifizierter sind sowie über längere Lebenserfahrungen verfügen, sondern eine gewisse Auswahlpopulation unter den jungen Werktätigen darstellen, was sich in den Lebenszielsetzungen widerspiegeln muß.

Weibliche junge Werktätige sind in ihren Lebenszielen weniger häufig auf weitere Wissensaneignung, schöpferische Aktivitäten sowie auf das Vollbringen von Höchstleistungen in Wissenschaft und Technik orientiert, wobei das auch - im Vergleich zu den jeweils männlichen Werktätigen - auf weibliche Fach- und Hochschulabsolventen zutrifft.

Bei einem Vergleich der Bedeutsamkeit einiger Lebenszielstellungen junger Werktätiger aus der Komplexstudie 1979 mit der der Komplexstudie 1984 ergibt sich (beide ohne Lehrlinge) eine Häufigkeitszunahme in dem Streben nach

- einem persönlichen Beitrag zur Stärkung des Sozialismus + 12 % - Punkte
- sozialer Zuwendung zu anderen (für andere da sein) + 9 % - Punkte
- Lebensgenuß + 7 % - Punkte
- befriedigender Arbeitstätigkeit + 2 % - Punkte

(7 % - Punkte jedoch bei "sehr bedeutsam")

Eine Abnahme der Nennungshäufigkeiten ist zu verzeichnen bei dem Streben nach

- Nutzung jeder Gelegenheit, Geld zu verdienen - 18 % - Punkte
- einem angenehmen Leben ohne große Anstrengungen - 10 % - Punkte

aber auch nach

- überdurchschnittlichen Leistungen im Arbeitsprozeß - 9 % - Punkte

(Letzteres bezieht sich auf alle Gruppen der jungen Werktätigen ähnlich.)
Im Streben nach weiterer allgemeiner und beruflicher Wissensaneignung gibt es keine Unterschiede.
Insgesamt zeichnet sich jedoch ein leicht stärkerer Trend in den Lebenszielen der jungen Werktätigen auf die Gesellschaft sowie auf Arbeit und Beruf ab.
Eng damit im Zusammenhang steht auch die Zukunftsplanung der jungen Werktätigen. Die Mehrheit von ihnen (66 %) besitzt relativ klare Vorstellungen über das, was sie erreichen wollen, bis etwa von 5 Jahren, weitere 12 % noch darüber hinaus. Das ist der Zeitraum, der für junge Menschen im allgemeinen auch ausreichend eingeschätzt werden kann. Nur etwa ein Fünftel der jungen Werktätigen hat entweder keine (8 %) oder nur sehr kurzfristige Vorstellungen (die nächsten Wochen oder Monate) über die weitere Lebensgestaltung.
Deutlich werden hierbei Qualifikationsunterschiede: Junge Werktätige ohne abgeschlossene Berufsausbildung bzw. Teilfacharbeiter können wesentlich häufiger die weitere Gestaltung ihres Lebens nicht planen. Mit steigender Qualifikation nimmt nicht nur der Anteil derer zu, der klare Vorstellung über seine weitere Zukunft hat, sondern auch der Planungszeitraum.
Darüber hinaus gibt es einen sichtbaren Zusammenhang zwischen der Kurz- oder Langfristigkeit der eigenen Lebensentwürfe und der Zuversicht, mit der überhaupt die künftige Lebensgestaltung eingeschätzt wird.

Tab. 2: Langfristigkeit der Lebensplanung und allgemeine Zukunftssicht (in %)

Planungszeitraum	Zukunftssicht zuversichtlich	wenig zuversichtlich	ohne Einschätzung
ohne Vorstellungen	56	9	35
nächsten Wochen/Monate	67	10	23
nächsten 5 Jahre	90	3	7

Mangelnde Vorstellungen über die Gestaltung des weiteren Lebensweges gehen auch teilweise mit ungenügenden Vorstellungen über den künftigen Verlauf des Lebens überhaupt einher oder sind mit einem weitgehend "naiven" Optimismus verbunden. Je klarer und längerfristiger die Lebensgestaltung geplant wird, desto optimistischer ist auch die Zukunftssicht, und umgekehrt!
Überraschenderweise gibt es bei der Einschätzung der persönlichen Zukunft und künftigen Entwicklung der Gesellschaft bei der großen Mehrheit der jungen Werktätigen deutliche Unterschiede: Erstere wird bedeutend häufiger optimistisch gesehen (80 %) als die letztere (53 %)! Der Unterschied liegt dabei jedoch nicht in einer pessimistischeren Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft, sondern in der Auffassung, das nicht einschätzen zu können (29 %). Obwohl die persönliche Zukunft von der gesellschaftlichen Zukunft nicht zu trennen ist, sehen viele junge Werktätige bei ersterer klare Entwicklungswege, bei letzterer jedoch eine größere Ungewißheit und Kompliziertheit, die sie in ihrem Urteil unsicherer macht.
Der bedeutende Stellenwert, den Arbeit und Beruf in den Lebenszielen der jungen Werktätigen einnehmen, widerspiegelt sich auch in ihren unmittelbaren Einstellungen und Verhaltensweisen in und zur Arbeit.
83 % sind mit ihrer beruflichen Tätigkeit zufrieden, allerdings erhebt der weitaus größte Teil (60 % !) hierbei Einschränkungen. Und auch nur 61 % äußern die Absicht, viele weitere Jahre diese Tätigkeit ausüben zu wollen, wobei sich über die Hälfte (35 %) dessen noch nicht einmal völlig sicher ist. Hier werden die gewachsenen Ansprüche der jungen Werktätigen an ihren beruflichen Einsatz, an ihre Arbeitstätigkeit, die sich schon bei den Lebenszielen zeigten, abermals sichtbar.
Ein Drittel der jungen Werktätigen ist in den letzten 1 - 3 Jahren für gute Arbeitsleistungen ausgezeichnet worden, 15 % sogar mehrmals. 23 % von ihnen geben an, daß ihre Leistungen über den (Plan-) Anforderungen liegen, 67 % vermerken eine "normale"

Planerfüllung. Andererseits genügt es 41 % der jungen Werktätigen nicht, nur ihre Arbeitsnorm oder -aufgaben zu erfüllen, sie streben nach Überbietung dieser Vorgaben.
Das sind allerdings weniger als jene 52 %, für die Überdurchschnittliches im Arbeitsprozeß zu leisten, ein "sehr bedeutsames" oder "bedeutsames" Lebensziel darstellt, und auch weniger als diejenigen, deren Leistungen tatsächlich über den Norm- oder Aufgabenvorgaben liegen (23 %). Diese Diskrepanzen treten bei Lehrlingen, jungen Arbeitern und Angestellten sowie jungen Fach- und Hochschulabsolventen nahezu übereinstimmend auf.
Einmal ist hierbei zu berücksichtigen, daß sich objektiv nicht jedes individuelle Streben auch im konkreten Handeln im Arbeitsprozeß verwirklichen läßt. Dennoch wird eine gewisse Tendenz sichtbar (siehe auch Vergleich Komplexstudien 1979 und 1984), daß sich trotz des hohen Stellenwertes, den Arbeit, Beruf und Leistung im Denken und Verhalten der jungen Werktätigen einnehmen, ein leicht zunehmender Teil von ihnen eher nur auf die Erfüllung des Geforderten als auf Überdurchschnittliches, auf Überbietung orientiert. Das steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit den real gewachsenen Anforderungen im Arbeitsprozeß, macht aber auch auf Reserven aufmerksam, die es insbesondere auch durch systematische ideologische Einflußnahme zu erschließen gilt.
Ein wichtiges Mittel stellt hierbei auch in vielen Arbeitsbereichen der individuelle und kollektive Leistungsvergleich dar, vor allem die Arbeit nach der Devise "Jeder jeden Tag mit guter Bilanz". Sie hat unter der Arbeiterjugend breite Resonanz gefunden. Mitglieder von Jugendbrigaden nehmen am häufigsten daran teil: 72 % gegenüber etwa 60 % der jungen Werktätigen aus anderen Kollektiven. Der Haupteffekt der Arbeit nach dieser Devise wird von den jungen Arbeitern und Angestellten in

- der Erhöhung der Arbeitsleistungen des einzelnen und des Kollektivs,
- dem exakten Vergleich der Leistungen der einzelnen jungen Werktätigen untereinander,

- der Zunahme der Aktivitäten zur Rationalisierung und Effektivierung der Arbeitsprozesse

gesehen. Darüber hinaus wird die Entwicklung einer kollektiven Atmosphäre von zunehmender Offenheit, Kritik und Selbstkritik bejaht. Gleichzeitig steigt auch das Interesse an und das Erkennen von politischen Zusammenhängen mit ökonomischen Prozessen und Entwicklungen, wodurch die Leistungsbereitschaft und das Leistungsverhalten der jungen Werktätigen schrittweise auch stärker politisch motiviert wird.

Weniger befriedigend sind die Aktivitäten der jungen Werktätigen bei der gezielten Anwendung von Wissenschaft und Technik im jeweiligen Arbeitsbereich ausgeprägt. Nur knapp die Hälfte von ihnen bejaht solche Aktivitäten, die Mehrheit davon (29 %) mit Einschränkungen. Junge Angehörige der Intelligenz sind verständlicherweise mit 77 % wesentlich häufiger beteiligt.

Auch die Teilnahme der jungen Werktätigen an der MMM- und Neuererbewegung weist nach wie vor Reserven auf. 54 % beteiligten sich 1984 an der Neuerertätigkeit, ein nicht geringer, in den letzten Jahren sogar leicht zunehmender Teil von ihnen (13 % !) jedoch ohne persönliche Identifikation und mit wenig Engagement, offensichtlich aufgrund formaler Einbeziehung. Gleichzeitig äußern knapp 30 % Interesse an einer konkreten Mitwirkung. Ein Fünftel junger Werktätiger ist an konkreter schöpferischer Arbeit desinteressiert.

Es kommt bei der Organisation und Führung der Neuerertätigkeit demnach immer stärker darauf an,

- die Anzahl und Auswahl der jungen Werktätigen sorgfältig auf die jeweilige MMM- oder Neuereraufgabe zu beziehen, so daß eine aktive und effektive Mitwirkung jedes einzelnen nicht nur gesichert, sondern notwendig ist;
- vor allem leistungsbeste Lehrlinge und junge Facharbeiter dafür zu gewinnen;
- weibliche junge Werktätige systematisch in die Neuerertätigkeit einzubeziehen. Seit Jahren unverändert sind sie in der

MMM- und Neuererarbeit, bei der Anwendung von Wissenschaft und Technik, vor allem aber bei der Lösung von Projekten aus dem Plan Wissenschaft und Technik in geringerem Maße beteiligt als männliche junge Werktätige.

1.2. Die Rolle der Jugendbrigaden bei der Leistungserhöhung und der sozialistischen Erziehung der jungen Werktätigen

Die Mitglieder der gegenwärtig 43 455 Jugendbrigaden rechtfertigen das hohe Vertrauen, das von Partei und Jugendverband in sie gesetzt wird. Vor allem bewähren sie sich als Stoßtrupp im sozialistischen Wettbewerb.
Untersuchungsergebnisse weisen aus, daß in Jugendbrigaden eine höhere Arbeitsintensität vor allem durch konsequente Nutzung der Arbeitszeit erreicht wird. Pro Jahr arbeiten Mitglieder von Jugendbrigaden durchschnittlich etwa über 100 Stunden in der regulären Arbeitszeit mehr als junge Werktätige in anderen Kollektiven; das sind etwa 2,5 Wochen Arbeitszeitgewinn! Der Zusammenhang mit der Initiative "Jeder jeden Tag mit guter Bilanz" ist offensichtlich. In hohem Maße tragen zu diesen Leistungen auch die sozialen Beziehungen in den Jugendbrigaden bei. Sie werden von 94 % als sehr positiv (72 %) bzw. positiv (22 %) eingeschätzt, und besitzen unter den Bedingungen, die die Verbundenheit der jungen Werktätigen mit der Jugendbrigade bestimmen, große Bedeutung.
Ferner zeigen Untersuchungsergebnisse, daß in den Jahren seit dem X. Parteitag der SED und dem XI. Parlament der FDJ in der Arbeit mit Jugendbrigaden eine größere Kontinuität, Systematik und auch Differenziertheit erreicht wurde. Die Mehrheit der jungen Werktätigen (80 % - über 90 %) ist an der Mitarbeit in einer Jugendbrigade interessiert und begründet das vor allem mit

- der Möglichkeit, daß das Kollektivleben vor allem durch die Jugend bestimmt werden kann (91 %)
- der Möglichkeit, einfach mit einer größeren Anzahl junger Menschen zusammenarbeiten zu können (90 %)

- den verantwortungsvolleren Aufgaben (83 %)
- der besonderen Förderung und Unterstützung durch staatliche und gesellschaftliche Leitungen (79 %)
- den größeren gesellschaftlichen Aktivitäten, besonders einer vielseitigeren und aktiveren FDJ-Arbeit (78 %)
- der besonderen Bedeutung ökonomischer Initiativen im Kollektivleben (72 %)
- den besseren gegenseitigen Erziehungs- und Entwicklungsmöglichkeiten (69 %)
- den Möglichkeiten kollektiver Freizeitgestaltung (65 %).

Engagierte Mitglieder von Jugendbrigaden (etwa 4 % - 6 % identifizieren sich nicht mit ihrer Brigade) zeigen häufiger stabile positive politisch-ideologische Einstellungen und Arbeitshaltungen als andere junge Werktätige. Auch die an einer Mitarbeit interessierten jungen Werktätigen weisen sichere ideologische Überzeugungen und Arbeitseinstellungen auf als die desinteressierten. Damit wird deutlich: Für junge Werktätige mit einem bestimmten positiven Verhältnis zur sozialistischen Gesellschaft, ihren Zielen und Aufgaben, zur marxistisch-leninistischen Weltanschauung sowie zum sozialistischen Jugendverband ist in der großen Mehrheit die Mitarbeit in Jugendbrigaden erstrebenswert, wodurch sich dann diese positiven Haltungen weiter ausprägen und festigen. Untersuchungen belegen außerdem, daß eine feste Verbundenheit der jungen Werktätigen mit ihrer Jugendbrigade mit einer überdurchschnittlichen Leistungsbereitschaft sowie entsprechenden Leistungen in der Arbeit, aber auch in der gesellschaftlichen Aktivität verbunden ist! Je stärker die Kollektivverbundenheit ausgeprägt ist, desto häufiger

- wird mit Material und Energie sparsam umgegangen, werden entsprechende Initiativen der FDJ unterstützt,
- wird bei Schwierigkeiten im Arbeitsprozeß den Kollegen geholfen,
- wird die Arbeitszeit voll ausgenutzt,
- werden die Qualitätskennziffern eingehalten.

Die Unterschiede zu den wenig kollektivverbundenen Brigademitgliedern betragen 15 - 35 Prozentpunkte in der Bejahung.
Das heißt, eine hohe Verbundenheit mit dem Kollektiv äußert sich in konkreten, seinen Zielen und Aufgaben entsprechenden Verhaltensweisen. Je umfassender die sozialen Beziehungen im Kollektiv entwickelt sind und je stärker sich der einzelne mit der Brigade identifiziert, desto deutlicher prägen sich auch Initiative und Leistungsbereitschaft aus.

1.3. Die Bedeutung der Jugendforscherkollektive für die Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

Die Jugendforscherkollektive haben sich in den letzten Jahren sowohl anzahlmäßig als auch von den erbrachten Leistungen her, stürmisch entwickelt. Gegenwärtig existieren 3298 Jugendforscherkollektive. In ihnen sind die fachlich und auch politisch fortgeschrittensten jungen Werktätigen, vor allem Fach- und Hochschulabsolventen vereint.
Die Untersuchungsergebnisse verdeutlichen:
Engagierte Mitglieder von Jugendforscherkollektiven schöpfen mit 44 % ihr Leistungsvermögen häufiger völlig oder weitgehend aus als Nichtmitglieder mit 35 %, da es durch die Aufgabenstellungen stärker gefordert wird als in anderen Kollektiven.
Diese Leistungsbereitschaft ist verschiedenartig motiviert.
An erster Stelle steht für die jungen Fach- und Hochschulkader insgesamt die Freude und das Interesse an Problemen ihres Fachgebietes. Für 78 % ist das von "sehr großer" (31 %) und "großer" (47 %) Bedeutung; Angehörige von Jugendforscherkollektiven bejahen diesen Grund zu 45 % bzw. 42 %, d. h. insgesamt zu 87 %.
Dieses Interesse am Fachgebiet ist eng gekoppelt mit dem Streben, dazu einen eigenständigen Beitrag zu leisten: Mitglieder von Jugendforscherkollektiven beabsichtigen das zu 80 %, andere junge Fach- und Hochschulkader zu 70 %.
Eine große Rolle spielt selbstverständlich das Bestreben, kreativ

sein zu können, Neues zu entdecken (JFK = 67 %, übrige = 51 %), aber auch Überdurchschnittliches zu leisten: FJK-Mitglieder = 66 %, übrige = 39 %. Beides resultiert sowohl aus einer hohen Leistungsbereitschaft der jungen Mitglieder von Jugendforscherkollektiven als auch aus den anspruchsvollen, fordernden Arbeitsaufgaben, vor denen sie in ihren Kollektiven stehen.
Mitglieder von Jugendforscherkollektiven streben auch häufiger als andere junge Ingenieure nach einem Ruf als geachteter Fachmann über die Grenzen des jeweiligen Betriebes hinaus, sind in ihrer Mehrheit auch deutlich kritischer und unduldsamer gegenüber Mängeln und Unzulänglichkeiten und erklären sich häufiger bereit zu weiteren Qualifizierungsmaßnahmen. Auch die Kenntnis der internationalen Hauptrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im jeweiligen Fachgebiet ist bei ihnen größer (ziemlich genau = 15 %, im großen und ganzen = 49 %) als bei anderen jungen Fach- und Hochschulkadern (8 % bzw. 39 %), kann allerdings auch noch nicht völlig befriedigen. Das hängt mit einer auch bei Mitgliedern von Jugendforscherkollektiven nicht ausreichenden Nutzung von Patent- und Fachliteratur, insbesondere ausländischer, zusammen.
Andererseits sind sich die Mitglieder von Jugendforscherkollektiven der Verantwortung, die sie durch ihre Tätigkeit für die weitere Stärkung der DDR und somit für die Sicherung des Friedens tragen, in hohem Maße bewußt (80 %, gegenüber den übrigen jungen Fach- und Hochschulkadern mit = 67 %). Hierin zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen fachlichem und politischem Engagement.
Darüber hinaus fühlen sich die Angehörigen von Jugendforscherkollektiven neben ihrer eigenen Arbeit auch häufiger für die Arbeit des gesamten Kollektivs verantwortlich: 79 % gegenüber 71 %, resultierend aus der Aufgabenstellung, Spitzenleistungen zu vollbringen.
Für die FDJ ergeben sich gute Anknüpfungspunkte in der Arbeit mit den jungen Fach- und Hochschulkadern in Jugendforscherkollektiven

insofern, als diese länger als andere im Jugendverband nicht nur organisiert sind, sondern auch aktiv mitwirken: 31 % von ihnen sind (noch) Mitglied der FDJ, bei den übrigen Angehörigen der jungen Intelligenz nur 23 %.
Besondere Beachtung verdienen die jungen Fach- und Hochschulkader, die nicht in Jugendforscherkollektiven arbeiten, aber an einer Mitwirkung großes Interesse äußern. Ihre Einstellungen zu hohen Leistungen, zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt, ihre Motive für eine Mitarbeit in den JFK sowie ihre politisch-ideologischen Überzeugungen sind denen der Mitglieder von Jugendforscherkollektiven sehr ähnlich. Sie arbeiten mit großem Interesse am Fach, verfügen über ein hohes Anspruchsniveau, sind aber häufiger mit ihrer jetzigen Tätigkeit unzufrieden: 62 % von ihnen fühlen sich etwas (55 %) oder stark unterfordert (7 %). Diese Gruppe stellt ein wichtiges Potential zur Erhöhung der jungen Intelligenz in den Betrieben dar. Immerhin handelt es sich um über die Hälfte (53 %), der gegenwärtig nicht einbezogenen jungen Fach- und Hochschulabsolventen.

2. Landjugend

Den Kern der Landjugend bilden die Jugendlichen, die in der landwirtschaftlichen Produktion unmittelbar oder mittelbar tätig sind, also Lehrlinge, junge Genossenschaftsbauern, Arbeiter und Vertreter der jungen Intelligenz im Alter von 14 - 25 Jahren in der Primärproduktion in LPG, GPG, VEG, zwischengenossenschaftlichen und -betrieblichen Einrichtungen, aber auch die Jugendlichen im Gesamtbereich der Land-, Forst- und Nahrungsgüterindustrie, also in der Forstwirtschaft, Produktionsgenossenschaften werktätiger Fischer, in Kreisbetrieben der Landtechnik, dem Landbau, Agrochemischen Zentren, den Bäuerlichen Handelsgenossenschaften (VdgB), den VEB Meliorationsbau und Meliorationsgenossenschaften, landwirtschaftlichen Instituten, Fach-, Hoch- und Sonderschulen und den veterinärmedizinischen Einrichtungen.
Die Zahl der Jugendlichen, die in der landwirtschaftlichen Produktion arbeiten, beträgt 131 300 (1984). Das sind 14,7 Prozent der ständigen Berufstätigen in der Landwirtschaft. Dazu kommen noch etwa 32 000 Jugendliche der Forst- und Nahrungegüterwirtschaft und den anderen mittelbar mit der Landwirtschaft verbundenen Arbeitsbereichen.
Aber zur Landjugend - besonders zur Dorfjugend, die im besonderen Maße an der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise in ihrer ländlichen Besonderheit gebunden ist - gehören Hunderttausende Jugendliche mehr, Schüler der Oberstufe der POS und EOS, Jugendliche, die zwischen Wohnort und Arbeitsplatz in der Industrie (etwa 200 000) hin und her pendeln oder im Ort in der Industrie oder Handwerksbetrieben als Arbeiter oder Genossenschaftsmitglieder arbeiten.
Unsere Aussagen beziehen sich im wesentlichen auf die Landwirtschafts- oder Bauernjugend. Von den über 820 100 ständigen Berufstätigen in der Landwirtschaft waren 1984 etwa 131 300 Jugendliche. Das entspricht einem Jugendlichenanteil von 14,7 Prozent. Damit steht die Landwirtschaft, obwohl es einen positiven Trend

gibt (1968: 6,5 Prozent, 1976: 10 Prozent, 1980: 12,9 Prozent), nach wie vor hinter der Industrie (17,2 Prozent), der Bauwirtschaft (21,8 Prozent), dem Handel (18,4 Prozent), dem Verkehrs-, Post- und Fernmeldewesen (16 Prozent).
Diese gute Entwicklung der Altersstruktur bei landwirtschaftlichen Berufen ist auf die seit 1975 erhöhte Lehrlingszuführung (etwa 20 000 pro Jahr, also 10 Prozent des Gesamtlehrlingskontingentes der Volkswirtschaft), zurückzuführen.
Fluktuation/Migration, Überalterungstendenzen in den kleinen Dörfern und der Genossenschaftsbauern und große Unterschiede bei der Nachwuchssicherung sind allerdings Faktoren, die auf diesen Prozeß negativ wirken. Unübersehbar ist jedoch der positive Gesamttrend der Stabilisierung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens durch die Optimierung der beruflichen Ausbildung, die Anfang der 70er Jahre einsetzten. Dazu trug bei: Die Ausbildungsunterlagen wurden neu gestaltet, die Grundberufe und die ihnen zugrunde liegenden Berufsbilder überarbeitet und präzisiert, die Verantwortung jeder LPG für die Sicherung dee eigenen Nachwuchses und der praktischen Berufsausbildung erhöht und weitere Betriebsberufsschulen und Lehrlingswohnheime gebaut. Das Bildungs- und Qualifikationsniveau der Berufstätigen konnte von Jahr zu Jahr erhöht werden und erreichte - wenn man von dem Hochschulanteil absieht - das Niveau der Berufsbildung in der Industrie. Das allgemeine Bildungsniveau der in die Berufsausbildung eingegliederten Schulabgänger hat sich in den vergangenen zehn Jahren ständig erhöht. Der Anteil der Abgänger aus 10. Klassen beträgt in den landwirtschaftlichen Hauptberufen fast 86 Prozent. Dieses hohe Bildungspotential fand besonders Eingang in die landwirtschaftlichen Grundberufe und ist eine Gewähr dafür, daß wir den Bedarf an Hoch- und Fachschulkadern in den kommenden Jahren realisieren können.
Von den Jugendlichen in der Landwirtschaft sind etwa 65 Prozent in der FDJ organisiert. Der Organisationsgrad der Landjugend entspricht also annähernd dem der Arbeiterjugend in der Industrie. Das sind zwar nur etwa 7 Prozent aller FDJ-Mitglieder, aber sie

sind in ca. 8 000 Grundorganisationen - dazu kommen 3 500 Dorfgrundorganisationen. Das bedeutet, daß über 25 Prozent aller Grundorganisationen auf dem Lande sind. Diese bedürfen einer sehr differenzierten Anleitung - eine wichtige Führungsgröße für viele Kreisleitungen der FDJ.
Im folgenden gehen wir auf Ergebnisse der Landjugendforschung, Schwerpunkte, Probleme und Aufgaben der Landjugendentwicklung näher ein:

2.1. Politisch-ideologische Entwicklung

Nach wie vor ist in unseren Untersuchungen erkennbar, daß die Jugend in der landwirtschaftlichen Produktion in der politisch-ideologischen Entwicklung mit der Arbeiterjugend in unserer Republik und den anderen Schichten der Jugend Schritt hält. Die übergroße Mehrheit (ca. 90 Prozent) steht eindeutig hinter den Zielen unserer Politik, die politisch-ideologischen Grundüberzeugungen dokumentieren einen hohen Grad der Ausprägung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung unter der Landjugend. Diese Aussage ist durch Ergebnisse der Jugendforschung vielfach belegbar. Nach dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse auf dem Lande hat sich eine gewaltige Entwicklung vollzogen, welche die politisch-ideologischen Unterschiede zwischen Stadt und Land, Arbeiterklasse und Bauern weitgehend beseitigt hat. Das ist die wichtigste Ausgangsgröße, die allen anderen politischen, ökonomischen und sozialen Überlegungen zugrunde gelegt werden muß.
Trotz dieser positiven Gesamtlage ist es nötig, den höheren Anspruch der Jugendlichen an die propagandistische Arbeit herauszustellen, denn etwa 30 Prozent - trotz der doch sehr guten politisch-ideologischen Grundhaltung - werden durch die Formen der FDJ-Arbeit nicht mehr erreicht. Differenziertere, flexiblere, jugendgemäßere Methoden müssen entwickelt werden, um jeden Jugendlichen zu erreichen.

2.2. Einstellung zur Agrarpolitik der SED

Unsere Landjugend steht hinter der Agrarpolitik unserer Partei. Die Entwicklung der territorialen Organisation der landwirtschaftlichen Produktion, des Erstarkens der Kooperationsbeziehungen und das Wachsen der sozialen Funktion des Dorfes wird von ihr positiv bewertet.
Im Zusammenhang mit einer Untersuchung im Winterurlaub der Landjugend 1983/84 konnten wir ermitteln, welche Veränderungen in den Dörfern und LPG mit der Durchsetzung des Territorialprinzips in der landwirtschaftlichen Produktion durch die Jugendlichen 1983 erkannt werden konnten:

- Die große Mehrheit von ihnen (nahezu 80 Prozent) konnte feststellen, daß die landwirtschaftliche Produktion in ihren Dörfern wieder eine größere Rolle spielt und die Pflanzenproduzenten überwiegend auf den Feldern in der Peripherie des Dorfes arbeiteten.

- Erfreulich ist, daß die Mehrheit der Jugendlichen (ca. 60 Prozent) sowohl in der Pflanzen- als auch in der Tierproduktion erkennen konnte, daß das gegenseitige Verständnis für die Produktionsprobleme zwischen beiden Bereichen der landwirtschaftlichen Primärproduktion und vor allem die Kooperation zwischen ihnen 1983 wesentlich gewachsen ist.

- Jeder zweite Jugendliche schätzte ein, daß sich die Wegezeiten wesentlich verkürzt und sich 1983 wieder mehr Dorfbewohner an den Pflege- und Erntearbeiten beteiligt haben. Allerdings werden diese beiden Sachverhalte von den Jugendlichen mit geringerer Eindeutigkeit geäußert als die erstgenannten.

Bei allen Aussagekomplexen zur Wirkung der territorialen Organisation der Produktion äußern sich die jungen Genossenschaftsbauern eindeutig positiver als andere junge Werktätige. Stark spürbar ist auch die soziale Herkunft. Junge Genossenschaftsbauern, deren Eltern ebenfalls Genossenschaftsbauern sind, bewerten diese Resultate unserer Agrarpolitik in den Dörfern und LPG nach dem

XII. Bauernkongreß ganz besonders positiv. Diese Maßnahmen werden von ihnen sehr begrüßt, sie entsprechen ihren agrarpolitischen Vorstellungen.
Diese Ergebnisse bestätigen, daß unsere Agrarpolitik wirkungsvoll umgesetzt wird und wir mit der weiteren Unterstützung der Bauernjugend bei der Verwirklichung unserer agrarpolitischen Aufgabenstellungen rechnen können.

2.3. Zur Reproduktion der Klasse der Genossenschaftsbauern

Die Klasse der Genossenschaftsbauern ist im Vergleich zur Arbeiterklasse und anderen Schichten unseres Volkes überaltert. Das Durchschnittsalter der Genossenschaftsbauern liegt bei 44 Jahren. Es ist um 4 bis 5 Jahre höher als das der Arbeiterklasse. Mehr als 20 Prozent der heute berufstätigen Genossenschaftsbauern werden bis 1990 das Rentenalter erreichen, der Anteil der ständig mitarbeitenden Genossenschaftsbauern über 50 Jahre beträgt gegenwärtig 27 Prozent. Das erfordert, der Gewinnung und Erziehung des Nachwuchses des Klassen- und Berufsnachwuchses als der Hauptquelle der sozialen Reproduktion höhere Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn wir auch jährlich - was schwer zu realisieren sein wird - bis 1990 ca. 20 000 Lehrlinge für landwirtschaftliche Berufe einstellen werden, so ist damit der Reproduktionsprozeß, selbst wenn alle Lehrlinge in die LPG eintreten würden, quantitativ noch nicht zu sichern, denn nur 70 Prozent der Berufstätigen der Landwirtschaft kommen aus der Berufsausbildung. Die Jugendlichen für die Mitgliedschaft in die LPG zu gewinnen, ist offenbar nicht schwer, seit die Perspektive der Entwicklung der Klasse der Genossenschaftsbauern eindeutig durch den X. Parteitag der SED geklärt ist und die Gewinnung neuer Mitglieder zielstrebig und gut motiviert betrieben wird. Von den über 1 100 1982/83 untersuchten Jugendlichen waren bereits über 90 Prozent Genossenschaftsbauern. Bei der Mitgliederentwicklung unter den Jugendlichen zeigen sich territoriale und ökonomisch bedingte Unterschiede, der territoriale Aspekt spielte besonders in der Pflanzenproduktion eine

Rolle. Im Bezirk Neubrandenburg waren in diesem Zeitraum 96 Prozent der Jugendlichen Genossenschaftsmitglieder, im Bezirk Leipzig 83 Prozent. In LPG mit überdurchschnittlichem Produktionsniveau waren 100 Prozent der Jugendlichen Mitglied, bei durchschnittlichem 89 Prozent und bei unterdurchschnittlichem 83 Prozent. Daraus ergibt sich, daß die Gewinnung junger Mitglieder in den Industriebezirken besondere Anstrengungen verlangt.
Durch die stärkere Bindung der Ausbildungsprozesse an jede LPG ist ihr ökonomisches Entwicklungsniveau - wie unsere Untersuchungen zeigen - ein wesentlicher Grund für den Eintritt der Jugendlichen in sie geworden. Das Gewicht der ökonomischen Position jeder LPG hat sich durch die Agrarpreisreform weiter verstärkt und wird so für die Jugendlichen zu einem wichtigen Entscheidungsgrund, Mitglied dieser oder jener LPG zu werden. In ökonomisch schwächeren LPG wird die Aufnahme Jugendlicher als Mitglied zu einer besonderen Aufgabe, deren Realisierung durch moralische und materielle Stimulierung gesellschaftlich gefördert werden sollte, wie das bereits erfolgreich bei der FDJ-Initiative "Tierproduktion" praktiziert wurde.

2.4. Einige Überlegungen zur Entwicklung des Genossenschaftsbewußtseins

In einer 1982 durchgeführten Untersuchung der Akademie für Gesellschaftswissenschaften wurde u. a. die Motivation erfaßt, die zur Mitgliedschaft in der LPG führt. Dabei gaben die meisten Jugendlichen (ca. 80 Prozent) an, daß der Grund, Genossenschaftsbauer zu werden, sich in erster Linie aus dem Charakter der landwirtschaftlichen Arbeit und aus dem Gefühl des Stolzes, Genossenschaftsbauer zu sein, ergäbe. Dagegen war für nur etwas mehr als 50 Prozent der Jugendlichen das gesellschaftliche Eigentumsverhältnis und das Recht, in der LPG mitzuentscheiden, motivational wirksam. Unsere Untersuchungen machten ergänzend dazu deutlich, daß die Motivation zum Eintritt in eine LPG vor allem bestimmt wird durch solche Gründe wie "gesicherte berufliche Entwicklung"

(77 Prozent), "materielle und finanzielle Vorteile" (68 Prozent) und "bessere Bedingungen für die eigene Hauswirtschaft" (65 Prozent). Dann folgt das Recht, an Entscheidungen der LPG-Entwicklung mitwirken zu können (52 Prozent). Der Abstand zu den Gründerjahren der LPG ist für die jungen Leute heute relativ groß. Die Bindung an den Grund und Boden der Großväter ist so gefühlsmäßig verblaßt und spielt, sieht man von den Baulichkeiten ab, keine wesentliche Rolle mehr, um das genossenschaftliche Eigentumsempfinden mitzuprägen. Dazu kommt, daß, wie Migrationsuntersuchungen ergaben, für 50 Prozent der Jugendlichen auf dem Lande, das Dorf, in dem sie wohnen, nicht der Geburtsort ist, in dem sie aufgewachsen sind. Es ist für sie also nicht traditionell mit einem Heimatgefühl verbunden. Eine emotionale Bindung an das genossenschaftliche Eigentum muß also meist erst wieder entwickelt, zumindest aber wesentlich vertieft werden. Natürlich geschieht das in erster Linie durch die verantwortungsvolle Einbeziehung der Jugendlichen in die genossenschaftliche Arbeit, durch die Sicherung ihrer Beteiligung an der genossenschaftlichen Demokratie, durch Übertragung von wichtigen Produktionsaufgaben, durch Mitwirkung in Kommissionen und Räten, durch jugendpolitische Aktivitäten im Rahmen der FDJ in der LPG und im Dorf. Hierbei sollte die FDJ Initiativen in Zusammenarbeit mit VdgB, Kulturbund, Rat der Gemeinde, Schule u. a. auslösen. Ausgehend von unseren Untersuchungsergebnissen kommt es dabei auf folgende inhaltliche Gesichtspunkte besonders an:

- Wir müssen die Jugendlichen stärker mit der Geschichte ihres Dorfes und der LPG bekanntmachen, also die DDR-Geschichte im Dorf für sie erlebbar machen. Hier ist vieles möglich, um die Begegnung zwischen den Generationen zu fördern. Der Jugendverband und andere gesellschaftliche Organisationen müssen die Voraussetzung für eine solche Tätigkeit sichern und sie eng mit Aktivitäten des Jugendklubs verbinden, indem Ausstellungen, Erzählabende u. a. in den Veranstaltungskalender des Dorfes aufgenommen werden. Der Lebensweg vorbildlicher Persönlichkeiten, bemerkenswerte Ereignisse

der Dorf- und LPG-Geschichte, die Entwicklung der dörflichen Bebauung und der Dorfflur u. a. sollten "ausgegraben" und genutzt werden.

- Um bäuerliche Verhaltensweisen zu entwickeln, kommt es in Zukunft darauf an, die Eigenart bäuerlicher Lebensformen im Rahmen der sozialistischen Lebensweise im Dorf und in den Familien zu fördern und mit Unterstützung des Jugendverbandes jugendgemäß zu gestalten. Hier muß in den kommenden Jahren viel getan werden, um die kulturellen Aktivitäten im Dorf zu verstärken. Eine wesentliche Aufgabe hierbei ist, nicht nur die Bauernjugend, sondern die gesamte Dorfjugend einzubeziehen. Es ist erforderlich, aus den Reihen der Dorfjugend selbst neue Kräfte zu gewinnen, die es verstehen, alte bäuerliche Traditionen wieder zu beleben und weiterzuführen und neue zu entwickeln.

- Um die Kinder und Jugendlichen gut auf die Wahl landwirtschaftlicher Berufe und die genossenschaftliche Arbeit einzustellen, müssen wir sichern, daß ein reales Bild des Berufes und des sozialen Status in ihre Überlegungen zur Lebensplanung eingebracht wird. Dabei muß sowohl die Spezifik landwirtschaftlicher Arbeit als auch der sozialen Funktion des künftigen Genossenschaftsbauern eine Rolle spielen. Hierbei gilt es, die Vorzüge der Arbeits- und Lebensbedingungen wie naturverbundene Lebensführung, Zusammenwirken von Technik und Biologie, Umgang mit Boden, Pflanzen und Tieren, Überschaubarkeit und Abwechslungsrichtungen Pflanzen- und Tierproduktion, soziale Übersichtlichkeit und Intimität in LPG und Dorf, Romantik und Reiz landwirtschaftlicher Produktion ebenso herauszustellen wie die Formen der genossenschaftlichen Demokratie bei der Wahrnehmung der Eigentümerfunktion und die Vorzüge persönlicher hauswirtschaftlicher Arbeit, die die Genossenschaft unterstützt.

- Da das Fluktuations-/Migrationspotential in landwirtschaftlichen Berufen noch immer 20 - 30 Prozent der Jugendlichen ausmacht und natürlich auch junge Genossenschaftsbauern betrifft, ist es

nötig, den jungen Leuten bewußter zu machen, daß gute und fleißige Arbeit und Seßhaftigkeit im Dorf untrennbare Seiten der Selbstverwirklichung des Genossenschaftsbauern im Sozialismus sind. Es ist darum erforderlich, den genossenschaftlichen Wert und den persönlichen Vorteil, den bäuerliches Seßhaftsein über viele Generationen mit sich bringt, zu betonen. Dabei gilt es, der besseren Gestaltung der Wohnbedingungen durch rationelle Nutzung bäuerlicher Altbausubstanz in allen Dörfern mehr Beachtung zu schenken. Das erfordert sowohl die Wohnleitbilder der Jugendlichen zu beeinflussen und damit zusammenhängend dem dörflichen Bauen aus der Sicht der sozialen Funktion des Dorfbildes mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Letzteres wird gegenwärtig von den Jugendlichen unterschätzt. Art und Umfang des bäuerlichen Wohnraums müssen u. E. mehr Möglichkeiten dafür bieten, daß - wo es erwünscht und sinnvoll ist - mehrere Generationen in angemessener Weise zusammenleben können. Daraus ergeben sich Vorteile für die bessere Gestaltung des Familienlebens (zeitweilige Kinderbetreuung durch Großeltern bzw. Eltern junger Eheleute, gemeinschaftliche Essenzubereitung, gegenseitige Unterstützung in der Hauswirtschaft und andere Formen der Hilfe).

2.5. Besondere Förderung der Mädchen und jungen Frauen in der landwirtschaftlichen Produktion

Die Migration ist bei ihnen doppelt so hoch wie bei den Männern. Das trifft in hohem Maße für weibliche Jugendliche in der LPG Pflanzenproduktion zu. Bekanntlich erfüllen wir das weibliche Lehrlingssoll in diesem Bereich landwirtschaftlicher Primärproduktion seit Jahren nicht, ist zahlenmäßig sogar rückläufig. Insgesamt betrachtet verringert sich der Anteil der Frauen in der Produktion von Jahr zu Jahr (1970: 45,8 Prozent, 1982: 40,4 Prozent). Analysen zeigen, daß weibliche Jugendliche ihr Einsatz in der Produktion nicht befriedigt (Arbeitsinhalt: oftmals Handarbeit, Monotonie und Schwere der Arbeit, erschwerter Zugang zur Technik, nicht durchgängig Beschäftigung über das ganze Jahr) und

daß ihre häuslichen hauswirtschaftlichen Belastungen im Vergleich zu jungen Männern relativ hoch sind. Es muß durch die Vorstände besser gesichert werden, und der Jugendverband sollte hierüber wachen, daß der Einsatz junger Frauen vorrangig und verstärkt in mechanisierten und rationalisierten Bereichen erfolgt. Die geeigneten Arbeitsplätze müssen erfaßt und schrittweise an weibliche Jugendliche übergeben werden.

2.6. Fragen der Freizeitgestaltung im Dorf

Gute Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Möglichkeiten einer interessanten Freizeitgestaltung sind wesentliche Bedingungen dafür, daß sich die Jugendlichen im Dorf wohlfühlen. Sie beeinflussen dadurch die Berufs- und Betriebsverbundenheit sowie die Seßhaftigkeit der Landjugend. Diese Möglichkeiten in den Dörfern und Landwirtschaftsbetrieben sind deshalb nicht nur von jugendpolitischer, sondern vor allem auch von agrarpolitischer Bedeutung. Sie entscheiden mit, wie zukünftig die agrarpolitischen Ziele verwirklicht werden können.
Die Freizeitgestaltung, darunter ein reges jugendgemäßes geistig-kulturelles Leben, wird zunächst wesentlich von der real vorhandenen freien Zeit abhängen. In der Regel haben Jugendliche im Dorf zwei bis drei Stunden Freizeit an Arbeitstagen und die Freizeit an den Wochenenden. Dieser Freizeitumfang stellt einen großen Fortschritt dar. Noch in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre hatte die Jugend in der Landwirtschaft kaum Freizeit oder arbeitsfreie Tage. Dennoch bestimmen die Arbeit und die arbeitsgebundenen Zeitaufwendungen den Tagesablauf der Landjugend in entscheidendem Maße. Insbesondere in den LPG Pflanzenproduktion wird der tägliche Freizeitumfang und die Gestaltung der Freizeit insgesamt vom diskontinuierlichen Arbeitsanfall in bestimmten Monaten des Jahres beeinflußt. Untersuchungen haben gezeigt, daß fast zwei Drittel der Jugendlichen in der Pflanzenproduktion während der Aussaat, Pflege und Ernte erhöhten Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsbelastung unterworfen sind. In der Tierpro-

duktion steht die Aufgabe, durch Rationalisierung und Rekonstruktion, durch rationelle Nutzung und zum Teil Erweiterung des vorhandenen Arbeitsvermögens, die für einen Teil der jungen Menschen das ganze Jahr über hohe arbeitszeitliche Belastung zu reduzieren.

Ein entscheidendes Problem für die Nachwuchssicherung in der Landwirtschaft und die Reproduktion der Klasse der Genossenschaftsbauern ist die Kenntnis der Freizeitinteressen der Jugendlichen und die Gestaltung der Bedingungen für ihre Befriedigung. Das Jugendgesetz verpflichtet die staatlichen Organe zur Schaffung entsprechender materieller und technisch-organisatorischer Voraussetzungen.

Die Freizeitinteressen im Dorf wohnender junger Menschen sind vielfältiger Art (siehe Tabelle).

Freizeitinteressen im Dorf wohnender junger Menschen (in Prozent)+

Möglichkeit der Freizeitgestaltung	Interesse daran
Musik hören	82
Fahrten mit Moped, Motorrad oder Auto	73
Hauswirtschaftliche Tätigkeiten	65
Fernsehen	61
Berufliche Weiterbildung	51
Kinobesuch	48
Sport	41
Lesen	43
Tanz/Disko	42
Angeln und Jagd	33
Theaterbesuch	26
Gaststättenbesuch	24
Künstlerische Betätigung	16
Konzertbesuch	14

+ Untersuchung des Zentralinstituts für Jugendforschung, Leipzig 1979

- Einen hohen Stellenwert in der Freizeitgestaltung Jugendlicher haben Formen der Geselligkeit. Ein Fehlen solcher Möglichkeiten kann in der Regel nicht durch individuelle Freizeitgestaltung kompensiert werden. Das Bedürfnis nach Geselligkeit und Kommunikation ist unter der Jugend im Dorf aus verschiedenen Ursachen besonders ausgeprägt.
Untersuchungen ergaben, daß der Wunsch nach Geselligkeit, Zusammensein mit Freunden und Bekannten bei 75 Prozent der Jugendlichen sehr stark ausgeprägt ist. Daraus erwächst auch die Verantwortung aller gesellschaftlichen Kräfte, die vielfältigen Möglichkeiten kollektiver Freizeitgestaltung zu erschließen und, wenn noch nicht vorhanden, dafür notwendige Voraussetzungen zu schaffen.

- Besondere Aufmerksamkeit ist gerade auch jenen Dörfern zu widmen, in denen nur wenige Bürger und Jugendliche wohnen. Gerade unter diesen Bedingungen ist das Bedürfnis nach Geselligkeit und interessanter, erlebnisreicher Freizeitgestaltung groß. Deshalb brauchen wir auch in jedem Ort, in dem Jugendliche wohnen oder ansässig werden sollen, ein geeignetes Jugendzimmer, bei Vorhandensein einer größeren Anzahl Jugendlicher einen Jugendklub der FDJ. Das Vorhandensein dieses kulturellen Zentrums und Treffpunktes der Jugend ist eine grundlegende Bedingung für ein jugendgemäßes geistig-kulturelles Leben. Mit der Erhöhung ihrer Anzahl rücken naturgemäß Fragen der inhaltlichen Gestaltung in den Vordergrund.

- Die sogenannte passive Erholung in der Freizeit muß bei dem Jugendlichen, der noch einen relativ hohen Anteil körperlich schwerer Arbeit in der Landwirtschaft zu verrichten hat, in den Kampagnezeiten auch noch über die übliche Länge des Arbeitstages hinausgehen, anders bewertet werden als bei einem Schüler, Studenten oder Arbeiter mit vorwiegend körperlich leichter Arbeit. Die sogenannte passive Erholung in der Freizeit stellt für Jugendliche in der Landwirtschaft eine günstige Form der Reproduktion ihrer Arbeitskraft dar. Durch Ruhen, Fernsehen, Radiohören usw. können

durchaus verausgabte körperliche Kräfte erneuert werden. Auch ein Gaststättenbesuch kann für den Jugendlichen aus einem kleinen Dorf sinnvoll sein, entspricht er doch dem Bedürfnis nach Kommunikation.

- Alle Maßnahmen zur Freizeitgestaltung der Landjugend müssen deren konkrete Lebenssituation berücksichtigen. Dazu zählen die individuelle Lebenssphäre, der bestimmende Einfluß der Arbeit und territoriale Besonderheiten. Nur in Verbindung mit der Arbeit lassen sich bestimmte Verhaltensweisen in der Freizeit bewerten.

2.7. Jugend und Migration

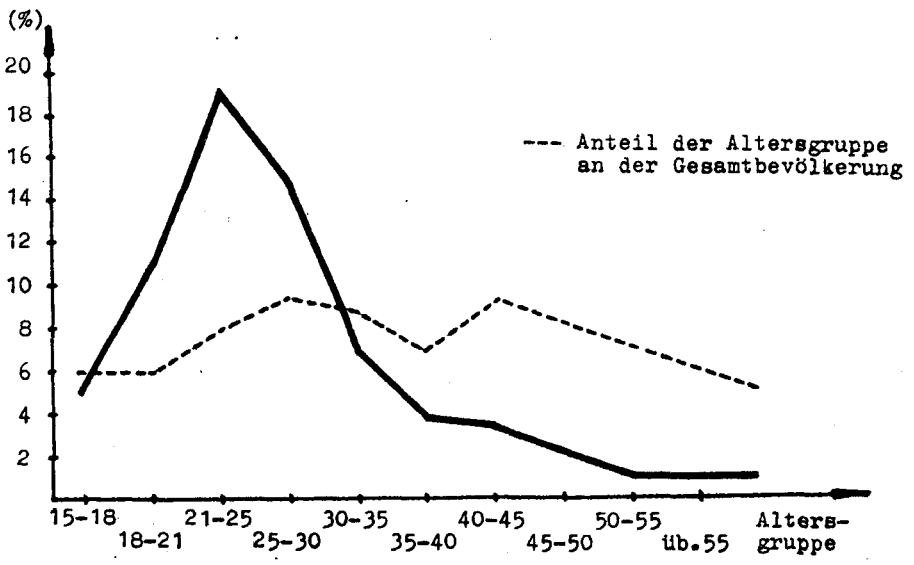
Die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft stellt wesentlich höhere Anforderungen an die gesellschaftliche Entwicklung im Territorium. "Ohne Zweifel erhält die Leitung und Planung der territorialen Entwicklung zunehmende Bedeutung für die weitere Intensivierung des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses. Vor allem geht es darum, im jeweiligen Territorium ein richtiges Verhältnis zwischen der Arbeit, den Bildungsmöglichkeiten, den Wohn- und Erholungsbedingungen, der Betreuung und Versorgung der Bevölkerung zu sichern."[1] Die komplexe Sicherung dieser Aufgabenstellung wird wesentlich durch die verschiedenen Formen der territorialen Mobilität beeinflußt. Für den rationellen Einsatz des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens und für die gesamte Reproduktion der Bevölkerung wächst gerade unter den Bedingungen der zunehmenden Intensivierung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses (auch unter den veränderten demographischen Bedingungen) die Bedeutung des stabilisierenden oder labilisierenden Einflusses der Migration.
In den letzten 10 Jahren haben jährlich durchschnittlich 2 bis 3 Prozent der Bevölkerung unseres Landes ihren Wohnort (Hauptwohnsitz) verändert (im Vergleich dazu: USA 17 - 19 Prozent, BRD 6 Prozent, UdSSR 5 - 7 Prozent, Ungarn und CSSR 2,6 Prozent).

---

1 Bericht des ZK der SED an den X. Parteitag der SED. Berichterstatter: E. Honecker, Berlin, 1981, Dietz Verlag, S. 117

Damit hat sich jedes Jahr für 350 000 bis 450 000 Menschen die soziale und natürliche Umwelt verändert. Darunter befanden sich 35 Prozent im Alter von 15 bis unter 25 Jahren. Die Altersgruppe der 15- bis unter 30jährigen repräsentierte die Hälfte der migrierten Personen. Die politische, ökonomische und soziale Bedeutung dieser territorialen Bevölkerungsbewegung wird besonders bei der Betrachtung der Struktur der gewanderten Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter deutlich. Die Jugendlichen stellen über die Hälfte der migrierten Personen im arbeitsfähigen Alter. Der Anteil der Jugendlichen an der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter insgesamt betrug jedoch lediglich 26 Prozent. Es sind also doppelt so viele junge Leute an der Binnenwanderung der arbeitsfähigen Bevölkerung beteiligt, als ihr realer Anteil ausmacht.

Anteil der Migranten der jeweiligen Altersgruppe an der Gesamtzahl der Migranten ab 15 Jahre



Betrachtet man die junge Wohnbevölkerung im Alter von 16 bis zu 30 Jahren, so zeigt sich, daß nahezu die Hälfte dieser jungen Leute nicht mehr am Geburtsort wohnt. Nach dem 25. Lebensjahr sind es sogar 60 Prozent. Im Jugendalter finden Migrationsprozesse statt, die bis ausgangs des Jugendalters jeden 2. Jugendlichen berührten.

Im Zeitraum der letzten 20 Jahre haben sich in der DDR folgende Migrationsprozesse vollzogen:

- die Dörfer (unter 2 000 EW) verloren ca. 650 000 Personen (jährlich jeweils ca. 1 Prozent ihrer Bevölkerung),
- die Kleinstädte (von 2 000 bis 20 000 EW) verloren ca. 100 000 Personen,
- die Mittelstädte (von 20 000 bis 100 000 EW) gewannen ca. 340 000 Personen,
- die Großstädte (100 000 und mehr EW) gewannen ca. 410 000 Personen

nur durch Migrationen. Hier sind lediglich die direkten Auswirkungen der Wanderungsbewegungen genannt. Indirekte Wirkungen, wie der Geburtenrückgang in den Abwanderungsgebieten usw., sind nicht mit einbezogen. Die durch Migrationen hervorgerufenen Bevölkerungsprozesse tendieren zur Fortsetzung noch dann, wenn überdurchschnittlich hohe Migrationen überwunden sind. Eine Spätfolge hoher Wanderungsgewinne bzw. -verluste sind hohe Geborenenüberschüsse bzw. -verluste.

Umfang, Richtung und die soziale Struktur der Migranten entsprechen nicht immer volkswirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Erfordernissen. Infolge langjähriger Abwanderungen haben viele Dörfer und kleine Städte insbesondere jugendliche Arbeitskräfte in zuweilen erheblichem Ausmaß verloren. Davon besonders betroffen ist die Landwirtschaft.

Trotz dieser Probleme waren die Migrationsprozesse konkret historisch notwendig und müssen - so problematisch diese in vielen Einzelfällen sein mögen - eine grundsätzlich positive Bewertung erfahren.[1]

---

1 vgl. Grundmann, S./J. Schmidt: Soziale und volkswirtschaftliche Aspekte der Migration und ihrer Steuerung, DZfPh 2/85, S. 120

Die effektivere Einflußnahme auf Migrationsprozesse ist ein dringendes soziales und volkswirtschaftliches Erfordernis für die Durchsetzung der ökonomischen Strategie in den 80er Jahren.
Für eine optimale Leitung und Planung des sozialen Prozesses der Migration ist die Kenntnis der Gründe für die Bindung an den Wohnort und den Wohnortwechsel unbedingt notwendig. Diese sind bei der Jugend sehr differenziert, wirken komplex zusammen und sind sowohl in den spezifischen territorialen Bedingungen des Wohnens, des Arbeitens, der Freizeitmöglichkeiten usw. als auch durch spezifische soziale Prozesse, die für das Jugendalter typisch sind, determiniert.
Die Gründe, die zu einem Wohnortwechsel führen, lassen sich bei den Jugendlichen zu folgenden Komplexen zusammenfassen:

1. Gründe, die auf die Aufnahme, Entwicklung und Festigung familiärer Beziehungen gerichtet sind. Vor allem im Zuge von Eheschließungen ist häufig ein Wohnortwechsel, zumindest für einen Partner, erforderlich.
2. Gründe, die die Zuweisung einer Wohnung bzw. die Verbesserung der Wohnverhältnisse zum Ziele haben.
3. Gründe, bei denen ein Arbeitsplatz mit persönlichkeitsfördernden Arbeitsinhalten und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten angestrebt wird.

Nahezu die Hälfte der jungen Werktätigen begründen ihren Wohnortwechsel mit dem Vorhandensein eines Partners. Für 41 Prozent stellt das Bedürfnis nach einer eigenen Wohnung einen entscheidenden Migrationsgrund dar. Etwa ein Viertel der jungen Migranten haben wegen ihrer beruflichen Tätigkeit den Wohnort gewechselt.
Die Verbundenheit mit dem Wohnort nimmt, bei gleichzeitigem Rückgang der Migrationsabsichten, mit zunehmendem Lebensalter in einem relativ kurzen Zeitraum beträchtlich zu. Die konkrete Bindung an den Wohnort wächst beispielsweise in 10 Jahren (zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr) um etwa 30 Prozent. Nach dem 25. Lebensjahr sind drei Viertel der jungen Wohnbevölkerung seßhaft geworden. Vor dem 20. Lebensjahr waren es lediglich 44 Prozent.

Tab. 1: Migrationsabsichten in verschiedenen Altersgruppen der jungen Werktätigen

Altersgruppe	Migrationsabsichten			
	vorhanden	davon stark ausgeprägt	nicht vorhanden	davon starke Bindung
gesamt	42	(14)	58	(20)
bis 19 Jahre	56	(17)	44	(9)
bis 22 Jahre	43	(17)	57	(24)
bis 25 Jahre	30	(12)	70	(26)
bis 30 Jahre	23	(5)	77	(38)

Der neuralgische Zeitraum für das Seßhaftwerden der jungen Leute geht bis zur Familiengründung und der Versorgung mit eigenem Wohnraum. Etwa 54 Prozent der jungen Werktätigen, die sich an einem neuen Wohnort angesiedelt haben, nennen diesen Zeitraum als Entscheidungsphase für ihren Wohnortwechsel.
Im Zusammenhang mit dem Wohnortwechsel der jungen Werktätigen muß auf eine weitere Problematik aufmerksam gemacht werden.
Es wurde ermittelt, daß 36 Prozent der Jugendlichen, die ihren Wohnort gewechselt haben, nicht mehr in ihrem Beruf tätig sind und weitere 16 Prozent nur noch teilweise. Obwohl nicht unterstellt werden kann, daß mit jedem Berufs- oder Tätigkeitswechsel negative Auswirkungen auf die Nutzung ihres Arbeitsvermögens verbunden sind, so ist diese Tatsache bei einem Teil der migrierten jungen Werktätigen nicht ganz auszuschließen. Geht man davon aus, daß fast die Hälfte der Jugendlichen wegen des Partners den Wohnort gewechselt haben, über 40 Prozent ungünstige Wohnbedingungen als Migrationsgrund angeben, so ist bei einem Teil von ihnen mit einem volkswirtschaftlich uneffektiven Einsatz zu rechnen. Da es überwiegend junge Frauen sind, die aus den genannten Gründen den Wohnort wechseln, bedürfen sie der besonderen Aufmerksamkeit der örtlichen Organe, die für die Arbeitskräftelenkung verantwortlich sind. Es ist damit zu rechnen, daß jede 10. weibliche junge Berufstätige nach dem Wohnortwechsel (zumindest zeitweilig) in kei-

nem Arbeitsrechtsverhältnis steht. Über 60 Prozent der jungen Migranten, das sind jährlich etwa 100 000 Arbeitskräfte, benötigen nach dem Wohnortwechsel eine neue Arbeitsstelle. Damit werden Dimensionen deutlich, die volkswirtschaftlich nicht zu unterschätzen sind und die durch Migrationen maßgeblich mitbestimmt werden.

Migrationsprozesse sind komplizierte und vielschichtige soziale Prozesse, deren Beherrschung eine intensive und differenzierte analytische Arbeit verlangt. Sie haben große Auswirkungen auf die proportionale Entwicklung vieler Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Im Vordergrund steht dabei die Ausprägung einer volkswirtschaftlich effektiven Einsatzstruktur des verfügbaren Arbeitskräftepotentials und die wirksamere Nutzung des hochqualifizierten Arbeitsvermögens der Jugend.

3. Komplexe Forschungen

3.1. Zur Tätigkeit der Propagandisten der FDJ

Nach Analysen der Propagandatätigkeit wird von der Persönlichkeit des Zirkelleiters in starkem Maße die Häufigkeit der Teilnahme an den Veranstaltungen wie auch deren ideologische Wirksamkeit beeinflußt. Dabei kommt es weniger auf die Tätigkeit oder Funktion an, die der Zirkelleiter ausübt, vielmehr auf sein Verhältnis zu den Jugendlichen und seinen Arbeitsstil. Aus dieser Sicht ist bemerkenswert, daß die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer am FDJ-Studienjahr unter den jungen Werktätigen eine hohe Meinung von ihrem Propagandisten hat. Am besten werden die Zirkel jenes großen Kreises von Propagandisten besucht, denen es gelingt, die marxistisch-leninistische Theorie und die Politik der Partei verständlich und interessant an die jungen Werktätigen heranzutragen, die die Zirkel als einen offenen und ehrlichen Dialog mit den Jugendlichen gestalten, die ein kameradschaftliches Verhältnis zu ihnen haben, ihre politischen Fragen und Probleme mit einbeziehen, die zur Verfügung stehende Literatur nutzen und auf diese Weise auch überzeugen.
Hervorzuheben ist, daß vor allem eine interessante Gestaltung der Zirkel die Teilnahmehäufigkeit und die Mitarbeit sehr fördert. In dieser Hinsicht sind in einigen Zirkeln (insbesondere bei den Lehrlingen) noch Reserven zu erkennen.
Diese und weitere Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, der Auswahl, Anleitung und Befähigung der Propagandisten als zentraler Führungsaufgabe im Studienjahr auch künftig große Aufmerksamkeit zu widmen. Viele Propagandisten erwarten eine umfassendere und wirksamere Unterstützung bei der methodischen Gestaltung ihrer Tätigkeit. Über drei Viertel aller Vorschläge, die von Propagandisten zur weiteren Verbesserung des Studienjahres geäußert wurden, sind unmittelbar mit dieser Frage verbunden. Ohne Abstriche an inhaltlichen Problemen vorzunehmen, sollte darum der pädagogisch-methodischen Befähigung der Propagandisten künftig noch

größere Aufmerksamkeit gewidmet werden.
Das gilt auch für die Informiertheit der Propagandisten über die Tätigkeit des Verbandes und die aktuell-politischen Fragen, die die Jugendlichen beschäftigen. Die Propagandisten müssen zu den am besten informierten Genossen im Betrieb gehören, damit sie tatsächlich in der Lage sind, alle Fragen der Teilnehmer überzeugend zu beantworten. Bei einem Teil der Propagandisten muß auch ihre Informiertheit über die konkrete Situation im Kollektiv der Zirkelteilnehmer verbessert werden (Planaufgaben, Stand der Planerfüllung, Inhalt des Kampfprogrammes und der persönlichen Aufträge usw.). Dazu gehört auch eine noch engere Zusammenarbeit mit der FDJ-Gruppe, der FDJ-Leitung und dem unmittelbaren staatlichen Leiter.
Als ein effektives Mittel zur Einbeziehung aller FDJ-Mitglieder in die Lösung der kollektiven Aufgaben haben sich seit vielen Jahren die persönlichen Aufträge bewährt. Wie aus verschiedenen Untersuchungen hervorgeht, ist die überwiegende Mehrheit der Verbandsmitglieder bereit, einen solchen persönlichen Auftrag zu übernehmen.
Forschungsergebnisse belegen auch, daß die Vereinbarung persönlicher Aufträge in bedeutendem Maße dazu beitragen kann, daß jedes Mitglied seine Verantwortung gegenüber seinem Kollektiv erkennt und wahrnimmt, sein FDJ-Kollektiv als politische Heimat erlebt. Die Leitungen der FDJ-Kollektive müssen darum noch besser befähigt werden, die vorhandene Bereitschaft fast aller Mitglieder zur Übernahme eines Auftrages zu nutzen und dessen Realisierungsprozeß zu kontrollieren. Die Übertragung persönlicher Aufträge muß von allen FDJ-Leitungen verstanden werden als der beste Weg, alle Mitglieder ihren individuellen Voraussetzungen entsprechend in die Realisierung der Kampfprogramme einzubeziehen.
Nicht zufällig sind vor allem jene persönlichen Aufträge besonders wirksam, die im Ergebnis eines persönlichen Gesprächs mit dem Mitglied vereinbart wurden, können doch auf diese Weise die individuellen Voraussetzungen der Mitglieder viel besser berücksichtigt werden.

3.2. Zu stadtsoziologischen Forschungen

Schwerpunkte stadtsoziologischer Forschungen sind die Arbeits-, Wohn-, Versorgungsbedingungen sowie die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung für junge Leute. Eng mit der Beurteilung dieser Bedingungen ist die Ausprägung des Wohlfühlens am Wohnort, die Verbundenheit mit der Heimatstadt sowie die Absicht verbunden, am jetzigen Wohnort zu verbleiben bzw. wegzuziehen.
Es liegen vergleichbare Forschungsergebnisse aus drei Leipziger und zwei Dresdener Untersuchungen vor, die auf großstadttypische Bedingungen und Verhaltensweisen Jugendlicher verweisen.

a) Wohlfühlen am Wohnort

Die meisten jungen Leute fühlen sich am aktuellen Wohnort wohl (Leipzig und Dresden mit Umland), davon knapp 20 Prozent ohne jede Einschränkung (Tabelle 1).

Tab. 1: Ausprägung des Wohlfühlens am Wohnort bei jungen Leipzigern und Dresdenern

	vollkommen	mit gewissen Einschränkungen	kaum	überhaupt nicht
Leipzig	17	67	11	5
Arbeiter	16	66	12	6
Angestellte	17	70	8	5
Intelligenz	6	75	13	6
Lehrlinge	23	66	9	2
Dresden	21	71	5	3

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich, betrachtet man die Verbundenheit mit der Heimatstadt. Etwa 75 Prozent der Jugendlichen fühlen sich ihrer Stadt verbunden, davon etwa jeder dritte ohne Einschränkungen. In diesen Ergebnissen spiegeln sich die realen Arbeits- und Lebensbedingungen und die Reflexionen der jungen Leute über diese Bedingungen wider. Einfluß auf das Wohlfühlen und die Verbunden-

heit mit der Heimatstadt haben die Ausprägung der Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen, den Versorgungs- und Freizeitbedingungen, in nicht unbeträchtlichem Maße auch mit den Umweltbedingungen. Bindend an den Wohnort wirkt darüber hinaus eine als interessant bewertete Arbeitstätigkeit. Die Zufriedenheit mit diesen Variablen ist gleichzeitig wesentliche Bedingung für die Ausprägung von Migrations- wie auch von Verbleibsabsichten.

b) Wohnbedingungen

Unsere Ergebnisse zeigen an, daß sich die Wohnsituation der jungen Leute, vornehmlich der jungen Ehepaare, zwischen 1975 und heute wesentlich verbessert hat. Verfügten 1975 nur 72 Prozent der jungen Verheirateten über eine eigene Wohnung, so sind es heute nahezu 90 Prozent in Leipzig und Umgebung. Das Ziel, bis 1990 jeden Haushalt (also auch jedes junge Ehepaar) mit einer eigenen Wohnung zu versorgen, scheint also durchaus realisierbar. Allerdings wohnt der größte Teil der jungen Verheirateten (wie der jungen Leute überhaupt) in Altbauwohnungen mit zum Teil nur geringem Komfort. 1982 betraf das etwa drei Viertel der jungen Leute. Junge Familien mit zwei und mehr Kindern können fast ausnahmslos über eine eigene Wohnung verfügen, darüber hinaus häufiger als der Durchschnitt über eine moderne Neubauwohnung. Das ist eines der bemerkenswertesten Ergebnisse sozialistischer Wohnungspolitik. Bezüglich der Wohnungsgröße haben Verheiratete mit Kindern bessere Bedingungen als Verheiratete ohne Kinder bzw. Ledige mit Kind. Von den Verheirateten mit zwei und mehr Kindern verfügten knapp 90 Prozent mindestens über eine Dreiraumwohnung.
Während die jungen Verheirateten in eigener Neubauwohnung über komfortable Bedingungen verfügen können, ist die Situation bei jenen in Altbauwohnungen zum Teil weniger günstig. Fast 40 Prozent der Letzteren verfügten in unserer letzten Untersuchung weder über moderne Heizung noch über IWC, Bad/Dusche und Warmwasserversorgung bzw. konnten lediglich eine Warmwasserversorgung nutzen. Gerade im Hinblick auf Kleinkinder muß der Verbesserung der Wohnbe-

dingungen dieser Gruppe junger Leute weiterhin besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.
Wohnsituation und Ausstattung wirken sich erwartungsgemäß auf die Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen aus. Die meisten jungen Leute sind mit ihren Wohnbedingungen zufrieden, häufig allerdings mit Einschränkungen. Vor allem zwischen 1978 und 1984 läßt sich eine deutliche Zunahme der Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen insgesamt nachweisen, sowohl in Leipzig als auch in Dresden. Die Zufriedenheit ist natürlich vor allem bei Neubaubewohnern besonders positiv ausgeprägt, besonders bei jungen Ehepaaren. Für die Zukunft ist ein weiterer Anstieg der Zufriedenheit zu erwarten. Damit treten ungenügende Wohnbedingungen als Migrationsmotiv weiter in den Hintergrund. Die steigende Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen insgesamt resultiert vor allem aus wachsender Zufriedenheit mit den sanitären Einrichtungen (auch in Altbauwohnungen!). Diesen Aspekt wie auch Wohnungseinrichtung und -größe bewerten die jungen Leute übereinstimmend am positivsten. Bemängelt werden dagegen häufig baulicher Zustand und Bemühungen um die Erhaltung der Wohnhäuser.
Grundsätzlich kann gesagt werden, daß die Wohnungszufriedenheit in erster Linie davon bestimmt wird, ob man über eine eigene Wohnung verfügen kann oder nicht. In zweiter Linie wirkt sich aus, ob man in einer Neubauwohnung oder in einer Altbauwohnung lebt. Daraus resultiert andererseits auch die relative Unzufriedenheit junger Verheirateter ohne eigene bzw. mit Altbauwohnung.

c) Lebensbedingungen im Wohngebiet

Mehr als 80 Prozent der jungen Leute können in angemessener Zeit Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Verkehrsverbindungen zur Arbeit, Gaststätten sowie Kindergarten/-krippe erreichen. Ungünstiger sieht es noch mit Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung aus (Tanzmöglichkeiten, Kino, Sportanlagen, Jugendklubs). Gerade bei Jugendklubs konnten jedoch in letzter Zeit einige Lücken geschlossen werden.

Die objektiven Gegebenheiten spiegeln sich in den Bewertungen der Jugendlichen wider. Wird nur selten Unzufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten, Verkehrsverbindungen und medizinischer Betreuung bekundet, so um so häufiger hinsichtlich Dienstleistungen, Gaststättenniveau und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung (Tab. 2).

Tab. 2: Ausprägung der Zufriedenheit mit ausgewählten Einrichtungen der Grundversorgung und Freizeitgestaltung

Zufriedenheit mit ...	vollkommen	mit gewissen Einschränkungen	kaum	überhaupt nicht	das ist mir gleichgültig
Verkehrsverbindungen zur Arbeit	39	42	7	8	4
medizinische Betreuung	31	53	10	6	0
Einkaufsmöglichkeiten	22	50	17	10	1
Dienstleistungen	15	42	21	19	3
Niveau der Gaststätten	11	42	23	20	4
Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung	7	30	29	32	2

Darüber hinaus zeigen unsere Ergebnisse ein gewachsenes (und weiterhin wachsendes) Anspruchsniveau im Versorgungsbereich. Das betrifft vornehmlich auch den Freizeitbereich. Trotz Erweiterungen in den vergangenen Jahren ist kein Zufriedenheitsanstieg zu verzeichnen. An dieser Stelle soll hinzugefügt werden, daß mangelnde Freizeitmöglichkeiten als Migrationsmotiv neben ungenügenden Wohn- und Umweltbedingungen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen haben.

Zur Umweltsituation: Wird sie allgemein negativ bewertet (vor allem Sauberkeit der Luft, der Straßen, Vorhandensein von Grünanlagen), so sinkt der Grad des Wohlfühlens am Wohnort erheblich ab. Unzufriedenheit mit den Umweltbedingungen wird in entsprechend belasteten Regionen zunehmend zum Migrationsmotiv.

4. Jugend und Bildung

4.1. Steigerung der Intelligenztestleistung

Seit 1978 konnte eine Steigerung der Intelligenztestleistung bei Schülern der 6. bis 10. Klassen mit Hilfe des Tests 'Progressive Matrizen' von Raven nachgewiesen und seither mehrfach mit diesem Test und weiteren Tests bestätigt werden. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Punktwerte im Raventest. Verglichen werden die Ergebnisse der Intervallstudie Schüler (also identische Population 1968 bis 1972) mit den Ergebnissen aus Querschnittsforschungen 1978 und 1979 (1979 fand in den gleichen Schulen und in anderen Schulen zur Bestätigung des Resultats eine Wiederholungsuntersuchung statt).

Tab. 1: Ergebnisvergleich der Punktwerte im PMT von Raven (SPM) und der Anstieg in Differenz der Punktwerte sowie im IQ (n: 1968: 944; 1978/79: 3722)

Klassenstufe/ Jahr des Intervalls	mittl. Punktwert	Analyse 1978/79 mittl. Punktwert	Differenz	IQ-Anstieg
6./1968	37	43	6	111
7./1969	40	45	5	116
8./1970	43	48	5	110
9./1971	44	49	5	115
10./1972	45	50	5	-

Ein exakter Vergleich täuscht allerdings eine Scheinexaktheit vor, da in der Schüler-IS 2 Russischklassen enthalten waren, die 1978/79 nicht enthalten waren. Ohne die Russischklassen betrug der Durchschnittswert 1968 nur $\bar{x}$ = 36,3 Punkte (mit: 37,4). Ab der zweiten Etappe wurden 2 Punkte Intervallzuwachs (Testsophistication) herausgerechnet. Das dargestellte Ergebnis entspricht damit dem Mittelwert der Schüler, die in den jeweiligen Etappen der IS I erstmals untersucht worden sind. Die besseren Werte der Russischklassen sind aber durchgehend enthalten.

Es empfiehlt sich deshalb, von einem Testleistungsanstieg zwischen 10 und 15 IQ-Punkten zu sprechen. Das bestätigen auch die LPS-Ergebnisse in der IS II im Vergleich zur BRD-Normpopulation. 1972, in der ersten Wiederholungsuntersuchung als Querschnitt, gab es im 6. Schuljahr 39 Punkte, im 7. 41,3 im 8. 44,2. Dieses Ergebnis stimmt mit den jeweils besten Klassen pro Schule der IS überein. Da 1972 nur eine Klasse pro Schule untersucht worden war, kann nicht auf einen Anstieg geschlußfolgert werden.
Ursachen für den Anstieg 1978 liegen in

- erstmalige durchgängige Unterrichtung nach dem neuen Lehrplanwerk
- System der Lehrerweiterbildung
- verbesserte materielle Ausstattung der Schulen
- durchgängige Erhöhung der Qualität des Unterrichts und Orientierung auf Fähigkeitsentwicklung
- höhere Qualifikation der Eltern, Elterngeneration, die selbst wohl durchgängig in Schulen nach 1945 unterrichtet worden sind.

International: Es gab international ebenfalls Testanstiege, aber bis heute keinen, der in so kurzer Zeit einen so hohen Anstieg aufwies, in den USA von 1932 bis 1978 um 14,3 Punkte (aus 73 Studien mit insgesamt 75 000 Vpn im Alter von 2 - 48 Jahren, seit 1972 bei Kindern keinen weiteren Anstieg).

4.2. Gewachsenes Bildungs- und Qualifikationspotential

Von 1972 bis 1982 ist der Anteil der Werktätigen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung von 61 auf 82 % gestiegen. Besonders schnell entwickelte sich der Anteil der Fach- und Hochschulkader. Gegenwärtig nehmen ca. 24 % eines Altersjahrganges ein Studium auf, wodurch sich der Anteil hochqualifizierter Kader in der gesamten Volkswirtschaft weiter erhöhen wird. Auch für dieses Ergebnis gibt es weltweit kein Vorbild. Probleme bereitet gegenwärtig allerdings der adäquate Einsatz der Kader, besonders im Bereich F/E, der ca. 200 000 Werktätige umfaßt. Nach einer Forschung unter jungen Werktätigen in F/E-Bereichen sieht die Situation fol-

gendermaßen aus:

Tab. 2:

Vorhandene Qualifikation	Einsatz nach Struktur- und Stellenplan Hochschulabschluß	Fachschulabschluß
HS-Abschluß	86	14
FS-Abschluß	20	80

nach Selbstbewertung der beruflichen Anforderungen

	HS	FS	Meister	FA
HS-Abschluß	58	33	3	6
FS-Abschluß	18	66	6	10

Das Resultat verweist auf erhebliche Probleme der Nutzung des vorhandenen Potentials, deren Ursachen vielfältiger Art sind (sowohl die im 4. Plenum des ZK der SED dargestellten) als auch darüber hinaus in veralteten Stellenplänen einerseits und einer nicht genügenden Ausbildung andererseits. Ein Teil der auf Stellenplänen von FS sitzenden HS-Kader besitzt nur das Niveau zur Erfüllung dieser Stelle, andererseits gibt es eben in der Industrie noch zahlreiche Stellen, die tatsächlich heute keinen HS-Abschluß erfordern.

4.3. Anstieg der MMM- und Neuerertätigkeit

Seit Anfang der siebziger Jahre (U 69) können wir einen kontinuierlichen Anstieg der MMM- und Neuerertätigkeit der Jugend nachweisen. Abteilungsuntersuchungen zeigen folgendes Ergebnis:

1978: 39 % der jungen Werktätigen beteiligt
38 % der jungen Werktätigen bereit (weitere Differenzierung in "Junge Neuerer im Prisma der Forschung")

1984: 44 % der jungen Facharbeiter beteiligt
30 % bereit
56 % der jungen Intelligenz beteiligt
26 % der jungen Intelligenz bereit

Letztere Ergebnisse aus der U 84 (Komplexstudie) entsprechen al-

lerdings noch nicht dem Wert der offiziellen Statistik, obwohl die Untersuchung bereits von der Konzeption her auf Betriebe/Kombinate/Ministerbereiche mit einem überdurchschnittlichen Entwicklungsstand der Meisterung der Aufgaben des wissenschaftlich-technischen Fortschritts orientierte und dies auch realisiert worden ist.
Trotz des Anstiegs wird die vorhandene Bereitschaft nicht voll ausgeschöpft. Betriebe, die dieses Potential ausschöpfen, gehören immer noch zu den Ausnahmen, obwohl es einzelne Betriebe mit Beteiligungen über 80 % gibt.
Insgesamt übersteigt noch immer in vielen Kombinaten und Betrieben die Bereitschaft der Jugendlichen zur Mitarbeit in der MMM- und Neuererbewegung die bisher geschaffenen Möglichkeiten einer qualitativ hochwertigen, verantwortungsvollen Einbeziehung.
Neben der breiteren Einbeziehung aller Interessierten und auch eines Teils der gegenwärtig Nichtinteressierten (das ist, wie Forschungen zeigen, real möglich), stehen folgende Aufgaben zur Erhöhung der Quantität und Qualität der Jugendneuererarbeit:

1. Kontinuierliche mehrjährige Einbeziehung der jungen Werktätigen in die MMM- und Neuererbewegung

Die genannten Forschungen besagen, daß nur 44 Prozent der jungen Arbeiter und nur 54 Prozent der Angehörigen der Intelligenz in den letzten drei Jahren an Projekten der MMM- und Neuererbewegung beteiligt waren, davon 42 Prozent der jungen Facharbeiter und 36 Prozent der jungen Angehörigen der Intelligenz an lediglich einem Projekt, ca. jeweils ein Drittel an zwei Projekten und nur 9 Prozent der jungen Facharbeiter und 5 Prozent der jungen Angehörigen der Intelligenz an mehr als drei Projekten, obwohl beträchtliche Zeitreserven bestehen. Gegenüber 1978 hat sich die Beteiligung deutlich verbessert; es sind mehr Teilnehmer einbezogen, allerdings hat die Beteiligung pro Teilnehmer nicht zugenommen.

2. Orientierung auf eine tendenziell ganzjährige Einbeziehung der jungen Werktätigen in die MMM- und Neuererbewegung

Nur 23 Prozent der jungen Werktätigen (FA: 19 Prozent; junge Intelligenz: 31 Prozent) arbeiteten am letzten Projekt länger als ein halbes Jahr, immerhin 27 Prozent (FA: 44 Prozent; junge Intelligenz: 10 Prozent) lediglich bis zu maximal zwei Monaten. Gesamtdurchschnitt pro Projekt: jg. FA: 4,0 Monate; jg. Int.: 6,5 Monate. Je länger die Bearbeitungsdauer ist, desto besser werden aber die in der wissenschaftlich-technischen Aufgabenstellung liegenden Potenzen ausgeschöpft und um so höher ist der volkswirtschaftliche Nutzen. (Zum Vergleich: An den auf der ZMMM 1983 ausgestellten Exponaten wurde ca. 8,4 Monate gearbeitet, an 'normalen' Exponaten nur etwas mehr als die Hälfte dieser Zeit.)

3. Stabilisierung der MMM- und Neuererkollektive

Bekanntlich führt die erfolgreiche Bearbeitung eines Exponats zu individuellen und kollektiven Vorteilen für künftige erfolgreiche Bearbeitungsprozesse. Deshalb sind erfolgreich arbeitende MMM- und Neuererkollektive zu stabilisieren und nur zu verändern, wenn die Aufgabenstellung das erfordert. Erfolgreiche Mitarbeiter (z. B. stellv. Leiter) sollten mit der Gründung neuer MMM- und Neuererkollektive betraut werden, an ihrer Stelle sollten junge Facharbeiter und Absolventen neu aufgenommen werden, um das Kollektiv gezielt zu verjüngen.

Gegenwärtig werden in der Regel die Kollektive zu schnell aufgelöst oder sie zerfallen mangels neuer Aufgaben. 1982 bestanden während der ZMMM noch 70 Prozent der MMM-Kollektive, sechs Monate später nur noch 39 Prozent. Auch die Dauer weiter bestehender Kollektive liegt lediglich zwischen 15 und 18 Monaten im Durchschnitt. Insgesamt sind wir hier wenig vorangekommen. Eine ganzjährige Einbeziehung setzt aber stabilere Kollektive und kontinuierliche Übertragung von MMM-Aufgaben voraus.

4. Gründung und Entwicklung von aufgabenbezogenen Kollektiven
Die vorliegenden Forschungen besagen, daß fast alle MMM-, Neuerer- und auch Erfinderkollektive um 20 bis 35 Prozent zu groß sind. Nach Bewertung der Leiter und Mitglieder würde eine deutlich geringere Anzahl an Bearbeitern ausreichen, um das Exponat mindestens in der gleichen Qualität und im gleichen Zeitraum fertigzustellen.
Vielfach ist der Leitungs-, Kooperations- und Kommunikationsaufwand zu hoch, weil Mitglieder einbezogen sind, auf die verzichtet werden könnte. Da diese Feststellung aber nicht nur auf MMM- und Neuererkollektive, sondern auch auf erfahrene Erfinderkollektive zutrifft, ist dies nicht nur auf die Erfüllung formaler Kriterien (z. B. Anteil von Frauen und Jugendlichen) zurückzuführen, sondern eine generelle Erscheinung, die letztlich zu Vergeudung des kreativen Potentials führt. Von Interesse ist, daß die Differenz zwischen Wunsch- und Iststärke mit wachsendem Nutzen des Exponate geringer wird und auch bei den Exponaten der ZMMM unter dem Durchschnitt liegt.

5. Konsequent MMM-Aufgaben aus dem Plan Wissenschaft und Technik ableiten
Aus der 1984 in mehreren Ministerbereichen durchgeführten Untersuchung geht hervor, daß mit Sicherheit nur 33 Prozent der Facharbeiter und 67 Prozent der jungen Angehörigen der Intelligenz wissen, daß ihr Projekt Bestandteil des Planes Wissenschaft und Technik war, auf der ZMMM 1983 waren dies 69 Prozent aller Exponate. Die Übertragung solcher Planaufgaben führt in der Regel dazu, daß die jungen Werktätigen sich stärker engagieren, weil sie die MMM-Bewegung als wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität im eigenen Betrieb bewerten und ihre Lösung mit höherer Wahrscheinlichkeit in der Praxis angewandt wird.

6. Höheres Niveau der MMM-Aufgaben, mehr vom Welthöchststand ausgehen

24 Prozent der jungen Facharbeiter und 38 Prozent der Angehörigen der Intelligenz, die in der 1984 durchgeführten Forschung an MMM-Aufgaben in den letzten drei Jahren beteiligt waren, arbeiteten dort, wo sie am umfassendsten beteiligt waren, an einem Projekt, das auf die bessere Anwendung der Mikroelektronik bzw. der Robotertechnik orientiert. Aber nur 19 Prozent der Facharbeiter und 38 Prozent der jungen Angehörigen der Intelligenz sind bei ihrem Projekt vom Welthöchststand ausgegangen (ZMMM 1983: 47 Prozent). Der ökonomische Nutzen liegt aber um so höher, je mehr vom Welthöchststand ausgegangen wurde. Zugleich sollte geprüft werden, ob die K.-Punkte auf der ZMMM nicht mit Weltspitzen- bzw. DDR-Spitzenleistungen ausgestattet werden sollten, um auch dort optisch den Anschluß zum Weltniveau zu demonstrieren. Es fehlen gegenwärtig generell Konsultationsmöglichkeiten dafür; das führt häufig zu einem "vermuteten", "selbstgeschneiderten" Weltniveau.

7. Erhöhung des Fachwissens und der Aufgabenkenntnis

Schöpfertum setzt Wissen voraus, sowohl Wissen über die zu lösenden Aufgaben als auch fachliches Wissen zur qualitätsvollen Lösung der Aufgaben.

Zwar meinen zwei Drittel aller Facharbeiter und mehr als drei Viertel der jungen Angehörigen der Intelligenz in der 1984 durchgeführten Forschung, daß es für sie sehr wichtig ist, umfangreiches Wissen auf vielen Gebieten zu erwerben, annähernd ebenso groß ist der Teil jener, die sich Fachkenntnisse zur besseren Erfüllung von MMM- und Neuereraufgaben aneignen wollen. Trotzdem ist das Kenntnisniveau und das Informationsverhalten als recht gering bzw. niedrig einzuschätzen. Nur 3 Prozent der Facharbeiter und 16 Prozent der jungen Intelligenz kennen die internationalen Hauptrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf ihrem Fachgebiet ziemlich genau, 64 Prozent der jungen Facharbeiter und 32 Prozent der jungen Intelligenz besitzen nur oberflächliche oder keine solchen Kenntnisse. Damit stimmt überein, daß

81 Prozent der Facharbeiter und 68 Prozent der Angehörigen der Intelligenz keine Fachzeitschriften selbst abonniert haben (nur 5 Prozent der Facharbeiter und 7 Prozent der jungen Intelligenz mehr als zwei). Analog beschäftigen sich 25 Prozent der jungen Facharbeiter und 15 Prozent der jungen Intelligenz weniger als quartalsweise sowie weitere 25 Prozent der Facharbeiter und 5 Prozent der jungen Intelligenz überhaupt nicht mit deutschsprachiger Fachliteratur (weder Zeitschriften noch Bücher). Noch geringer ist das Studium fremdsprachiger Literatur (überhaupt nicht: 81 Prozent der jungen Facharbeiter und 51 Prozent der jungen Intelligenz) und das der Patentliteratur (nie: 87 Prozent der jungen Facharbeiter und 54 Prozent der jungen Intelligenz).
In den Jugendforscherkollektiven dieser Forschung aus mehreren Ministerbereichen ist die Situation nicht wesentlich besser: 33 Prozent beschäftigen sich weniger als quartalsweise und 42 Prozent überhaupt nicht mit Patentliteratur.
Nur wenig günstiger sieht die Information durch den unmittelbaren Leiter über die Entwicklung auf dem Fachgebiet aus. Während 17 Prozent der Facharbeiter und 39 Prozent der jungen Intelligenz wöchentlich und weitere 26 Prozent der Facharbeiter und 25 Prozent der jungen Intelligenz wenigstens monatlich informiert werden, erhalten 46 Prozent der Facharbeiter und 24 Prozent der jungen Intelligenz solche Informationen weniger als quartalsweise bzw. überhaupt nicht (22 Prozent Facharbeiter und 8 Prozent junge Intelligenz). Generell geben 63 Prozent der Facharbeiter und 25 Prozent der jungen Intelligenz an, daß sie sich generell nicht mit wissenschaftlichen Erkenntnissen oder technischen Entwicklungen beschäftigen.

Auch auf entscheidenden Gebieten ist das Informationsverhalten keinesfalls ausreichend. Das zeigt die folgende Tabelle (Angaben in Prozent):

Ich eigne mir gegenwärtig Kenntnisse an über ...	junge Facharbeiter		junge Intelligenz	
	ja	noch nicht später	ja	noch nicht später
Mikroelektronik	16	15	33	22
Robotertechnik	10	13	22	17
Konsumgüterproduktion	17	17	27	15

Insgesamt gibt es große Diskrepanzen zwischen dem Interesse an der Aneignung fachlichen Wissens und der organisierten Weiterbildung einerseits und dem individuellen Informationsverhalten in und außerhalb der Arbeitstätigkeit andererseits.
Es empfiehlt sich, im Zusammenhang mit genauen Analysen der Wissenschafts- und Technikentwicklung auf dem eigenen Fachgebiet Orientierungen und Maßnahmen zu erarbeiten, wie das generelle Niveau der fachlichen Kenntnisse und der zu bearbeitenden Aufgaben erhöht werden kann.

8. Nutzung des hohen auf Wissenschaft und Technik orientierten Einstellungspotentials und seine weitere Entwicklung/Ausprägung

66 Prozent der Facharbeiter und 74 Prozent der jungen Intelligenz verweisen darauf, daß nach ihrer Meinung der Anwendung von Mikroelektronik und Robotertechnik in ihrem Betrieb noch größere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Um dies mit durchzusetzen, erklären sich 62 Prozent der Facharbeiter und 81 Prozent der jungen Intelligenz bereit, sich voll für die Anwendung der Mikroelektronik und Robotertechnik einzusetzen. Insgesamt beschäftigen sich gegenwärtig bereits 42 Prozent der jungen Facharbeiter und 77 Prozent der jungen Intelligenz mit Anwendungsmöglichkeiten von Wissenschaft und Technik auf ihrem Arbeitsgebiet generell. Dieses aktive, auf die zukünftige Entwicklung von Wissenschaft und Tech-

nik orientierte Verhalten schlägt sich auch in einer engagierteren Mitarbeit in der MMM-Bewegung nieder. Trotzdem werden ihr diesbezügliches Leistungsvermögen und ihre Leistungsbereitschaft nicht voll genutzt, auch nicht im täglichen Arbeitsprozeß. Immerhin 51 Prozent der jungen Facharbeiter und 38 Prozent der jungen Intelligenz bestätigen, daß sie in ihrer Arbeitstätigkeit weit mehr leisten könnten; nur 17 Prozent der jungen Facharbeiter und 6 Prozent der jungen Intelligenz sehen keinerlei Reserven mehr. Die Nichtabforderung des vorhandenen individuellen Potentials führt zu einer Reduzierung der auf volle Leistungsrealisierung gerichteten Lebensziele. So bekennen sich zwar 43 Prozent der jungen Facharbeiter und 55 Prozent der jungen Intelligenz dazu, daß es für ihr Leben eine s e h r große Bedeutung besitzt, eine Arbeitstätigkeit auszuüben, in der man voll aufgehen kann, für den größten Teil der anderen hat dies große Bedeutung - aber nur 10 Prozent der jungen Facharbeiter und 8 Prozent der jungen Intelligenz sehen es ebenfalls als sehr bedeutsam an, in der Arbeit Überdurchschnittliches zu leisten und nur 7 Prozent der jungen Facharbeiter und 12 Prozent der jungen Intelligenz möchten in gleichem Maße wissenschaftlich-technische Höchstleistungen erbringen. Die weitere Ausprägung dieser auf das Erbringen höchster Leistungen gerichteten Lebensziele setzt hohe Anforderungen voraus, in denen sich diese Ziele auch verwirklichen können.

9. Mehr über den Einstieg in die MMM-Bewegung nachdenken, bisherige Potenzen nutzen und neue Formen schaffen

Die MMM-Bewegung besitzt ihre Bedeutung nicht nur für die Lösung volkswirtschaftlicher Aufgaben durch MMM- und Neuerertätigkeit sowie als Einstieg in die Erfindertätigkeit, sondern zugleich auch als generelle Form des Heranführens der Kinder und Jugendlichen an die interessante und nützliche Beschäftigung mit wissenschaftlichen und technischen Problemen. Viele hervorragende Ingenieure und auch Natur- und Technikwissenschaftler kommen aus der MMM-Bewegung.

Nachdem die MMM in den letzten Jahren eine wissenschaftlich-tech-

nische Leistungsschau geworden ist, die immer mehr Spitzenleistungen auch internationalen Formats vorstellt, wird es erforderlich, für die kontinuierliche und schnelle Eingliederung der Jugend über Formen und Möglichkeiten des Einstiegs in die MMM nachzudenken, ohne das Spitzenniveau zu reduzieren, sondern es möglichst weiter auszubauen. Durch die gegenwärtige Entscheidung über die MMM in der Volksbildung fehlt ein wichtiger Aspekt kontinuierlichen Heranführens an die MMM-Bewegung.
Mögliche Formen sind

- Neugründung von MMM-Kollektiven durch erfahrene Mitarbeiter bewährter MMM-Kollektive (jedes ZMMM-Kollektiv sollte ein neues junges Kollektiv gründen und betreuen);
- Gewinnung und Bearbeitung von Aufgabenstellungen, die eine Bearbeitung durch Schüler und Lehrlinge gestatten;
- noch stärkere Einbeziehung von Schülern in betriebliche MMM-Kollektive;
- kontinuierliches oder pflichtgemäßes Heranführen a l l e r Lehrlinge an die MMM-Tätigkeit;
- Verbesserung der Vorbereitung von Berufsschullehrern, Lehrern des polytechnischen Unterrichts, Lehrfacharbeitern und anderen Betreuern der Schüler und Lehrlinge auf die Führung der MMM- und Neuerertätigkeit;
- Nutzung und weitere Propagierung von Erfinderschulen für Schüler (z. B. APW, Halle-Neustadt) und die Erarbeitung von Neuerervorschlägen als Facharbeiterhausarbeit durch Lehrlinge (z. B. Mikroelektronik Teltow) sowie weitere Formen der systematischen Vorbereitung auf eine qualitätsvolle MMM- und Neuerer- bzw. Erfindertätigkeit;
- Gründung von Ingenieurbewerberkollektiven und langfristige Vorbereitung während der Schulzeit analog den Offiziersbewerber-Kollektiven.

10. Verbesserung der jugendgemäßen Propagandatätigkeit über die Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und über herausragende Persönlichkeiten

Im Vergleich zu anderen inhaltlichen Entwicklungsrichtungen (Sport, künstlerische Disziplinen) ist die Popularisierung des Schaffens der MMM-Teilnehmer, Neuerer oder Erfinder weniger kontinuierlich und vor allem weniger attraktiv. Es ist bisher nicht gelungen, Leitbilder und Vorbilder zu schaffen. Zugleich reichen die Formen des systematischen Heranführens der Kinder an eine wissenschaftlich-technische Hobbytätigkeit nicht aus oder setzen zu spät ein (AG Elektronik); es gibt zu wenig Angebote im öffentlichen Handel zur selbständigen Beschäftigung (Selbstbau elektronischer Schaltungen usw.). In der Regel sind leistungsstarke Schüler durch die geringen Möglichkeiten zur Entwicklung technischer Interessen vor dem Einsetzen dieser Möglichkeiten bereits in andere Interessenrichtungen "abgewandert" (Sport, kulturell-künstlerische Tätigkeit, Mathematik, andere AG, Zirkel), die ihre Freizeittätigkeiten bestimmen und langfristig stabile Berufswünsche ausprägen, allerdings nur selten in technische Fachrichtungen. Auf dem Parlament sollte deshalb ein Teilnehmer der AG Elektronik aus Karl-Marx-Stadt über seine frühzeitige Einbeziehung sprechen.

11. Weitere Gewährleistung und kontinuierlicher Ausbau der Breitenwirksamkeit des Heranführens der Jugendlichen an die MMM- und Neuererbewegung

Gegenwärtig weisen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß sich Betriebe und Kombinate zwar verstärkt auf Jugendforscherkollektive, auf den Erfinderwettbewerb der Jugend und auf Zentrale Jugendobjekte konzentrieren, gleichzeitig aber der Breite in der MMM- und Neuererbewegung nicht die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Ausdruck dafür sind Erscheinungen, die sich in den obigen Zahlen teilweise widerspiegeln; dazu kommen regressive Erscheinungen (vgl. Informationen zur XXV. und XXVI. ZMMM des ZIJ) in Neuererkollektiven, zeitweiligen sozialistischen Arbeitsgemeinschaften,

Jugendobjekten, teilweise auch in Jugendbrigaden. Es besteht gegenwärtig die Gefahr, daß nicht in jedem Betrieb und jedem Kombinat die MMM-Bewegung mit der Erfindertätigkeit der Jugend, mit Jugendforscherkollektiven und Erfinderwettstreit verbunden wird, sondern daß diese Formen an Stelle bisheriger treten und damit breite Teile der jungen Werktätigen in der Realität aus dieser Bewegung ausklammert und sie besonders aus den schöpferischen Phasen des Bearbeitungsprozesses verdrängt werden.
Damit aber werden die vorhandenen Potenzen in der ganzen Breite zu wenig ausgeschöpft. Deshalb ist der Weiterentwicklung dieser traditionellen Formen weiter verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist auch seitens der FDJ-Leitungen mehr danach zu fragen, mit welcher Qualität die jugendlichen Teilnehmer in die MMM- und Neuererbewegung einbezogen werden. Denn je qualitativ besser die Beteiligung ist, vor allem je mehr sie in schöpferische Phasen einbezogen sind, desto enger ist die Berufs- und Betriebsbindung auch dann, wenn im täglichen Arbeitsprozeß Routineprozesse dominieren. Wenn aber Routineprozesse dominieren und zugleich keine Qualitativ hochwertige Einbeziehung in die MMM- und Neuererbewegung erfolgt, steigt der Wunsch nach dem Wechsel von Beruf und Betrieb stark an.

12. Erhöhung der Möglichkeiten zur Mitarbeit in Jugendforscherkollektiven und der Mitwirkung an Spitzenleistungen

Gegenwärtig gibt es Differenzen zwischen solchen Jugendforscherkollektiven, die mit herausragenden Leistungen auf der ZMMM vertreten sind und jenen, die wir quasi als Querschnitt durch die bestehenden Kollektive in unseren Forschungen finden. Die Leistungsbereitschaft und das Leistungsverhalten der Mitglieder von Jugendforscherkollektiven ist um so höher, je stärker sie an solchen Aufgaben beteiligt sind, die ihre ganze Persönlichkeit fordern. Da eine hohe Bereitschaft zur künftigen Mitarbeit in JFK besteht (siehe oben) - nur 36 Prozent der jungen Arbeiter und 19 Prozent der jungen Intelligenz sind nicht interessiert! - geht es darum, solche Aufgabenstellungen aus dem Plan Wissenschaft und Technik

abzuleiten, die besonderen Einsatz zu ihrer Lösung erfordern und die auf Spitzenleistungen zielen. Diese Aufgaben sind neuzugründenden oder bewährten JFK zu übergeben. In ihnen bewährt sich die Zusammenarbeit älterer erfahrender Kollegen mit jungen Absolventen. Auch JFK haben neben der volkswirtschaftlichen eine persönlichkeitsbildende Funktion. Sie sind Schulen für die Entwicklung künftiger Spitzenkräfte, sowohl in der Forschung als auch in der Leitungstätigkeit, sie stellen zudem eine besondere Form der Nutzung und weiteren Entwicklung des Bildungs- und Begabungspotentials dar, sind Stätten der Begabungsentwicklung und damit zugleich Prototyp für weitere neuzuschaffende Formen für Schüler, Lehrlinge evtl. auch für die Nutzung des Begabungspotentials Älterer.
Dem Wunsch nach Stabilität bewährter Kollektive sollte durch Übertragung weiterer Aufgaben und sorgfältiger Kaderfluktuation bzw. -integration Rechnung getragen werden (Übertragung wichtiger Aufgaben an bewährte Kader, z. B. Aufbau eines neuen Jugendforscherkollektivs, Übernahme anderer Leitungsfunktionen und Ersetzen ihrer Plätze durch Absolventen).

4.4. Probleme der Nutzung des Bildungs- und Begabungspotentials junger Ingenieure in Forschung und Entwicklung

1. Volle Nutzung der in der Ausbildung erworbenen Qualifikation in der beruflichen Tätigkeit

Zwischen der in der Ausbildung erworbenen fachlichen Qualifikation und der beruflichen Tätigkeit gibt es erhebliche Differenzen. Das führt dazu, daß aus dem F/E-Bereich sich ein Drittel mit Gedanken an einen Berufs-, Tätigkeits- und z. T. Betriebswechsel trägt. Dazu kommt eine erhebliche Unterforderung in der beruflichen Tätigkeit, die von 52 Prozent beklagt wird.

2. Verbesserung des Kenntnisniveaus, der Informationssituation und des Informationsverhaltens zur Befähigung, den Anforderungen nach Spitzenleistungen besser gerecht zu werden

Nur 11 Prozent der jungen Ingenieure kennen die internationalen Hauptentwicklungsrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf ihrem Fachgebiet ziemlich genau, weitere 46 Prozent im großen und ganzen, aber 43 Prozent oberflächlich oder gar nicht. Dem entspricht, daß 85 Prozent seltener als monatlich oder überhaupt keine Patentliteratur lesen, 73 Prozent seltener als monatlich oder überhaupt nicht fremdsprachige Fachliteratur verfolgen, ein Drittel jeweils sich in gleicher Intensität mit dem Studium betriebsinterner Materialien (Forschungsberichte u. ä.) beschäftigt und Informationen durch den Leiter erhält. Demzufolge überrascht nicht, daß 52 Prozent keine und weitere 32 Prozent nur eine Fachzeitschrift abonniert haben und nur 34 Prozent die wichtigsten Aufgaben ihres eigenen Arbeitsbereiches zur Meisterung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts (Planaufgaben u. ä.) kennen. Die Informationen durch Leitungskräfte bleiben ebenfalls hinter den Anforderungen zurück.

3. Nach eigenen Angaben kann die Arbeitseffektivität junger Absolventen erhöht und die Einarbeitungszeit verkürzt werden, wenn folgende Maßnahmen stärker genutzt werden (als Rangreihe):

1. intensivere Anleitung während der Einarbeitungszeit
2. durch differenzierteres Eingehen auf die Stärken und Schwächen des einzelnen seitens der Leiter
3. durch Übertragen verantwortungsvoller Aufgaben von Beginn der Tätigkeit nach Abschluß des Studiums an
4. durch intensivere Anleitung und Kontrolle (als Einheit) durch den Leiter
5. durch stärkere Aufgliederung der Arbeitsaufgaben in kontrollierbare Teillösungen und deren Bewertung
6. durch kollektive Lösung der Arbeitsaufgaben gemeinsam mit erfahrenen Kollegen

7. durch objektbezogene Konzentration junger Hoch- und Fachschulkader
8. durch variable Gestaltung der wöchentlichen Arbeitszeit
9. durch Möglichkeiten, auch nach Dienstschluß beliebig lange am Arbeitsplatz wegen bestimmter Arbeitsphasen bleiben zu können.

4. Langristige Erziehung zu einer aktiven Haltung, gegen Mängel und Mißstände im Arbeitsprozeß aktiv aufzutreten und sich mit Erscheinungen, die ein hohes Leistungsverhalten hemmen, auseinandersetzen

Generell neigen die Angehörigen der jungen Intelligenz stark dazu, für Mängel im eigenen Leistungsverhalten andere verantwortlich zu machen (Leiter, Organisation des Arbeitsprozesses, Materialschwierigkeiten usw.). Sie sind aber zu wenig befähigt, selbst gegen solche Schwierigkeiten aufzutreten und sie gemeinsam mit ihren gesellschaftlichen Leitungen zu überwinden. So klagen 46 Prozent stark darüber, daß sie ihr Leistungsvermögen aufgrund organisatorischer Mängel nicht ausschöpfen können und 48 Prozent, daß der Leiter ihr Leistungsvermögen nicht voll fordert (nicht mehr verlangt). Trotzdem sind nur 12 Prozent mit ihren Aufgaben im Beruf nicht zufrieden, nur 4 Prozent nicht mit ihrem persönlichen Leistungsvermögen. Sie sind zu wenig an Spitzenleistungen orientiert. So möchten 74 Prozent in ihren Leistungen keinesfalls negativ auffallen, nur 11 Prozent wollen vorbehaltlos Überdurchschnittliches leisten, 42 Prozent richten ihr Leben so ein, daß der Beruf nicht auf Kosten der Freizeit geht. Nur 25 Prozent bescheinigen ihrem Arbeitskollektiv vorbehaltlos eine schöpferische Atmosphäre.

Insgesamt neigen sie zu sehr dazu, sich an bestehende Situationen anzupassen und zu wenig, sich aktiv für deren Überwindung einzusetzen.

Die FDJ-Leitungen nehmen insgesamt auf diesen Erziehungsprozeß zu wenig Einfluß, der allerdings weitgehend als Ausdruck der Tatsache angesehen werden muß, daß sie im Bildungs- und Ausbildungsprozeß nicht gezwungen waren, Schwierigkeiten zu überwinden und

es deshalb auch nicht gelernt haben, weil immer andere (Lehrer, Eltern, gesellschaftliche Kräfte) dies für sie getan haben. Sie kapitulieren - häufig über längere Zeiträume - vor Schwierigkeiten und weisen deren Beseitigung auch im Beruf anderen zu.

5. Studenten

Etwa jeder 3. bis 4. Jugendliche eines Altersjahrganges studiert heute an einer der mehr als 50 Universitäten bzw. Hochschulen oder 240 Fachschulen in der DDR. Diese Gruppe hochqualifizierter Jugendlicher ist für die Jugendforschung interessant. Die Absolventen der 80er Jahre werden bis über das Jahr 2020 beruflich tätig sein, die Entwicklung von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik und damit den sozialen Fortschritt entscheidend bestimmen.
Am ZIJ werden Studenten seit Ende der 60er Jahre soziologisch erforscht. Generell kann dabei festgestellt werden, daß auch Studenten und Absolventen sehr differenziert betrachtet werden müssen. Es gibt deutliche Unterschiede im bisherigen Entwicklungsweg - hinsichtlich der Herkunft, der Bildung, der Lebenserfahrung. Entsprechend der sozialen Zusammensetzung, der Zulassung an den einzelnen Einrichtungen, sind Differenzierungen zwischen den Studienrichtungen und innerhalb dieser zu erkennen; so z. B. was die Leistungsbereitschaft, die Einstellung zum Fach und zum künftigen Beruf oder das Leistungsverhalten angeht.

Soziale Herkunft

Die Aufnahme eines Hochschulstudiums wird verstärkt von der Herkunftsfamilie beeinflußt. Gegenüber von Jugendlichen vergleichbaren Alters haben die Eltern von Hochschulstudenten ein besonders hohes Bildungs- und Qualifikationsniveau, üben im beruflichen Arbeitsprozeß besonders häufig Leitungsverantwortung aus, zeigen ein besonders starkes berufliches und gesellschaftliches Engagement und haben einen hohen politischen Organisiertheitsgrad.
Anhand des Hochschulzugangs wird deutlich, daß sich aus den klassen- und schichtenspezifisch eingebundenen Herkunftsfamilien Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder ableiten, d. h. die noch bestehenden sozialen Unterschiede sind keine passive "Rahmenbedingung". Sie leiten sich aus der weiter bestehenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung ab, d. h. aus Unterschieden in den Arbeitstätigkeiten, dem geistigen Niveau der Arbeit usw. In Familien mit einem hohen geistigen Niveau der Arbeit werden die

Kinder langfristiger und frühzeitiger auf geistig-kulturell akzentuierte Tätigkeiten orientiert, die sich günstig auf die Bewältigung der überwiegend geistig-theoretischen Leistungsanforderungen der einheitlichen sozialistischen Oberschule auswirken. Jugendliche aus solchen Herkunftsfamilien bewältigen die Oberschule besonders gut und orientieren sich stärker und motivierter auf weiterführende Bildungseinrichtungen und streben nicht zuletzt mit moralischer Unterstützung der Eltern entschiedener eine überwiegend geistig-schöpferische Tätigkeit an.
Die zwischen den Fachrichtungen bestehenden Unterschiede z. B. in Fachverbundenheit oder im weltanschaulich-ideologischen Profil der Studenten sind nicht zuletzt auf unterschiedliche sozialstrukturelle familiäre Herkunftsdifferenzierungen zurückzuführen.

Studentenfamilie

In diesem Lebensbereich haben sich ganz kontinuierlich Veränderungen im Bewußtsein der Studentenschaft vollzogen. Die Gründung einer Familie während des Studiums ist vor allem als Ausdruck der Wirksamkeit der großzügigen sozialpolitischen Maßnahmen zu werten, die es den Studentinnen ermöglicht, Mutterschaft und Studium zu vereinbaren. So gibt es an den Hochschuleinrichtungen immer mehr Studentenfamilien und Studienanfänger, die den günstigsten Zeitpunkt zum Heiraten während des Studiums sehen. In den vergangenen 15 Jahren hat sich hier ein spürbarer Einstellungswandel vollzogen. Waren 1970 nur 6 % für eine Heirat im Studium, so sprachen sich die 1977 Immatrikulierten bereits zu 32 % für eine Eheschließung im Studium aus. Die Studienanfänger 1982 sind schon zu 7 % verheiratet, im 2. Studienjahr erhöht sich der Anteil auf 12 %.
Von der gegenwärtigen Studentengeneration treten im Durchschnitt etwa 5 % das Studium mit einem Kind an, im darauffolgenden Jahr verdoppelt sich der Anteil der Studenten, die bereits Eltern sind. Damit wird leicht erkennbar, daß ein großer Teil der Studenten von heute (ein Viertel der weiblichen Studienanfänger 1982) das Studium durchaus als günstigen Zeitpunkt für die Familiengründung ansehen. Obwohl die Zeit kurz nach Studienabschluß für fast 40 % sowohl der

männlichen als auch der weiblichen Studienanfänger als die optimalste gilt und etwa 20 % erst einige Zeit nach Studienabschluß eine Familienvergrößerung im Auge haben, planen die heutigen Studenten eigene Kinder in jungen Jahren ein. Unterschiedlich in den Fachrichtungen sind trotzdem immer etwa 50 - 70 % der Studenten der Meinung, daß es von Vorteil ist, bis kurz nach Studienende Eltern zu sein.
In den Wunschvorstellungen wie auch in der Realität dominiert die 2-Kinder-Familie; 2/3 der Studienanfänger wollen zwei Kinder. Hier ist bemerkenswert, daß die Vorstellungen der männlichen und weiblichen Studenten nicht weit auseinandergehen. Hervorzuheben ist auch, daß mehr Studenten - etwa ein Fünftel - drei Kinder als nur ein Kind (7 %) wünschen. Die Ursachen dafür sind sicher vielfältig, liegen aber bestimmt auch in den günstigen sozialen Voraussetzungen, im höheren Selbstbewußtsein der Studentin von heute und wohl auch in der neuen Qualität der Partnerschaftsbeziehungen, wie sie in den meisten Studentenfamilien praktiziert werden.

Studienvorbereitung

Der überwiegende Teil der Studienanfänger hat heute Praxiserfahrungen als Vorpraktikant, Berufstätiger oder bei den bewaffneten Organen sammeln können. Eine repräsentative soziologische Studie vom Herbst 1982 ergab, daß 72 % der von uns untersuchten damaligen Studienanfänger nach dem Erwerb der Hochschulreife nicht direkt immatrikuliert worden waren. 37 % dieser Studenten hatten einen Facharbeiterabschluß. Nahezu alle jungen Leute waren vor dem Studium gesellschaftlich-politisch engagiert. Zweifellos sind das neben den guten bis sehr guten Schulleistungen gute Voraussetzungen für die Aufnahme eines Studiums.
Allerdings bestehen gravierende Niveauunterschiede hinsichtlich der Motivation zum Studienfach und zum künftigen Beruf bereits bei Studienbeginn. Zu viele Studenten kommen mit geringem fachlichen Interesse und weitgehend uninformiert über Studieninhalt, -ablauf und künftigen Beruf zum Studium. Ursachen dafür liegen u. a. in mangelnder fachspezifischer Vorbereitung und im Bereich der Zulas-

sung zum Studium. Fachlich gering motivierte Studenten sind allgemein sehr unselbständig, unsicher und kaum in der Lage, die Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums effektiv zu nutzen. Dessenungeachtet haben sie überwiegend hohe Erwartungen an die fachliche Ausbildung, vor allem an den Praxisbezug des Studiums; sie wollen sich an den Anforderungen ihrer künftigen Tätigkeit orientieren, rechnen mit Hinweisen erfahrener Praktiker und sehen sich hierin nach dem 1. Studienjahr am stärksten enttäuscht. Der Praxisbezug der Lehre, die Vermittlung von Absolventenbildern, der Einsatz erfahrener Praktiker in der Lehre ist, besonders im 1. Studienjahr, zu gering.
Wir können deshalb konstatieren, daß es wichtig ist, die Studenten frühzeitig - bereits während der Schulzeit - auf das zu studierende Fach und den anzustrebenden Beruf vorzubereiten.

Studieneinstellung und Studientätigkeit

Studenten, die fachlich interessiert und wissenschaftlich engagiert ihr Studium beginnen, gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit zu den erfolgreicheren Studenten. So zeichnen sich im Verlaufe des Studiums leistungsstarke Studenten insbesondere dadurch aus, daß sie mit einem geringeren Aufwand effektiver studieren. Sie beherrschen besser die Methoden geistigen Arbeitens; z. B. studieren sie häufiger Fachliteratur und Fachzeitschriften als andere. Diese fachlich engagierten Studenten sind zumeist auch auf anderen Gebieten kulturell, gesellschaftlich-politisch oder/und sportlich aktiv. Sie sind interessiert daran, bereits im Studium wissenschaftliche Probleme selbständig zu lösen sowie an der Forschung mitzuwirken.

Ein wissenschaftlicher Arbeitsstil schließt aber auch die Fähigkeit zur fachlichen Kommunikation und Kooperation ein, eine Fähigkeit, die gleichermaßen der hochqualifizierte Absolvent wohl in den meisten Arbeitsbereichen aufweisen muß.
Unsere Forschung ergab auf diesem Gebiet: Leistungsstarke und hochmotivierte Studenten suchen verstärkt die fachliche Kommunikation, um sich auszutauschen und anzuregen. Leistungsschwächere Studenten neigen weniger dazu - und wenn, dann zum Zwecke der eigenen Arbeitserleichterung.

Zu Studientätigkeiten

Wie Wochenprotokoll-Untersuchungen und Zeitbudgeterhebungen im 1. Studienjahr ausweisen, entfallen von den 168 Stunden, die die Woche hat, 62 Stunden auf Studientätigkeiten im engeren Sinne. Dazu kommen noch 7,5 Stunden Wegezeiten im Studienprozeß (die bei Werktätigen im Betrieb selbstverständlich zur Arbeitszeit gehören). Die Studentenschaft ist also nicht nur geistig-qualitativ, sondern auch zeitlich ein besonders stark belasteter Teil der Jugend und der Bevölkerung überhaupt. Bei allgemein verbesserter Studienorganisation hat zugleich die Intensität des Studiums in vielen Bereichen zugenommen.

Als wichtiger Bestandteil des Studienprozesses umfaßt das Selbststudium - bei großen interindividuellen Unterschieden - 24,5 Stunden pro Woche, am Wochenende 6 Stunden (Medizinstudenten 9,5 Stunden). Gegenwärtig finden an Sonnabenden im Durchschnitt 3 Stunden Lehrveranstaltungen statt, so daß am Wochenende 9 Stunden Studium realisiert werden.

Für Labor- und andere praktische Übungen werden im Schnitt 4 Stunden pro Woche aufgewendet, in einzelnen Studienfächern weit mehr.

Die relativ meiste Zeit nehmen die Vorlesungen und Seminare ein. 28, 29, 30 Wochenstunden sind nicht selten. Das bedeutet, daß der Student in der normalen Studienwoche in erster Linie das lernt, was er in der Lehrveranstaltung mitbekommt oder sich in der Vorbereitung und Nachbereitung aneignet. Vor Prüfungen sieht das selbstverständlich anders aus.

Die Bedeutung guter Lehrveranstaltungen ist unbestritten. Doch ist zu fragen, ob die Studenten, insbesondere an einigen Fachrichtungen, nicht zu viel auf der Schulbank sitzen und zu wenig selbständig und individuell lernen, wissenschaftlich studieren, üben. Manche gut gemeinte Maßnahme eines produktiven Studiums scheitert einfach daran, daß die Studenten kaum Zeit dafür haben. In manchen Fächern ist infolge der Verteilung des Stoffes aus der lehrveranstaltungsfreien Zeit auf die übriggebliebenen Lehrveranstaltungen das Problem der Stoffülle größer geworden.

Die starken zeitlichen Belastungen der Studenten führen nicht selten dazu, daß Erholung, Urlaub und anspruchsvolle Freizeittätigkeiten, wie z. B. kulturell-künstlerische Aktivitäten, zu kurz kommen. Entgegen landläufigen Meinungen besuchen die meisten Studenten selten Gaststätten.
3,5 Stunden werden in der Woche Sport getrieben (männlich: 4 Stunden, weiblich: 3 Stunden). Die Zahl der organisierten Stunden hat sich in den letzten Jahren stark erhöht, von 27 % 1977 auf 52 % 1984. Dennoch treiben rund 15 % der Studenten keinen oder nur sehr selten Sport. Künftig kommt es darauf an, Formen und Methoden des Sporttreibens zu erschließen, die hochschulgemäßer sind, ein höheres Maß an Selbständigkeit und schöpferischer Mitarbeit ermöglichen, die Studenten emotional und kognitiv stärker ansprechen und neben dem körperlichen auch das psychische und soziale Wohlbefinden stabilisieren und verbessern. Neben bereits erprobten Verfahren der Ausdauerschulung sollten unter diesem Aspekt auch isometrische Übungen zur Ausbildung der Kraftfähigkeit, haltungsschulende Übungen und ähnliches in den Studentensport Eingang finden. Das wäre auch unter dem Gesichtspunkt einer gesunden Lebensweise wichtig. Der allgemeine Gesundheitszustand der Studenten hat sich in den letzten Jahren verschlechtert. Die meisten der Beschwerden sind schon bei Studienbeginn vorhanden. Eine Zunahme im Studium gibt es insbesondere bei Konzentrationsschwäche.
Nicht zu übersehen ist auch die schon früher festgestellte Tatsache, daß der Ausbildungsprozeß starke Vereinseitigungen fördert und daß viele Studenten angesichts des Zeitdrucks anspruchsvolle geistig-kulturelle Aktivitäten zurückstellen und sich oftmals auch nicht ausreichend aktiv erholen.
Der starken zeitlichen Belastung der Studenten steht die Erscheinung gegenüber, daß das Zeitbudget oft mit peripheren Tätigkeiten belastet wird, die das Studium als produktive Phase und die effektive Berufsvorbereitung nicht genügend fördern und daß Labor- und Übungsräume, Bibliotheken nicht immer zugänglich sind. Das bezieht sich auch auf die Sommermonate. Vieles wird in dieser Zeit nicht weiter aufgestockt und trainiert sondern verlernt, so wie auch in

der Zeit zwischen Abitur und Studienbeginn wichtige Kenntnisse verloren gehen (Mathematik, Sprachen). Trotz aller Bemühungen ist der Bildungsprozeß noch nicht immer kontinuierlich genug. Diese Diskontinuitäten verhindern nicht selten den Studienerfolg. In einigen Fachrichtungen, z. B. bei Ingenieuren, Sprachmittlern, Mathematikern, werden manchmal wochen- und monatelang Tausen im praktischen Üben hingenommen, die dazu führen, daß die Absolventen genau das nicht beherrschen, wofür sie eigentlich studieren. Das Zeitbudget der Studenten wird allgemein überschätzt. Konsequenter wäre, darauf zu achten, daß alle oder doch möglichst viele Belastungen der Studenten dem Ziel ihres Studiums untergeordnet werden und ihrer fachlichen Kompetenz, verbunden mit ihrer Persönlichkeitsentwicklung dienen.

Lehrkräfte und Lehrveranstaltungen

Entscheidendes Feld für die Wirksamkeit der Lehrkräfte ist die Lehrveranstaltung, vor allem Vorlesung und Seminar. Die Urteile der Studenten in unseren Untersuchungen über diese Lehrveranstaltungen und die jeweiligen Lehrkräfte sind keine objektiven Bewertungen, aber als subjektive Widerspiegelung stellen sie einen objektiven Tatbestand dar, der bei der weiteren Gestaltung des Bildungs- und Erziehungsprozesses unbedingt berücksichtigt werden sollte, um die erzieherische Wirksamkeit weiter zu erhöhen.
Aus der Sicht der Studenten zeichnet sich die gute Lehrveranstaltung besonders durch folgende Merkmale aus: Sie ist

- problemorientiert
- inhaltlich interessant
- verständlich
- wissenschaftlich niveauvoll
- informativ
- pädagogisch-methodisch niveauvoll
- wichtig für das weitere Studium
- praxisbezogen.

Bei diesen Merkmalen bestehen auch die gravierendsten Unterschiede zu den Lehrveranstaltungen, die im ersten Studienjahr am wenig-

sten gefallen haben. Während z. B. 88 % der Studenten der Vorlesung im 1. Studienjahr, die ihnen am meisten gefallen hat, das Merkmal "inhaltlich interessant" zusprechen, bekennen sich nur 11 % in dieser Qualität, wenn die Vorlesung am wenigsten angekommen ist. Dominantes Merkmal der negativ bewerteten Lehrveranstaltung ist ihre Überladenheit mit Fakten.
Generell ist festzustellen, daß die Lehrveranstaltungen im 1. Studienjahr - auch die positiv bewertete - deutlich weniger Studenten für den späteren Beruf begeistern und relativ gering als weltanschaulich bildend gekennzeichnet werden. Im Zusammenhang mit der geringen Berufsverbundenheit vieler Studenten zu Studienbeginn muß diese Tendenz kritisch bewertet werden.
Die Lehrkraft der beliebten Lehrveranstaltung im ersten Studienjahr wird von der Mehrheit der Studenten wie folgt eingeschätzt:
Sie ist
- sympathisch
- achtet die Studenten als Persönlichkeit
- beurteilt gerecht
- kennt die Probleme der Studenten
- akzeptiert kritische Hinweise
- hat guten Kontakt zu den Studenten.

Die Urteile der Studenten über die Lehrveranstaltungen und Lehrkräfte unterscheiden sich z. T. deutlich in Abhängigkeit von ihrer Subjektposition, d. h. die Lehrenden und ihre Lehrveranstaltungen werden unterschiedlich widergespiegelt, und damit muß von einer unterschiedlichen Wirksamkeit ein und derselben Lehrkraft bzw. Lehrveranstaltung ausgegangen werden. Leistungsstarke, fachverbundene, interessierte, ideologisch stabile Studenten bescheinigen der positiv bewerteten Lehrveranstaltung und dem Lehrenden weitgehend noch häufiger höchste Qualitätsmerkmale als Studenten mit weniger ausgeprägten Subjektpositionen in diesen Bereichen und gewinnen in der Tendenz auch der aus ihrer Sicht unzureichenden Lehrveranstaltung häufiger noch positive Qualitätsmerkmale ab. Insgesamt differenziert jedoch die Subjektposition der Studenten deutlich geringer das Urteil über die unbeliebte Lehrveranstaltung und deren Lehrenden.

Wir konnten auch feststellen:
Die Studenten haben im 1. Studienjahr zu wenig Kontakt mit den profilierten Hochschullehrern. Deren erzieherische Potenzen kommen zu wenig zum Tragen. Noch mehr profilierte Hochschullehrer sollten neben der Vorlesung auch Seminare im ersten Studienjahr übernehmen.

Geistig-kulturelles Leben

Die Studenten haben wie auch die beruflich tätigen und anderen lernenden Jugendlichen 168 Wochenstunden zur Verfügung, aber sie nutzen diese teilweise intensiver als ihre Altersgefährten, indem sie während passiver Primärtätigkeiten aktiv Sekundärtätigkeiten realisieren, die aber vorzugsweise das geistig-kulturelle Leben betreffen.
Diese Sekundärtätigkeiten müssen allerdings bei tabellarischen Übersichten ausgespart werden, auch wenn sie für die studentische Lebensweise charakteristisch sind.

Tab. 1: Struktur des nachgewiesenen Wochenzeitbudgets von Studenten im Vergleich

Tätigkeit	Stunden pro Woche 1973	1977	gesamt 1983	männl.	weibl.
Schlaf/Rekreation	56,5	60,0	57,4	57,3	57,5
Studientätigkeiten	42,5	43,5	46,4	45,5	47,2
alltägl. Hausarbeiten	14,6	15,0	13,2	12,0	14,3
gesellige Kommunikation	6,8	10,1	12,0	12,8	11,3
Mahlzeiten	12,5	16,0	9,7	10,0	9,4
aktive Erholung	9,2	4,9	4,2	5,0	3,5
Massenkommunikation	5,9	5,2	5,1	5,8	4,5
kulturelle Rezeption und Tätigkeiten	6,7	5,6	4,1	4,5	3,8
Heimfahrten	3,8	3,6	3,5	3,4	3,5
gesellschaftspolitische Tätigkeit	4,8	2,7	3,1	3,5	2,9
individuelle Beschäftigungen	3,1		3,1	2,6	3,5

Die Tabelle 1 zeigt, daß die zeitliche Zunahme der Studientätigkeiten sich insbesondere auf das Primärzeitbudget für Sport und das geistig-kulturelle Leben im engeren Sinne negativ auswirken; hier wird Zeit am ehesten eingespart.
Immerhin wird durch die Tabelle 1 deutlich, wie sich die Studienbelastungen vergrößert haben und wie schnell das wöchentliche Zeitvolumen bei Studenten zusammenschmilzt.
Wir finden an der Spitze der Freizeitinteressen die Geselligkeit (87 %), die Liebesbeziehungen (83 %), die Musikrezeption (74 %), Touristik (78 %), gestalterische Tätigkeit (65 %), Belletristikrezeption (62 %), Sporttreiben (53 %), Diskothekbesuch/Tanzen (53 %) und Theater- bzw. Konzertbesuch (47 %). Für uns ist es wichtig, daß unter den 10 bedeutsamsten Freizeitinteressen sich 4 für das geistig-kulturelle Leben im engsten Sinne charakteristische Freizeitinteressen befinden. Natürlich können nicht alle Freizeitinteressen der Studenten im gleichen Umfange realisiert werden. Hier gehen die Bedingungen und die Realisierungsmöglichkeiten mit ein, z. B. ob sie zusammenhängender Zeit bedürfen, wie etwa Touristik oder auch zwischenzeitlich als Sekundärtätigkeit realisiert werden können, wie etwa die Musikrezeption.
Geordnet nach den Häufigkeiten finden wir bei den Studenten folgende Freizeittätigkeiten an der Spitze: Liebesbeziehungen (Rangplatz 1), Musikrezeption (2), Fernsehen (3), Geselligkeit (4), Belletristikrezeption (5), Sporttreiben (6), Gaststättenbesuch (7), gesellschaftspolitische Betätigung (8), Basteln, handwerkliche Arbeiten verrichten (9) und Diskothekbesuch/Tanzengehen (10).
Es ist erfreulich, wenn trotz angestrengter, zeitaufwendiger Studienarbeit 2 das geistig-kulturelle Leben im engeren Sinne konstituierende Freizeittätigkeiten unter den 10 häufigsten zu finden sind. Doch sollte man dabei nicht außer acht lassen, daß gerade diese am einfachsten zu realisieren sind.
Beispielsweise führt das Zeitbudget dazu, daß die Studenten im Vierteljahr 5,4 Belletristikbände rezipieren.

Studenten als künftige Leiter

Der überwiegende Teil der heutigen Studenten wird auf Grund seiner Qualifikation nach Abschluß des Studiums früher oder später Leiter. Das gilt vor allem für Studenten der Wirtschafts-, Agrar- und Technikwissenschaften. In den 80er und 90er Jahren wird der wissenschaftlich-technische Fortschritt in starkem Maße auch den Charakter und Inhalt der Tätigkeit des Leiters verändern. Neue Leiterfähigkeiten und -fertigkeiten - wie wissenschaftliches Analysieren, Erkennen von wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und technischen Prozessen, sozialpsychologische Kenntnisse u. a. - sind erforderlich, um hohe individuelle und kollektive Arbeitsleistungen zu erbringen. Damit erhöhen sich auch die Anforderungen an die Erziehung und Ausbildung der Studenten als künftige Leiter.

Auf folgenden Trend kann die Studentenforschung hinweisen:

Wie jegliche Einstellung, ist die Bereitschaft zum Leiten einem langfristigen Entwicklungsprozeß unterworfen. Sie ist stark von den ideologischen Positionen der Studenten bzw. Absolventen abhängig. Es zeigt sich, daß Studenten, die bereit sind, nach dem Studium Leiter zu werden, sich vor dem Studium oder zu Beginn bereits dafür entschieden hatten. Viele von ihnen studieren deshalb auch. Es handelt sich hierbei häufig um informierte, leistungsmotivierte, mit Studium und Beruf verbundene und gesellschaftlich-politisch engagierte junge Menschen.

Die fachliche Eignung, die Qualifikation entsprechend der zu erwartenden Leitungsaufgaben, ist für Studenten eine der dominierenden Voraussetzungen für die Übernahme einer Leitungsfunktion. Viele Studenten haben diesbezüglich hohe Erwartungen an die Hochschulausbildung. Das bezieht sich vor allem auf die immanente Beachtung dieses Ausbildungsziels im Studium.

6. Kultur- und Medienforschung

Die Freizeitgestaltung der meisten DDR-Jugendlichen wird auch Mitte der 80er Jahre von vielfältigen und differenzierten kulturellen Tätigkeiten bestimmt. Dies spricht sowohl für die besonders engen Beziehungen junger Leute zum öffentlichen Kunstleben unseres Landes als auch für den Erfolg der besonderen Fürsorge unseres Staates für die Entwicklung vielseitiger kulturell-künstlerischer Interessen und Verhaltensweisen im Kindes- und Jugendalter.

6.1. Übergreifende Grundaussagen über die kulturellen Verhaltensweisen Jugendlicher

1. Für die absolute Mehrheit der DDR-Jugend ist ein Gebrauch vielfältiger Kultur- und Kunstangebote kennzeichnend. Besondere Bedeutung kommt dabei jenen Aktivitäten zu, die neben einer Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse, wie z. B. Unterhaltungs-, Informations-, Genuß- und Kommunikationsbedürfnisse, auch soziale Kontakte ermöglichen (Besuche von Diskotheken, Kinos, Betätigungen im Jugendklub, touristische Aktivitäten mit Gleichaltrigen usw.).

2. Kulturelle Aktivitäten stehen in der Regel in einem engen Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Aktivitäten und sind für viele Jugendliche auch ein Ausdruck ihres gesellschaftspolitischen Engagements. Ein Kultur- und Kunstgebrauch als Form der "Realitätsflucht" oder das "Aussteigen" aus der Gesellschaft ist für unsere Jugend nicht typisch.

3. Die junge Generation stellt auch in ihrem Kultur- und Kunstverhalten keine homogene Gruppe dar. Die Unterschiede im Bereich der 14- bis 25jährigen sind teilweise größer als die zwischen der sozialen Gruppe "Jugend" und der der Erwachsenen. Dennoch gibt es "generationstypische" kulturelle Verhaltensweisen, die in der Kulturarbeit für und mit Jugendlichen nicht vernachlässigt werden dürfen. Als Beispiel seien hier die ständigen Entwicklungen im Musikverhalten, die zwischen den Generationen differenziert gebrauch-

ten Wertmaßstäbe für die Beurteilung von Kunst- und Medienbeiträgen und z. T. unterschiedlich ausgeprägten Erwartungen an Kunst- und Medienbeiträge angeführt. Diese Entwicklungsprozesse bedürfen einer stärkeren Beachtung, weil insbesondere die Nutzung öffentlicher Kulturveranstaltungen (wie z. B. Kino, Theater, Veranstaltungen in Kulturhäusern usw.) in zunehmendem Maße von unterschiedlichen Rezeptionsweisen zwischen den Generationen beeinträchtigt wird - Erwachsene bewerten das Verhalten Jugendlicher in Theater-, Kino- und Konzertveranstaltungen immer häufiger als störend und bleiben u. a. auch deshalb solchen Angeboten fern.

4. Unsere Studien lassen einen Zuwachs an Erwartungen nach sozial, politisch u n d künstlerisch engagierten Werken erkennen. Zweifellos wird weiterhin Unterhaltung erwartet, die entsprechenden Angebote spielen aber in den individuellen Wertmaßstäben junger Leute nicht mehr eine so dominierende Rolle wie noch in den 70er Jahren!
Dafür sprechen die folgenden Ergebnisse:
Unter den 1977 genannten bestgefallenen Filmen entfielen 17 Prozent der Titel auf künstlerisch und politisch anspruchsvolle Werke, in den letzten Jahren lag der Anteil deutlich höher.
Die große Beliebtheit von Friedensliedern (z. B. Puhdys-Rocktitel "Das Buch" als der Hit des Jahres 1984) und von politisch stellungnehmenden Postern (z. B. "the last photo", "Euroshima") kann als Bestätigung dieser Entwicklung angesehen werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß Anzeichen einer gewissen Überstättigung auf die Notwendigkeit hinweisen, weiter auf Breite und Differenziertheit in Produktion und Medieneinsatz von Liedern, die Friedenssehnsucht und -anspruch der jungen Generation vermitteln, zu achten.

5. Die unter Jugendlichen massenwirksamsten Formen kulturellen Verhaltens sind:
Die Nutzung der kulturellen Angebote der Massenkommunikation, insbesondere die des Fernsehens und des Rundfunks; der Besuch von Kino- und Tanzveranstaltungen (im Durchschnitt pro Jahr 50), das Lesen, sportliche und touristische Betätigungen und nicht zuletzt

Aktivitäten im Rahmen fachlicher und gesellschaftlicher Weiterbildung (z. B. durch regelmäßige Nutzung der politischen Informationen in den Massenmedien).

6. In den zurückliegenden Jahren ist bei jungen Werktätigen und Studenten die Beliebtheit folgender Freizeittätigkeiten gewachsen: der Besuch von Tanz- ganz besonders von Disko-Veranstaltungen (am meisten bei Angestellten und Angehörigen der Intelligenz sowie bei Studenten, bei älteren Werktätigen, bei weiblichen; den höchsten Stellenwert haben Tanzveranstaltungen in Dörfern und Kleinstädten), das Lesen von Romanen und Erzählungen und des weiteren das Fernsehen. In unverändertem Maße beliebt blieben in den letzten Jahren: Filmveranstaltungen im Kino, der Besuch von Theatervorstellungen und das aktive Sporttreiben.
Bei keiner der von uns untersuchten Freizeitbetätigungen ist eine größere rückläufige Tendenz nachweisbar, was für eine hohe Stabilität der Freizeitbedürfnisse, -interessen und -aktivitäten spricht.
Über die genannten Freizeitbetätigungen hinaus nehmen folgende eine wichtige Position ein: das Hören von Rockmusik (jeder 2. hört sie sehr gern, Gaststättenbesuche (im Durchschnitt 40 pro Jahr), das Basteln und Experimentieren, der Besuch von Jugendklubs und Sportveranstaltungen (jeweils jeder 4. tut das sehr gern) und künstlerische Betätigungen (jeder 5.).

7. Der größte Teil der Jugendlichen (vor allem in Städten mit über 10 000 Einwohnern) hat die Möglichkeit zum Besuch von Jugendklubs, für 85 Prozent ist eine solche Einrichtung erreichbar. Rund vier Fünftel der jungen Leute machen davon Gebrauch. Die Besuchsfrequenz sowie die Beziehungen zum Klub sind jedoch recht unterschiedlich: 8 Prozent sind Mitglieder eines Klubrates bzw. FDJ-Aktivs, weitere 13 Prozent sind Stammbesucher und 33 Prozent gelegentlich im Klub, annähernd jeder zweite ist dort nur selten oder überhaupt nicht. Die Häufigkeit des Besuchs nimmt innerhalb aller sozialen Gruppen mit zunehmendem Alter ab. Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß die Jugendlichen in kleineren Orten generell mehr an Jugend-

klubarbeit interessiert sind und selbst aktiv sein möchten. Wichtigste Voraussetzung und zugleich Bedingung erfolgreicher Klubarbeit ist die Programmgestaltung, die den vielfältigen Interessen der Besucher entsprechen muß, also sich nicht ausschließlich auf Disko-Veranstaltungen beschränken darf, selbst wenn sie auf das breiteste Interesse stoßen. In erster Linie erwarten Jugendliche darüber hinaus andere Tanzveranstaltungen (mit Tanzmusikformationen), die Möglichkeit ungezwungenen, geselligen Beisammenseins (ohne bestimmte Thematik, Programmgestaltung o. ä.), Treffs mit Prominenten (Künstlern, Sportlern, Politikern usw.), Filmveranstaltungen, Gesellschafts- und Wettspiele (Skat, Schach, Quiz usw.), aber auch durchaus ein größerer Teil Diskussionen über Kunstwerke (über Bücher, Filme usw.). Darüber hinaus erwarten rund 20 bis 30 Prozent in starkem Maße Sportveranstaltungen, Zirkel- und Arbeitsgemeinschaften, die Möglichkeit zur künstlerischen Selbstbetätigung (zum Malen, Musizieren, Basteln, Schneidern usw.), politische Diskussionsrunden, gemeinsame Exkursionen und "klubeigene" Ausstellungen zur Malerei, mit Plakaten, Fotos, Grafiken u. ä.
Mehr als bisher für Breite und Anspruchsniveau der Jugendklubs zu sorgen, wird nur durch die Einbeziehung vieler jugendlicher Besucher möglich sein, wobei auch hierbei die FDJ zunehmenden Einfluß und Wirksamkeit erreichen muß.

6.2. Entwicklung im Medienverhalten Jugendlicher

Für die Entwicklung des Medienverhaltens Jugendlicher in den letzten 10 - 20 Jahren sind einige Faktoren von großer Bedeutung, die bei der Interpretation der ZIJ-Ergebnisse berücksichtigt werden müssen:

1. Die Jugend der DDR wächst auf in einem Land mit hochentwickelter "kommunikativer" Infrastruktur! Nach UNO-Statistiken der letzten Jahre lag die DDR im internationalen Vergleich nach der Zahl der Zeitungsexemplare auf dem 4., nach der Zahl der Fernsehgeräte auf dem 9. Platz unter 65 ausgewählten Ländern. (Ähnlich eindrucksvoll sind die internationalen Vergleichszahlen für die Schallplat-

ten- und Buchproduktionen bzw. -käufe und die - regional differenzierte - Existenz von Kinos, Theatern, Orchestern, Klubs u. a.!)

2. Ein Vergleich mit dem Anfang der 70er Jahre weist aus: Innerhalb insgesamt veränderter Lebensbedingungen haben sich auch die Voraussetzungen für die Nutzung der Massenmedien grundlegend weiterentwickelt, die Möglichkeiten zur eigenständigen Nutzung aller Massenmedien ist zur Regel geworden. Wenige Zahlen sollen das verdeutlichen:

- Von Ausnahmen abgesehen (3 - 5 Prozent), haben alle Jugendlichen Fernsehmöglichkeiten - ca. 20 Prozent der Schüler (!), 30 Prozent der Studenten und Lehrlinge sowie 70 Prozent der jungen Arbeiter und Angestellten verfügen bereits über einen eigenen Fernsehapparat;
- die Verfügbarkeit über Möglichkeiten zum Rundfunkhören ist unverändert hoch - von 1977 bis 1984 hat bei Jugendlichen der Besitz an Radio-/Kassettenrecordern deutlich von 40 Prozent auf 89 Prozent zugenommen; ca. 80 Prozent können einen Plattenspieler benutzen; die Möglichkeiten, sein eigenes Musikprogramm zu machen, sind so groß wie nie zuvor.
- Mit der "Jungen Welt" steht der Jugend der DDR eine der auflagestärksten Tageszeitungen unseres Landes (1984: 1,3 Millionen Exemplare täglich) zur Verfügung. Darüber hinaus erscheinen eine Vielzahl weiterer, von Jugendlichen mit genutzten Tageszeitungen sowie Jugendmagazine, Zeitschriften, Illustrierte und Magazinreihen, deren Bedarf wie beim "Neuen Leben", zum Teil nicht gedeckt werden kann.

3. Auf dem Gebiet der Massenkommunikation, -information und -unterhaltung wirken die kulturellen Internationalisierungsprozesse besonders stark! Auch auf diesem Gebiet ist die DDR ein "importabhängiges" Land, das stark im internationalen Kulturaustausch verwurzelt ist. Es ist selbstverständlich (aber auch nicht immer bequem!), daß die Angebote der Massenmedien an internationalen Spitzenstandards gemessen werden (wie auch die Leistungen unserer Sportler, unserer Industrieprodukte und Lebensbedingungen!).

4. Die oben genannten Formen kulturellen Verhaltens stehen in enger Beziehung zu den im Jugendalter bevorzugten Kunstgattungen und -genres: Musik (bei eindeutiger Favorisierung der Rock- und Popmusik), Spielfilm, Belletristik (innerhalb des Films und der Belletristik werden die unterhaltungsorientierten Genres bevorzugt), als aussagefähig für die Qualität der jeweiligen künstlerischen Kommunikationsprozesse erweisen sich allerdings die Beziehungen zu den jeweiligen Gegenwartsgenres und innerhalb der Bildenden Künste die Gebrauchsgrafik, insbesondere Plakate und Poster. Durch die hier genannten Kunstgattungen und -genres werden gegenwärtig auch am massenwirksamsten die an die Künste insgesamt gerichteten Erwartungen nach Unterhaltung, Lebenshilfe, Realitätsaneignung und Kunstgenuß befriedigt.

6.3. Zu einigen grundlegenden Ergebnissen des Medienverhaltens Jugendlicher

1. Das Medienverhalten nimmt als primäre Haupttätigkeit etwa 40 Prozent der Freizeit Jugendlicher (also ca. 2 Stunden täglich) ein und begleitet viele andere Tätigkeiten vor allem durch sekundäre Musikrezeption (ca. 2 - 2,5 Stunden täglich!). Von 1965 bis 1975 war eine z. T. kräftige Zunahme der Nutzung von Presse, Rundfunk und Fernsehen zu verzeichnen. In den letzten 10 Jahren hat sich das Entwicklungstempo deutlich verlangsamt - wir können seit etwa Mitte der 70er Jahre im Bereich des Medienverhaltens von einer "Plateaubildung" auf hohem Niveau ausgehen.

2. Innerhalb des Medienverhaltens kommt dem Fernsehen eine besondere Bedeutung zu. Untersuchungsergebnisse belegen eine deutlich zunehmende Fernsehteilnahme bei jüngeren Schülern sowie einen Rückgang in der Sehbeteiligung ab etwa dem 17. Lebensjahr. Der sehr hohe Nutzungsumfang darf nicht verdecken, daß Fernsehen viel weniger beliebt ist als andere Freizeittätigkeiten. Gegenwärtig scheint dieses Auseinanderfallen von Beliebtheit und Nutzung zurückzugehen: Jugendliche bekennen sich mehr zur stark ausgeprä-

ten Fernsehnutzung. (Dieser Beliebtheitszuwachs wird vor allem durch die männlichen und die Großstadtjugendlichen getragen.)

3. Gegenwärtig ist ein Nutzungsrückgang bei einzelnen Fernsehsendungen zu verzeichnen. Dies gilt besonders für die Rezeption von Spielfilmen im Fernsehen. Gegenwärtig sehen Jugendliche im Durchschnitt 80 - 90 Spielfilme (1979 waren es noch 120 - 140). Dieser Nutzungsrückgang beträgt trotz erweiterten Angebots - in einzelnen sozialen Schichten bis zu 50 Filmen im Jahr. (Lehrlinge von 148 auf 98, junge Angestellte und Angehörige der Intelligenz von 120 auf 75 Spielfilme.)
Darüber hinaus sehen Jugendliche gegenwärtig 65 Musik- und 50 Unterhaltungssendungen sowie 55 Fernsehfilme und 50 Teile aus Fernsehserien.
Der Rückgang an jährlich gesehenen Fernsehfilmen ändert nichts an ihrer überragenden Bedeutung für die Freizeitgestaltung Jugendlicher.
Fernsehfilme und spielfilmartige Sendungen zusammengenommen ergeben die beträchtliche Größe von über 200 Filmen bzw. spielfilmartigen Sendungen im Jahr.
Musiksendungen erfreuen sich vor allem bei Lehrlingen und jungen Facharbeitern einer großen Beliebtheit, dagegen mußten Unterhaltungssendungen bei ihrem Stammpublikum (jungen Angestellten und weiblichen Jugendlichen) Verluste hinnehmen.
Diese Ergebnisse machen sowohl den Umfang der Unterhaltungsansprüche Jugendlicher an das Fernsehen deutlich, wie auch deren inhaltliche Ausgerichtetheit, die vor allem auf Spielfilme und Musiksendungen zielt.

4. Von unseren Medien wird in starkem Maße erwartet, daß Jugendliche mit ihren Fragen und Erfahrungen selbst in den Medien zu Wort kommen (von etwa 60 - 70 Prozent) und daß Medienbeiträge die sehr differenzierten und häufig widersprüchlichen Erfahrungen Jugendlicher berücksichtigen und "bearbeiten" (von ca. 80 - 85 Prozent). In Inhalt und Stil gelungene Versuche sind dabei z. B. die Leserdiskussionen des Magazins "Neues Leben" und der "Jungen Welt".

Zugleich wird deutlich, daß sich zwar viele Jugendliche für diese Formen des Erfahrungsaustausches interessieren und sie auch zum Nachdenken über ihre eigene Haltung nutzen, aber deutlich seltener Bereitschaft zu persönlicher Äußerung in Leserbriefen, Gruppensidkussionen usw. besteht.
Die FDJ-Organisationen haben hier ein wichtiges Aufgabengebiet, in dem sie - vom Hinweis auf diese Diskussion in den Medien über ihre Einbeziehung in ihre Arbeit (Wandzeitung, Beratungen usw.) bis zum Anregen von Leserbriefen - diesbezügliche Bemühungen der Jugendmedien unterstützen.

5. Unverändert nutzt die Jugend die Gesamtheit der ihnen zur Verfügung stehenden Medienangebote, allerdings in großer Differenziertheit und mit besonderem Schwerpunkt auf die speziell für Jugendliche produzierten Beiträge. Unübersehbar ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß die Sendungen des Jugendfernsehens seltener gesehen werden als früher, die Beliebtheit dieser Sendungen gesunken ist und "Jugendfernsehen" als Institution für und der jungen Leute nur noch für wenige ein Begriff ist. Die "alternative Programmgestaltung" hat u. E. diese Situation noch verschärft, u. a. durch den Verzicht auf attraktivere Gestaltung der Sendereihen "Für junge Leute im 2." und das Suchen günstigerer Programmplätze.[1]

6.4. Zum Gebrauch ausgewählter Künste

1. Kinobesuch und Spielfilmrezeption
Die Beliebtheit des Besuchs von Kinoveranstaltungen ist in den letzten 10 Jahren konstant geblieben. Jeder 3. Jugendliche hat sehr starkes Interesse am Besuch von Kinoveranstaltungen. Weitere 60 Prozent der Jugendlichen gehen gern ins Kino. Auch die Anzahl

1 Zu dieser Problematik liegt am ZIJ ein Material mit Überlegungen zur Entwicklung des Jugendfernsehens vor

der gesehenen Filme liegt wie 1979 bei 20 Spielfilmen im Kino pro Jahr.
Der in den siebziger Jahren zu registrierende Rückgang des Interesses am Kinobesuch scheint heute gestoppt.
Kinobesuch ist für die meisten Jugendlichen mehr als das jeweilige Filmerlebnie. Er gehört neben dem Besuch von Tanzveranstaltungen zur wichtigsten kulturellen Freizeitbetätigung außerhalb der Wohnung.
Der Besuch des Kinos gehört zu denjenigen kulturellen Aktivitäten, die verschiedenen Bedürfnissen Jugendlicher gleichzeitig gerecht werden.
Die Rezeption des jeweiligen Spielfilms ist nur ein Aspekt des Kinobesuchs.
Die umfangreiche Nutzung von Spielfilmen im Kino und im Fernsehen durch Jugendliche läßt aber die Spielfilmrezeption zu einer der wichtigsten Größen im Kunstgebrauch von Jugendlichen werden.
Die große Affinität von Jugendlichen zu den Formen der film- bzw. fernsehdramatischen Widerspiegelung der Wirklichkeit hat verschiedene Ursachen, die thesenförmig wie folgt umrissen werden können:

- Spielfilme und Fernsehfilme können besser als andere Formen der künstlerischen Widerspiegelung den tätigen Menschen in seiner Umwelt darstellen, d. h. die Formen der Kunst sind denen des Lebens ähnlich.
  Spielfilme werden von Jugendlichen als besondere geeignet zur künstlerischen Wiedergabe der Wirklichkeit gehalten.
- Wegen der relativen Übereinstimmung zwischen Realitätswahrnehmung und Filmwahrnehmung bedarf die Filmrezeption scheinbar keiner besonderen Fähigkeiten.
- Durch die Programmgestaltung des Fernsehens und die Angebote der Kinos gibt es für die Spielfilmrezeption besonders günstige Bedingungen.
- Das im Kindes- und Jugendalter besonders stark ausgeprägte Bedürfnis nach Wirklichkeitsaneignung, Weltgewinn und Lebenshilfe kann durch Spielfilme in zeitökonomischer Weise realisiert werden.

Innerhalb der umfangreichen Rezeption von Spielfilmen durch Jugendliche lassen sich Bevorzugungen von einzelnen Genres und Formen ausmachen, die verallgemeinernd charakterisiert werden können:

- Abenteuerliche, aktionsreiche und spaßorientierte Filme stellen den Hauptanteil der von jungen Leuten gewünschten, genutzten und ihnen gut gefallenden Filmangebote dar.
  Die an solche Filme gebundenen Erwartungen und mit ihnen verbundenen Rezeptionsgewohnheiten und Ansprüche und Bewertungsmaßstäbe werden gegenwärtig in dominanter Weise von NSW-Produktionen erfüllt.
- Innerhalb der auf Befriedigung der Unterhaltungsbedürfnisse orientierten Filminteressen spielen weiterhin die Musikfilme eine wesentliche Rolle.
- DEFA-Produktionen nehmen innerhalb der Kinoangebote eine Sonderstellung ein, da sie weitaus mehr als andere Filme an den Realitätserfahrungen der Zuschauer gemessen werden und diesen standhalten müssen und von ihnen eine problemorientierte Sicht auf unsere gesellschaftliche Entwicklung erwartet wird.

Neben dieser seit Jahren nachweisbaren Wertschätzung für spannende und unterhaltsame Angebote fällt bei einer Übersicht der beliebtesten Spielfilme der im Vergleich zu früheren Jahren überraschend hohe Stellenwert von künstlerisch anspruchsvollen und politisch engagierten Filmen für die Kinobesucher auf.
(Das gilt für das Kinopublikum insgesamt, nicht nur für jugendliche Zuschauer.)
Zu registrieren ist weiterhin ein Prestigeverlust des DEFA-Films Anfang der achtziger Jahre gegenüber dem Ende der siebziger Jahre. Die gegenwärtige (geringer gewordene) Verbundenheit mit der DEFA ist vor allem durch ältere Produktionen bedingt.
Der Prestigeverlust des DEFA-Films war für das jugendliche Publikum noch größer als für das erwachsene, auch die Orientierung an älteren DEFA-Filmen ist hier noch deutlicher. Die Ursachen dafür, daß der DEFA-Film 1981 - 83 die Positionen der Jahre 1978 - 80

nicht halten konnte, liegen u. a. darin, daß die eingesetzten Filme sehr stark auf kleinere soziale Gruppen zielten, aber mit den Erwartungen des Massenpublikums konfrontiert wurden.
Bisher konnten vier Grunderwartungen an die Filmrezeption nachgewiesen werden:

- Erwartungen nach Unterhaltung, Spannung und Entspannung (diese Erwartungen bestehen nicht nur gegenüber Abenteuer- und anderen Unterhaltungsfilmen)
- Erwartungen nach künstlerisch-ästhetischen Erlebnissen
- Erwartungen nach realistischer Wirklichkeitsdarstellung (dafür werden sowohl Realitätserfahrungen als auch Realitätsvorstellungen in der Rezeption bedeutsam)
- Erwartungen nach "Lebenshilfe" (besonders ausgeprägt bei jüngeren Zuschauern).

Über diese relativ stabilen Erwartungen hinaus gelten Kinobesuche in immer stärkerem Maße gezielt ausgewählten Filmen. Demzufolge konnte für die letzten 20 Jahre ein Rückgang von enttäuschenden Filmerlebnissen nachgewiesen werden.
Die kinosoziologischen Forschungen zeigen, daß identische Interessen in bezug auf Filmgenres mit unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnissen verknüpft sein können. Hinter dem Interesse für Gegenwartsfilme können beispielsweise sehr verschiedene Erwartungen und Bedürfnisse stehen. In kinosoziologischen Analysen gibt es deshalb eine Verlagerung von der Erforschung des Interesses für einzelne Filmgenres auf die Erforschung von Erwartungen.
In die Bewertung eines Films gehen verschiedene Komponenten ein, wobei die Bewertung der einzelnen Gestaltungsmittel (Musik, erzählte Geschichte, Darstellerleistungen, Dialoge, Bildwelt, Hauptaussage) nicht übereinstimmen muß mit der Gesamtbewertung.
Dabei zeigt es sich, daß jugendliche Kinobesucher sich von erwachsenen dadurch unterscheiden, daß formale Gesichtpunkte in der Bewertung mehr zum Tragen kommen als inhaltliche.
Die Intensität von Filmerlebnissen, Wirkungen und Bewertungen steht außerdem in engem Zusammenhang mit der Sympathiebekundung für die Hauptfiguren.

2. Zur Musik im Freizeitverhalten Jugendlicher

Jugendliche hören an schul- und arbeitsfreien Tagen rund 4,5 Stunden und an Schul- und Arbeitstagen rund 2,5 Stunden durchschnittlich Musik. Das Musikhören gehört zu einer der beliebtesten Freizeitbetätigungen. Der hohe Stellenwert ist in den letzten Jahren relativ stabil geblieben. Nach Umfang und Beliebtheit variiert die rezeptive Musikbeschäftigung erheblich in Abhängigkeit von der Tätigkeit der jungen Leute, vom Alter und Geschlecht, vom Musikangebot im Territorium, von den zur Verfügung stehenden technischen Medien, von den Musikinteressen und den konkreten Rezeptionssituationen, der "psychophysischen Befindlichkeit" u. ä. Faktoren. Kennzeichnend für die Beziehungen Jugendlicher zur Musik ist, daß sie Musik in sehr verschiedenen Zusammenhängen, Situationen usw. hören. An der Spitze der Rezeptionsmotive steht die Befriedigung der Bedürfnisse nach Entspannung und Unterhaltung. Zu deren Befriedigung wird Musik zumeist während des Verrichtens anderer Tätigkeiten (z. B. bei Arbeiten im Haushalt u. ä.: 98 Prozent; beim Lernen/Studieren/Lesen: 44 Prozent). Darüber hinaus sind künstlerischer Genuß, Ablenkung von persönlichen Sorgen und Problemen und Musikerlebnisse zum Träumen im weitesten Sinne des Wortes für Jugendliche wichtige Rezeptionsgründe.

Die Bedürfnisse und Erwartungen sind eine wesentliche Ursache dafür, daß die Jugendlichen den verschiedenen Genres ein unterschiedlich starkes Interesse entgegenbringen und in unterschiedlichem Maße daran Gefallen finden. Entsprechend der dominanten Bedürfnisse nach musikalischer Entspannung und Unterhaltung werden von Jugendlichen am meisten Rock- und Schlagermusik bevorzugt. Dabei werden im allgemeinen internationale Hits unseren nationalen Musikproduktionen vorgezogen (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Beliebtheit ausgewählter Musikarten bei jungen Werktätigen und Studenten 1984 (in Prozent)

	Das hören ...			
	sehr gern	gern	weniger gern	überhaupt nicht gern
englischsprachige Rocktitel aus dem Ausland	62	29	8	1
deutschsprachige Schlager aus dem Ausland	37	41	14	8
deutschsprachige Rocktitel aus dem Ausland	34	46	16	2
deutschsprachige Rocktitel aus der DDR	12	62	32	6
Lieder/Songs von Liedermachern aus der DDR und dem Ausland	9	30	32	29
Jazz/Blues	13	21	32	34
Operette/Musical	8	27	30	35
Orgelmusik	12	24	23	41
deutschsprachige Schlager aus der DDR	4	29	42	25
sinfonische und Kammermusik früherer Jahrhunderte	8	21	20	52
Volkslieder/Lieder von Folkloregruppen aus der DDR und dem Ausland	5	21	36	38
Lieder/Songs von DDR-Singegruppen	2	20	41	37
Chansons	4	15	39	42
Blasmusik	5	14	30	51
Opern	3	13	31	53
sinfonische und Kammermusik des 20. Jahrhunderts	2	7	24	68

Mit deutlichem Abstand weniger beliebt, aber dennoch von einem Drittel ohne größere Einschränkungen gern gehört, werden darüber hinaus Lieder und Songs von Liedermachern, Orgelwerke (der traditionellen Orgel), Jazz & Blues sowie Musicals und Operetten. Sinfonische und Kammermusik früherer Jahrhunderte wie auch Volkslieder bzw. Lieder von Folkloregruppen hören rund ein Viertel der Jugendlichen gern bis sehr gern. Nur jeder Fünfte zeigt ein so starkes Interesse an Blasmusik, Chansons, Opern und an der DDR-Singebewegung mit ihren Liedern. Am wenigsten treffen sinfonische und kammermusikalische Werke der Gegenwart den Musikgeschmack der jungen Leute (68 Prozent überhaupt nicht).

Einer zunehmenden Resonanz erfreuen sich in den letzten Jahren besonders Jazz & Blues (in allen Tätigkeitsgruppen), Rockmusik (unter jungen Arbeitern und Studenten) und Opern (unter jungen Angestellten und Angehörigen der Intelligenz) in bestimmten Tätigkeitsgruppen.

Zurückgegangen ist die Resonanz von Volksliedern (besonders bei Lehrlingen) und von Songs der DDR-Singegruppen (bei jungen Arbeitern und besonders bei Lehrlingen).

Widersprüchliche Tendenzen gibt es bei sinfonischer Musik (Im allgemeinen stieg deren Beliebtheit, während sie bei Lehrlingen fiel.) und bei Operetten/Musicals (Im allgemeinen sank deren Beliebtheit, während sie bei jungen Angestellten und Angehörigen der Intelligenz stieg.).

Rund zwei Drittel hören sehr gern mit Hilfe der elektronischen Medien Musik. In ihrer Freizeit nutzen dafür (nahezu) täglich 62 Prozent der jungen Leute Rundfunkprogramme, 54 Prozent zur Verfügung stehende Musikkonserven (Platten, Kassetten, Bänder) und 12 Prozent Musiksendungen im Fernsehen (insbesondere Hit- bzw. Wertungs-Sendungen und die Beiträge des Jugendfernsehens).

Durch den hohen Ausstattungsgrad Jugendlicher mit eigenen Phonogeräten zur Aufnahme und Wiedergabe von Musik, ist das Mitschneiden, Sammeln und Tauschen von Phonokonserven zur festen Freizeitgewohnheit bei reichlich drei Viertel der Jugendlichen geworden (Nur 11

Prozent gehen nie einer solchen Betätigung nach.). Am häufigsten werden von Lehrlingen Mitschnitte angefertigt (von über 60 Prozent nahezu täglich!).
Neben dem Verhaltensstereotyp medialer Musikrezeption ist bei einem großen Teil unserer Jugend auch der Wunsch nach musikalischen Live-Musikerlebnissen vorhanden. Analog zur Differenziertheit musikalischer Genreinteressen werden in erster Linie (von über 40 Prozent) Rockkonzerte besucht; jedoch darüber hinaus bereichern Jugendliche ihre Freizeit ebenfalls durch den Besuch von Konzerten mit Liedermachern, Folkloregruppen, Singegruppen u. ä. (23 Prozent), Orgelkonzerte (15 Prozent), Jazz & Blues-Konzerte (14 Prozent), von Musiktheateraufführungen (11 Prozent) sowie von sinfonischen Veranstaltungen (8 Prozent). Von der Vielfalt des musikalischen Konzertangebots machen am meisten die Studenten Gebrauch. Studenten sowie junge Angestellte und Angehörige der Intelligenz (nicht aber junge Werktätige!) besuchten in den letzten Jahren in wachsendem Maße sinfonische und zunehmend seltener Rockkonzerte. Rund ein Drittel der jungen Leute hören nicht nur gern Musik, sondern spielen/üben selbst ein Musikinstrument und/oder versuchen sogar, sich eigene Lieder bzw. Liedtexte auszudenken. Die meisten von ihnen nutzen dafür individuelle, nichtorganisierte Formen; nur jeder Zehnte Ensembles u. ä. Wir können davon ausgehen, daß annähernd die Hälfte der Jugendlichen, die sich bislang noch nicht musikalisch-kreativ betätigen, gern einer solchen künstlerischen Betätigung nachgehen würden.

3. Zur Beziehung Jugendlicher gegenüber dem Theater
Der Besuch von Theateraufführungen ist eine Freizeitbeschäftigung, die für die Jugendlichen insgesamt nicht in die Spitzengruppe beliebter Freizeitbeschäftigungen gelangt. Auch bei der Nutzung kultureller Einrichtungen und Veranstaltungen rangiert die Häufigkeit von Theaterbesuchen erst an hinterer Stelle. Jugendliche besuchen gegenwärtig rund 1,5 Theateraufführungen im Jahr (1979: 2). Ungefähr jeder 10. Jugendliche (unverändert gegenüber 1979) sagt heute, daß er sehr gern ins Theater geht. Nach wie vor schließt

allerdings jeder 10. Jugendliche das Theater aus seinen Freizeittätigkeiten völlig aus. Eine gewachsene Beliebtheit des Theaterbesuchs ist bei den Studenten zu verzeichnen (heute geht jeder 4. Student sehr gern ins Theater, 1979 war es jeder 10.). Demgegenüber ist die Beliebtheit des Theaterbesuchs bei den Lehrlingen deutlich gesunken (1979: 11 Prozent besuchten sehr gern Theateraufführungen - heute 5 Prozent).
Für eine kleinere Anzahl von Jugendlichen hat diese Freizeitbeschäftigung allerdings größere Bedeutung.
So erbrachten Befragungen jugendlicher Besucher in verschiedenen Theateraufführungen (Ergebnisse beziehen sich alle auf Erbe 84) andere Werte. Für Jugendliche, die ins Theater gehen, hat das Theater selbstverständlich einen höheren Stellenwert als für andere Jugendliche.
Jugendliche Theaterbesucher unterscheiden sich in erster Linie in ihren stärker ausgeprägten Theaterinteressen von ihren Altersgenossen. Bei ihnen steht der Theaterbesuch annähernd gleichwertig neben den von Jugendlichen favorisierten Freizeitbetätigungen wie Musik hören, soziale Kontakte pflegen und lesen.
Theaterbesuche und gelesene Bücher sind auch die von ihnen am häufigsten realisierten Freizeitbeschäftigungen. 18 Theateraufführungen im Jahr und 20 gelesene Bücher weichen erheblich vom Bevölkerungsdurchschnitt ab! (Der Bevölkerungsdurchschnitt liegt bei 10 Büchern pro Jahr.) Große Bedeutung haben für Theaterbesucher auch Besuche von Kunstausstellungen und Kinos (jährlich etwa 10 Besuche).
Zum Fernsehen haben Theaterbesucher ein etwas distanzierteres Verhältnis als der Bevölkerungsdurchschnitt.
Zu den Theaterinteressen: In den Theaterinteressen dominiert das Interesse für das Kabarett eindeutig: (8 Prozent der Theaterbesucher interessieren sich dafür sehr stark und stark. Alle Angaben beziehen sich auf Theaterbesucher aller Altersgruppen, nicht nur auf jugendliche Theaterbesucher.)
Für verschiedene andere Genres sind die Interessen der Theaterbesucher annähernd gleich stark ausgeprägt:

Bei Schauspiel des klassischen Erbes, Schauspiel des 20. Jahrhunderts, Oper, Ballett, Musical schwankt die sehr starke und starke Interessenbekundung zwischen 75 und 58 Prozent.
Auch Operette und Pantomime stoßen bei der Hälfte der Zuschauer auf starkes Interesse. Am geringsten ist das Interesse für die Gegenwartsoper ausgeprägt.
Für die unterschiedlichen Altersgruppen gilt verallgemeinernd:
Junge Theaterbesucher (bis etwa 35 Jahre) tendieren in ihren Theaterinteressen stärker auf das Worttheater bzw. auf nonverbale Theaterformen (Ballett, Pantomime), während bei den Interessen der älteren Theaterbesucher mehr oder weniger eindeutig das Musiktheater (einschließlich Ballett) dominiert. Bei älteren Theaterbesuchern gibt es ein recht geringes Interesse am Schauspiel des 20. Jahrhunderts.
Zum Anrecht: Der Anteil der Anrechtsbesucher ist bei älteren Zuschauern wesentlich höher als bei jüngeren. Es überwiegt - mit Ausnahme der 13- bis 19jährigen - eine kritische Haltung zum Anrecht.
Allerdings hat in der Altersgruppe der 13- bis 19jährigen jeder 3. Zuschauer den Wunsch, ein Theateranrecht zu besitzen. Wichtige Inszenierungen des klassischen Erbes sind vor allem älteren Zuschauern bekannt (Faust, Die Räuber, Der zerbrochene Krug, Hamlet, Emilia Galotti). Junge Zuschauer kennen diese Inszenierungen altersbedingt weniger. Sie bekunden aber starkes Interesse, diese Inszenierungen kennenzulernen. (Diese Aussage trifft allerdings nur für jugendliche Theaterbesucher zu.)

4. Zum Verhältnis zur Bildenden Kunst

Die Bildende Kunst nimmt in den kulturellen und künstlerischen Interessen der Jugendlichen unseres Landes zwar keinen dominanten, aber doch einen ständig steigenden Stellenwert ein. Den unmittelbarsten und intensivsten Kontakt haben die Jugendlichen zu den angewandten Bereichen dieser Kunstgattung.
Das gilt für die Gebrauchsgrafik ebenso, wie für die in die Gestaltung der gebauten Umwelt einbezogenen Kunstwerke. Besonders

wirksam sind bei ihnen Plakate und Poster. Die Jugendlichen unseres Landes besitzen im Durchschnitt zwischen 15 und 20 Plakate und Poster. Über zwei Drittel von ihnen haben sie in die Gestaltung ihrer Wohnumwelt einbezogen. Sie sind für sie jedoch nicht nur ein zeitgemäßer Wohnraumschmuck, sondern im hohen Maße auch Bedeutungsträger individuellen Selbstverständnisses. Die Bedeutung dieser gebrauchsgrafischen Erzeugnisse im Leben der Jugendlichen ist - parallel zum wachsenden gesellschaftlichen Angebot - weiter im Steigen begriffen. Insbesondere Schüler, Lehrlinge und Studenten werden durch sie erreicht.
Eine große Rolle spielen in diesem Zusammenhang großformatige Fotoposter (insbesondere mit Landschaftsmotiven, sowie mit Aufnahmen von Rockgruppen, Filmstars etc.). Die Fotografie ist auf diese Weise, neben den grafisch gestalteten Plakaten und Postern, jenes Genre der bildenden Kunst mit der größten Breitenwirkung.
Aber auch das Interesse am Besuch von Kunstausstellungen und Galerien ist bei den Jugendlichen in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Dies schlägt sich auch in einer gestiegenen Anzahl von Besuchen nieder; waren es 1979 noch durchschnittlich zwei Besuche pro Jahr, belief sich ihre Zahl 1984 bereits auf drei. Von besonderem Gewicht ist, daß die Zahl der Kunstausstellungsbesuche bei den Jugendlichen aller sozialen Schichten gestiegen ist (bei den Lehrlingen und Facharbeitern von eine auf zwei pro Jahr, bei den Studenten gar von vier auf acht). Deutlich gestiegen ist vor allem der Anteil der Mehrfachbesucher innerhalb eines bestimmten Zeitraumes. 1979 war z. B. nur jeder 50. Lehrling innerhalb eines Vierteljahres zweimal und öfter in Galerien und Museen. Heute gilt dies für jeden 12. von ihnen.
Dieser deutliche Besuchsanstieg hat seine Ursache sowohl in der Qualität unserer zeitgenössischen bildenden Kunst, wie auch in der gestiegenen Anzahl von Galerien und Ausstellungsstätten in unseren Städten und Gemeinden. Heute haben bereits 50 Prozent der Jugendlichen aus Mittel- und 17 Prozent der aus Kleinstädten, sowie 4 Prozent derjenigen, die in Landgemeinden wohnen, an ihrem Wohnort stän-

dige Gelegenheit originale Werke der bildenden Kunst zu besichtigen.
Der Anstieg der Besucherzahlen gilt nicht allein für die Jugendlichen. Generell wuchs in den siebziger Jahren das Interesse an bildender Kunst in unserem Land. Das schlug sich nicht zuletzt in dem Besucherandrang bei den zentralen Kunstausstellungen in Dresden nieder. Eine von uns auf der IX. Kunstausstellung 1982/83 durchgeführte Untersuchung belegt, daß in der DDR ein kunstsachverständiges Publikum herangewachsen ist, welches die Entwicklung dieser Kunst mit großem Interesse begleitet. Dieser Rezipientenkreis ist sowohl durch seine breiten Erfahrungen im Umgang mit der bildenden Kunst, als auch durch seine differenzierten Ansprüche an die Malerei, die Grafik, die Plastik, das Kunsthandwerk etc. gekennzeichnet. Cirka 40 Prozent der Besucher der IX. Kunstausstellung waren Jugendliche. Sie bestimmen also das 'Klima' in diesem sachverständigen Publikum nachhaltig mit. Ihr Verhalten ist jedoch auch durch eine Reihe von Besonderheiten (gegenüber dem anderer Altersgruppen) bestimmt:

1. eine sehr große Affinität zur Plakatgestaltung und Fotografie,
2. eine Bevorzugung von Werken der Malerei und Grafik, die Seherfahrungen aufgreifen, die aus dem Bereich der visuellen Massenmedien stammen (direkte Bildzitate, Collagetechniken - unter Verwendung von Fotografien, vom Film übernommene Bildanschnitte, bewußtes Übernehmen der Farbigkeit aus Film und Fernsehen etc.).

Letzteres verweist auf den engen Zusammenhang aller visuellen Künste im Erleben der Jugendlichen untereinander. Von daher wird das Verhältnis der Jugendlichen zur bildenden Kunst auch in den nächsten Jahren immer nachhaltiger bestimmt werden.

5. Zum Verhältnis zur Literatur

Das Lesen von Romanen und Erzählungen gehört zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen. Das gilt bisher auch unter den veränderten Freizeitbedingungen Anfang der achtziger Jahre. Die Beliebtheit des Lesens ist sogar leicht angestiegen (1979 äußerte jeder 4., dies gern zu tun, heute gilt dies für jeden 3.).

Das Leseinteresse ist am stärksten unter den Studenten ausgeprägt: Die Zahl derjenigen, die sehr gern lesen, ist gegenüber 1979 von 35 auf 57 Prozent gestiegen. In fast allen sozialen Schichten haben die weiblichen Jugendlichen ein intensiveres Verhältnis zum Lesen als die männlichen Jugendlichen.
Im Durchschnitt besitzen Jugendliche ca. 64 Bücher, davon sind cirka die Hälfte Belletristik-Titel.
Der individuelle Buchbesitz ist sehr stark von der sozialen Herkunft determiniert; der Umfang des Buchbesitzes der Eltern ist ein starker Stimulus für die Entwicklung der Leseinteressen der Jugendlichen.
Jugendliche lesen im Durchschnitt etwa 10 Bücher im Jahr. Die Anzahl der gelesenen Bücher variiert stark in Abhängigkeit von Tätigkeit und Geschlecht:
Bei den Studenten gibt es einen stetigen Anstieg der Leserate von 1973 bis zur Gegenwart. 53 Prozent der Studenten lesen gegenwärtig 4 und mehr Bücher in drei Monaten.
Bei Lehrlingen und jungen Arbeitern ist die Zahl derer, die keine Bücher lesen, von 1973 bis 1981 jeweils um ca. 10 Prozent gestiegen; gegenwärtig ist diese Entwicklung offensichtlich zum Stillstand gekommen.
1984 gaben rund ein Drittel der jungen Arbeiter und Lehrlinge an, daß sie in den letzten drei Monaten kein Buch gelesen hatten.
Das Hauptinteresse der Jugendlichen gilt der Belletristik (alle Genres einschließend). 34 Prozent der Jugendlichen lesen sehr gern, 32 Prozent lesen gern diese Literatur. Annähernd jeder 10. Jugendliche liest keine belletristische Literatur.
In den Literaturinteressen dominieren die aktionsreichen, abenteuerlichen Bücher, die hauptsächlich in Vergangenheit und Zukunft, in begrenztem Maße auch in der Gegenwart spielen.
Für Abenteuerromane und -erzählungen interessieren sich 71 Prozent der Jugendlichen insgesamt.
Für Kriminal- und Spionageromane interessieren sich (1981) 57 Prozent und für utopische Literatur 56 Prozent aller Jugendlichen.

Diese Literatur erreicht vor allem Schüler, Lehrlinge, Abiturienten, junge Arbeiter und Angestellte.
Historische Romane interessieren die Jugendlichen aller sozialen Schichten in annähernd gleichem Maße (58 Prozent).
Die Gegenwartsliteratur der DDR interessiert Jugendliche nicht ganz so stark (47 Prozent, ihr bringen allerdings die Studenten das größte Interesse entgegen. 26 Prozent interessieren sich dafür sehr stark. Lehrlinge: 7 Prozent, Arbeiter: 9 Prozent).
Lyrik interessiert nur eine Minderheit der Jugendlichen (18 Prozent).
Das Interesse an der Abenteuerliteratur ist bei den Hauptnutzern gesunken, ohne daß die Spitzenstellung der abenteuerlichen Genres in Frage gestellt ist. Für diese Entwicklung sind verschiedene Faktoren verantwortlich: Stagnation der Leserate bei den Hauptnutzern, stärkere Bereitstellung solcher Bücher auf dem Buchmarkt und damit eine gewisse "Sättigung" des Interesses, starke Konkurrenz von Film und Fernsehen in diesen Genres.
Im Unterschied zur Angabe von Leseinteressen gilt für die aktuelle Lektüre (d. h. für die Bücher, die Jugendliche gerade lesen oder gelesen haben) folgende Tatsache: Gegenwartsliteratur ist hier breiter präsent als bei der Interessenbekundung für einzelne Genres. Sie ist sogar genauso stark vertreten wie Titel der abenteuerlichen Genres in ihrer ganzen Breite!
Die Beziehung von Jugendlichen zur populärwissenschaftlichen Literatur läßt sich durch folgende Grundaussage charakterisieren:
Der relativ geringen Beliebtheit dieser Literatur (im Gegensatz zur Belletristik) steht eine relativ hohe Nutzungsrate einzelner Titel gegenüber.
Sachbücher zu Natur und Technik lasen (1981) 47 Prozent der Jugendlichen (Leserate rund 4 Bücher pro Jahr); Sachbücher zu gesellschaftlichen Fragestellungen lasen 28 Prozent der Jugendlichen (Leserate rund 3 Bücher pro Jahr).
Bibliotheken werden heute sehr stark genutzt. Der hohe Durchschnittswert resultiert in erster Linie aus dem Nutzungsverhalten der Studenten (35 Besuche pro Jahr gegenüber jungen Angestellten/

Intelligenz mit 15 Besuchen, Lehrlingen und Facharbeitern mit je 8 Besuchen).

Bibliotheken sind die wesentlichsten Einrichtungen zur Verbreitung populärwissenschaftlicher Literatur. Diese wird von Jugendlichen (zusammen mit Fachbüchern) in stärkerem Maße als Belletristik ausgeliehen (41 Prozent zu 26 Prozent).

Über die Buchlektüre hinaus lesen 87 Prozent der Jugendlichen Erzählungen und Kurzgeschichten in Illustrierten und Magazinen. Das gilt für Jugendliche aller sozialen Schichten.

49 Prozent der Jugendlichen lesen Erzählungsreihen mit Abenteuer- und Kriminalgeschichten. Hauptnutzer sind Schüler und Lehrlinge.

30 Prozent der Jugendlichen lesen Fortsetzungsromane in Zeitungen und Zeitschriften (alle Angaben von 1981).

7. Junge Ehe / Demographie

7.1. Zur Entwicklung junger Ehen

Hier werden herausgehoben: objektive Lebensumstände, Einstellungen zu Ehe und Familie und das Partnererleben bzw. das reale Partnerverhalten.

- Das Bestreben junger Ehepaare, den steigenden Anforderungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu entsprechen, kommt in einer positiven Veränderung ihrer Qualifikationsstruktur zum Ausdruck. Gleichzeitig damit erhöhen sich die Einkünfte im Laufe der sieben Jahre beträchtlich. So stiegen z. B. die gemeinsamen Einkünfte zwischen 1 500,- bis 2 000,- M von 2 % auf 17 %; dagegen sanken die Einkommen bis 1 000,- M von 43 % auf 14 %. Diese Gelder werden fast ausnahmslos als gemeinsamer Erwerb im Sinne der Gleichberechtigung betrachtet.
Mit der Realisierung des Wohnungsbauprogrammes verbesserten sich die Wohnbedingungen der jungen Eheleute derart, daß unter den jungen Leuten unserer Population bereits nach dem vierten Ehejahr nur noch 2 % ohne eigene Wohnung war. Im siebenten Ehejahr hatten 87 % eine abgeschlossene Wohnung als Hauptmieter, weitere 13 % als Teilhauptmieter. Kein Paar war mehr ohne eigenen Wohnraum.
Der Ausprägungsgrad der genannten objektiven Bedingungen steht aber in keinem direkten und auch in keinem linearen Verhältnis zur Qualität der ehelichen Beziehungen.

- Über alle sieben Ehejahre wurde eine gleichbleibende, allgemein hohe Berufszufriedenheit (85 %) bei Männern und Frauen festgestellt. Dabei zeigte sich, daß unter den mit ihrem Beruf sehr zufriedenen jungen Leuten der Anteil harmonisch verlaufender Ehen höher war, als unter den beruflich Unzufriedenen. Damit wird, wenngleich stark vermittelt, eine Wechselwirkung zwischen beruflichem Erleben und dem Erleben der Ehe, der der Partnerschaftlichkeit deutlich.

- Die Bewertung des Einkommens als Indikator der Zufriedenheit mit dem gemeinsam erworbenen Geld folgt nicht in gerader Linie der Höhe

oder dem Anstieg der Einkünfte! Die Einkommenszufriedenheit ist stark abhängig von den konkreten Bedürfnissen der einzelnen Paare. Doch steht die Zufriedenheit mit dem Einkommen in deutlichem Zusammenhang mit dem jeweiligen Zustand der Ehe: Wer mit dem Einkommen zufrieden ist, hat offenbar auch einen partnerschaftlichen Konsensus zum Verhältnis zwischen Einkommen und Bedürfnislage erreicht.

- Die Grundeinstellungen zu den tragenden Faktoren ehelicher Partnerschaft beziehen sich vorrangig und durchgängig auf Persönlichkeitsmerkmale und -eigenschaften, wie Liebe, Treue, Verständnis und Füreinandereinstehen. Sie werden von 90 - 95 % als sehr bedeutsame Bedingungen bekräftigt. Mehrheitlich zeigt sich: Wer diese als entscheidende Voraussetzungen für eheliches Glück betrachtet, der bewertet diese sozialen Faktoren gleichzeitig als Leitorientierung für das eigene Verhalten in der Ehe; damit wird zur Harmonisierung der Ehe beigetragen. In Ehen, in denen solchen Wertungen weniger erstrangige Bedeutungen beigemessen werden, ist allgemein auch der Qualitätsgrad der Partnerbeziehungen geminderter.

- Unsere Analysen weisen darauf hin, daß sich in dem Verhältnis der Partner zueinander keine durchgängig kontinuierliche Entwicklung ergab.
Fallende Tendenzen zeigen sich im Hinblick auf die Gewißheit, daß die eigene Ehe ein Leben lang hält. Die Minusdifferenz beträgt hier - sofern es sich um die absolute Gewißheit handelt - rund 30 %. Neben eigenen Erfahrungen, die im Laufe des Ehelebens zu dieser Einstellung beitragen können, kommen auch Modellvorstellungen über das Zusammenleben ohne Heiratsurkunde, wie auch die Meinung, daß sich heutzutage eine Ehe "leicht scheiden läßt", wenn die Harmonie der Partner sich nicht mehr einstellen will. Doch sind solche Ansichten bei Männern und Frauen, die mit ihrem Eheleben sehr zufrieden und glücklich sind, weitaus weniger präsent als in problemgeladenen mit eingeschränkter Ehequalität.

- Als partnerbindender Faktor stellte sich über alle Jahre der Ehe die gemeinsame Freizeitgestaltung heraus. Ungeachtet dessen, werden während der ersten Ehejahre manche Freizeitinhalte zunehmend stärker bevorzugt, andere treten mehr in den Hintergrund. (Zunahme z. B. Lesen, Gespräche über Beruf und Politik; Abnahme z. B. gemeinsamer Sport, Besuch von Gaststätten, von Tanzveranstaltungen.) Dieser Wandlungsprozeß erklärt sich hauptsächlich mit den sich neu herausbildenden Aufgaben der Ehe und Familie (Einrichten, Vergrößerung des Haushalts, Geburt von Kindern, Kinderpflege). Es stellte sich auch heraus, daß nicht jeder Freizeitinhalt gleichstarke partnerbildende Elemente enthält (Gespräche über Beruf, Kinder, Tagesprobleme stark, Fernsehen schwach). Auch beeinträchtigen oft zu enge Freizeitinteressen und solche, an denen der Partner zuwenig beteiligt wird, die eheliche Harmonie.

- Ein hochempfindlicher Indikator ehelicher Beziehungen ist die Partner-Sexualität. Wo diese als befriedigend empfunden wird, ist allgemein auch der Anteil harmonischer Ehen hoch. Gleichzeitig hat aber die Gesamtheit der sozial-emotionalen Beziehungen enormen Einfluß darauf, wie Sexualität erlebt wird. Allgemein wurde ein Rückgang der sexuellen Zufriedenheit um ca. 20 % zwischen 1. und 7. Ehejahr konstatiert, der aber so gut wie gar nicht objektiven Bedingungen geschuldet war, sondern eher dem Unvermögen, zu beiderseits zufriedenstellenden Anpassungen (sex. Appetenz, Orgasmuserleben, sex. Kommunikation, Erkennen physiologisch-psychologischer Abläufe beim Partner) zu gelangen.

- Uneinheitlichkeit wies auch die Verwirklichung von Elementen der Gleichberechtigung auf. Einesteils konnte während der ersten Ehejahre deutliche Fortschritte der Partner im Sinne von Übereinstimmung bei Fragen der beruflichen Weiterentwicklung, der Freizeit- und Urlaubsplanung, der Familienplanung, der Planung größerer Anschaffungen festgestellt werden, andererseits waren die Anteile der Frauen und Männer an der Erledigung hauswirtschaftlicher Aufgaben von Ehebeginn an uneinheitlich, und sie stellten sich mit Zunahme der Ehejahre als stärker werdenden Belastungsfaktor für

das Freizeitvolumen der Frau und Mutter heraus. Beispielsweise erhöhte sich der Arbeitszeitanteil der Frau an allen familiären Aufgaben (75 - 100 % aller diesbezüglichen Tätigkeiten) von 51 % im ersten auf 73 % im siebenten Ehejahr. Dabei steht das Ausmaß, in dem die Gleichberechtigung real verwirklicht wird, im engen Zusammenhang mit ehelicher Harmonie; bei Störungen der Gleichrangigkeit in der Aufgabenbewältigung kommt es aber nur in extremen Fällen zur Labilisierung der Partnerbeziehungen.

- In einigen Ehen gibt es von Ehebeginn an ein Konfliktpotential. Dies resultiert aus unterschiedlichen Auffassungen und/oder Verhaltensweisen, die nicht in beiderseitiger Abstimmung gelöst werden konnten. In der Regel weisen konflikthafte Ehen eine Vielzahl miteinander verbundener Störungen auf, deren Kernbestandteile während des Eheverlaufes im wesentlichen die gleichen bleiben wie am Ehebeginn.
Im Vordergrund stehen: andere oder weitere bestimmende Heiratsmotive außer Liebe, vorschnelle Heirat, mangelnde Zuverlässigkeit, sexuelle Differenzen, Untreue, Mißbrauch von Genußmitteln, Unvereinbarkeit der Ansichten bei Kindererziehung oder in den Beziehungen zu Eltern/Schwiegereltern. Solche schwerwiegenden Konflikte umfassen mit ziemlicher Konstanz über alle Ehejahre ca. 7 - 8 % der jungen Ehen. Diese haben eine ungünstige Prognose.

7.2. Zur Konfliktanfälligkeit junger Ehen

- Die relativ hohen jährlichen Ehescheidungszahlen deuten auf eine Vielzahl konfliktbehafteter Ehen hin. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß von den geschiedenen Eheleuten ca. 30 % jünger als 26 Jahre und fast die Hälfte jünger als 30 Jahre sind.
Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Entwicklung funktionstüchtiger, stabiler Ehen und Familien als fundamentale Gemeinschaften unserer Gesellschaft ergeben sich vor allem Fragen nach den Ursachen bzw. Bedingungen instabiler Ehen sowie nach den Einstellungen Jugendlicher zur Ehe.

- Die große Mehrheit unserer Jugendlichen sieht nach wie vor in der Gründung einer eigenen Ehe und Familie ein wichtiges Lebensziel. Relativierungen von Heiratsabsichten bei einem in den letzten Jahren gewachsenen Teil der Jugendlichen sowie damit im Zusammenhang stehende Bestrebungen, eine Lebensgemeinschaft ohne Heirat zu führen (ca. 20 %) deuten u. a. auf ein gewachsenes Bewußtwerden der Konfliktanfälligkeit einer Ehe bzw. auf Zunehmen der Zweifel an deren Beständigkeit hin. Dafür spricht auch die Tatsache häufiger Schwierigkeiten in jungen Ehen und den bereits nach vier Ehejahren bei etwa einem Drittel dieser Eheleute bestehenden Befürchtung, daß ihre Ehe nicht von Dauer sein wird.

- In fast allen jungen Ehen ist der Beginn einer gemeinsamen Lebensgestaltung mit dem Auftreten vielfältiger Probleme und Widersprüche verbunden, die aber in den meisten Ehen gelöst werden können, ohne daß dabei eine Beeinträchtigung der Partnerbeziehungen auftritt. Cirka 40 % der jungen Eheleute sind aber offensichtlich noch nicht in der Lage, alle in der Ehe auftretenden Anforderungen und Situationen in partnerschaftlicher Übereinstimmung bewältigen zu können, was häufig zu Konflikten in den ehelichen Beziehungen führt. Häufigste Anlässe für Konflikte: Alkohol, Untreue, sexuelle Unstimmigkeiten.

- Der Abbau von Ehekonflikten erfolgt in den ersten beiden Ehejahren häufiger als in den folgenden Jahren. Die zu Beginn der Ehe auftretenden Probleme und Widersprüche zwischen den Eheleuten sind umso schwerer lösbar, je länger sie als Ursache von Partnerkonflikten bestehen bleiben.

- Die möglichen Konsequenzen von häufig auftretenden Partnerkonflikten für die Stabilität der Ehe werden bereits in den ersten Ehejahren deutlich: So bleiben von den Ehepaaren, bei denen sich die Partnerbeziehungen von Beginn der Ehe an harmonisch gestalten, die weitaus meisten Ehen auch harmonisch und ohne Konflikte. Demgegenüber sind über einen längeren Zeitraum auftretende Störungen der Partnerbeziehungen auch häufig mit einer Abnahme der Eheharmonie und einer höheren Konfliktanfälligkeit verbunden.

- Die Analyse konfliktbegünstigender Bedingungen in jungen Ehen ergab, daß nicht primär aktuelle äußere Voraussetzungen der Eheleute (Wohnbedingungen, finanzielle Voraussetzungen, Arbeitszeitregelung) die Gestaltung der ehelichen Beziehungen beeinflussen, sondern die unter diesen konkreten Lebensbedingungen realisierte gemeinsame Lebenstätigkeit der Partner bzw. die gemeinsame Lebensgestaltung entsprechend den realen Gegebenheiten und Möglichkeiten einer jeden Ehegemeinschaft die Entwicklung einer Ehe determiniert. In diesem Zusammenhang wurde die Bedeutung der Qualität der Partnerschaft (Realisierung der Gleichberechtigung, Zufriedenheit mit wichtigen Lebensbereichen) sowie der Stand der Persönlichkeitsentwicklung der Eheleute (Partnerschaftlichkeit, Verhalten in Konfliktsituationen) für die Entwicklung harmonischer Partnerbeziehungen hervorgehoben. Negative Ausprägungen dieser Bedingungen sind mit einer erhöhten Konfliktanfälligkeit sowie einer Destabilisierung in jungen Ehen verbunden.
Die Mehrheit der jungen Ehen ist - trotz Nachlassens mancher eheharmonisierender Faktoren - nicht stabilitätsgefährdet.

7.3. Sozialstatistik / Demografie

Wesentliche Entwicklungen und Probleme zeigen sich in folgendem:

Eheschließungen

Das durchschnittliche Heiratsalter - es hat sich in den letzten Jahren kaum verändert - beträgt bei Erstehen für Frauen 21,6 und für Männer 23,7 Jahre. Die Eheschließungsquote ist seit 1977 fallend. 1977 gab es 8,8 Eheschließungen pro Tausend der Bevölkerung, 1984 waren es 7,5. 1971 waren von 100 18- bis 25jährigen 70 % verheiratet, 1981 aber nur noch 57,7 %. Es wird also weniger geheiratet. Im Ergebnis der sich verringernden Eheschließungshäufigkeit hat sich der Anteil der Ledigen und Geschiedenen erhöht. Auch die Wiederverheiratung nach der Scheidung hat tendenziell abgenommen. Beispielsweise betrug der Anteil junger Leute (bis 25 Jahre), die sich nach der Scheidung wieder verheirateten nur 3,9 % am Gesamtanteil der eheschließenden Jugendlichen.

Ehescheidungen

Die abnehmende Heiratswilligkeit wird von einem wachsenden Trend zur Ehescheidung mitverursacht. Seit Beginn der siebziger Jahre überwiegt die Zahl der jährlichen Ehelösungen die der Eheschließungen. Am Scheidungsgeschehen sind vor allem Frauen und Männer unter 40 Jahren beteiligt. Seit 1980 werden jährlich rund 20 000 Ehen Jugendlicher unter 25 Jahren geschieden. 1983 waren an Ehescheidungen rund 40 % mit einer Ehedauer bis zu fünf Jahren beteiligt. Der Gesamtanteil junger Geschiedener muß z. Z. mit etwa 129 000 veranschlagt werden. Cirka 70 % aller Scheidungen treffen Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Zwei von drei Ehescheidungen werden durch Frauen beantragt. Diese Entwicklungserscheinung ist in erster Linie auf zunehmendes Selbstbewußtsein der Frau und ihre gestiegene materiell-ökonomische Unabhängigkeit zurückzuführen. Die Scheidungsursachen sind vielfältig und in den meisten Fällen komplexer Natur. Generell ist festzustellen, daß sehr hohe Erwartungen an die eheliche Partnerschaft "heute", eine zu geringe Belastbarkeit und zuwenig ausgebildete Befähigung zur Konfliktlösung sowie unterschiedliche Auffassungen von Freiheit und Treue das Scheidungsbegehren mit konstituieren.

Geburten

Die Geburtensituation in der DDR iet - insgesamt gesehen - großen Schwankungen unterworfen. Zwischen 1972 und 1978 bestand ein erhebliches Geburtendefizit. Für den genannten Zeitraum muß mit einem (theoretischen) Verlust von rund 235 000 gerechnet werden. Erst seit 1979 ist ein erheblicher Geburtenanstieg zu verzeichnen. Seit dieser Zeit ist die Anzahl der Geborenen höher als die der Gestorbenen. Doch reichen die Geburten nicht aus, um die einfache Bevölkerungsreproduktion - gemeint ist der Ersatz der Gestorbenen durch Geburten insgesamt - zu gewährleisten. Damit dies eintritt, müßte jede Frau im gebärfähigen Alter durchschnittlich 2,1 Kinder zur Welt bringen. Das gegenwärtige und für die nahe Zukunft zu erwartende Fruchtbarkeitsniveau liegt jedoch bei ca. 1,8 Geburten. Etwa 10 % aller Ehen in der DDR bleiben - aus meist biologischen

Gründen - kinderlos. Die gesamte Situation hat zur Folge, daß die Bevölkerung der DDR sich jährlich um 2 % verringert (zwischen 1971 und 1981 rund 363 000), des weiteren, daß der Nachwuchs für die Berufsausbildung bzw. für das Studium Mitte der neunziger Jahre zahlenmäßig weitaus geringer sein wird, als gegenwärtig und daß die DDR-Bevölkerung altert, d. h. daß das durchschnittliche Lebensalter ansteigt.

Geburten nichtverheirateter Mütter

Der Anteil nichtehelicher Geburten steigt zunehmend. 1971 betrugen diese Geburten - gemessen am Gesamtanteil 13 %, 1984 aber ca. 34 %, wobei die Geburtenanteile bezirklich äußerst stark differieren. Die Gründe für diesen Anstieg sind vielfältig. Unsere Lebensbedingungen, die sozialpolitischen Maßnahmen und die moralischen Voraussetzungen sind heute so, daß Mütter, die zum Zeitpunkt der Geburt nicht verheiratet waren, dennoch ihren Kinderwunsch erfüllen konnten. Allerdings kann aus dem Anstieg nicht geschlossen werden, daß alle diese Mütter allein mit ihrem Kind, aber auch nicht, daß auf jeden Fall ein Zusammenleben mit dem Kindesvater vorliegt.

Lebensgemeinschaften

Die begriffliche Unsicherheit darüber, was nichteheliche Lebensgemeinschaften sind (ab wann man von einer Lebensgemeinschaft sprechen kann), ferner das Fehlen jeglicher familienrechtlicher Fixierungen für Lebensgemeinschaften, die Unklarheit über die tatsächliche Anzahl von in solchen Gemeinschaften Lebenden, nicht abgeklärte Motivationen zur Lebensgemeinschaft und auch ihrer Lebensgestaltung überhaupt deuten auf ein offenes Problem hin, zumal sich die Formen des Zusammenlebens ohne Heiratsurkunde mehr und mehr durchzusetzen scheinen. Fest steht schon heute, daß diese Lebensgemeinschaften ein Teil der Lebensweise der Bürger ausmachen, daß sie damit zu einer gesellschaftlichen Erscheinung werden. Nach verschiedenen Untersuchungen kann davon ausgegangen werden, daß vornehmlich unter jungen Leuten die Lebensgemeinschaft realisiert oder ins Auge gefaßt wird. Die Angaben dazu schwanken, sie

liegen aber durchschnittlich bei 20 - 30 %. Dabei deutet vieles darauf hin, daß die Gründe für solches Zusammenleben in erster Linie von der Absicht bestimmt sind, vor der Ehe bereits längere Zeit zur gegenseitigen Erprobung zusammenzuleben. Weitere Gründe könnten darin liegen, daß Geschiedene, die eine erneute Eheschließung vorerst oder überhaupt ablehnen, diese Form bevorzugen, schließlich - jedoch nicht in erster Linie - daß sozialpolitische Maßnahmen in Anspruch genommen werden, die für ledige Mütter vorgesehen sind.

Resümee:
Die Abnahme der Ehen, die Abstandnahme von der Eheschließung, die Höhe der Scheidungen und das Anwachsen der Lebensgemeinschaften demonstrieren - bei aller Problemhaftigkeit - vor allem ein aufgeschlossenes gesellschaftliches Klima gegenüber Ehelosigkeit, Geschiedenen, ledigen Müttern und Partnerin in der Lebensgemeinschaft.

8. Jugend und Familie

8.1. Zur Entwicklung der sozialen Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern

- Die große Mehrheit der 13- bis 19jährigen Jugendlichen (Ø 90 %) zeigt eine starke emotionale Verbundenheit mit ihren Eltern. Die bei einem Teil der Jugendlichen besonders nach dem 13. Lebensjahr sowie nach dem Übergang von der POS in die Berufsausbildung einsetzende leichte Verschlechterung des Verhältnisses zu den Eltern - besonders zum Vater - resultiert aus einer Zunahme von Problemen infolge der stärker einsetzenden Verselbständigung der Jugendlichen, ohne daß es zu einer Distanzierung von den Eltern kommt.

- Diese starke emotionale Verbundenheit der Jugendlichen ihren Eltern gegenüber, drückt sich auch in einer Zufriedenheit der meisten Jugendlichen (Ø 90 %) mit den Beziehungen zu ihren Eltern aus. Trotz dieser generell positiven Bewertung der Beziehungen zu den Eltern werden jedoch bei etwa der Hälfte der Jugendlichen zumindest zeitweilige Beeinträchtigungen des Zusammenlebens deutlich.

- Entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen untereinander hat ein jugendgemäßes Erziehungsverhalten der Eltern. Am häufigsten sind die Jugendlichen mit den Beziehungen zu ihren Eltern vollkommen zufrieden, wenn sie sich in ihrem Streben nach zunehmender Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit durch ihre Eltern unterstützt sehen und als Persönlichkeit von ihnen akzeptiert werden.

- 13- bis 19jährige Jugendliche schenken bei der Beratung persönlicher Probleme häufiger der Mutter als dem Vater ihr Vertrauen. Obwohl die Eltern mit zunehmendem Alter der Jugendlichen (vor allem nach dem 16. Lebensjahr) als bevorzugte Beratungspartner an Bedeutung verlieren, bleibt aber für die meisten Jugendlichen der dominierende Einfluß der Eltern bestehen. Die sich in dieser Zeit verstärkende Kommunikation und Bindung mit Gleichaltrigen schließt

also keineswegs aus, daß die Eltern auch weiterhin die emotionale Zuwendung und das Vertrauen ihrer Kinder besitzen.

- Bezüglich wesentlicher Verhaltensweisen der 13- bis 19jährigen steht bei der Mehrheit (ca. 60 %) eine Übereinstimmung mit den Auffassungen der Eltern (Freunde, Kleidung, Freizeitgestaltung). Auch bei unterschiedlichen Standpunkten, die oft relativ schnell wieder abgebaut sind, entstehen nur sehr selten ernsthafte Auseinandersetzungen.
Aus den Ergebnissen deutet sich an, daß mit steigendem Alter der Jugendlichen unterschiedliche Meinungen mit den Vätern zunehmen, während gegenüber den Müttern keine wesentlichen Veränderungen erfolgen.

- Auch in den meisten Einstellungsbereichen besteht für die Mehrheit der Jugendlichen eine hohe Übereinstimmung mit ihren Eltern. Unterschiedliche Auffassungen mit ihren Eltern, die in den einzelnen Altersgruppen bei durchschnittlich 20 % der Jugendlichen bestehen, schwächen sich bereits im Verlaufe eines Jahres deutlich ab.
Insgesamt kann also festgestellt werden, daß für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen die sozialen Beziehungen zu ihren Eltern positiv gestaltet sind. Das zeigt sich sowohl in der nach wie vor starken emotionalen Zuneigung, einer hohen Vertrauensbasis sowie in einer weitgehenden Übereinstimmung bzw. Annäherung von Verhaltensnormen und Einstellungen.
Trotz dieser grundsätzlich positiven Bewertung der sozialen Beziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern führt die mit wachsendem Alter zunehmende Verselbständigung bei vielen Jugendlichen zu Problemen mit den Eltern. Hierbei handelt es sich aber vorwiegend um vorübergehende Erscheinungen, die in der Regel aktuell bedingt sind, nach einer relativ kurzen Zeit meistens wieder abgebaut werden und nur in sehr wenigen Fällen zu ernsthaften Konflikten mit den Eltern führen.
Das Streben der Jugendlichen nach Selbständigkeit, nach eigenen

Positionen und Verantwortung wird auch gegenüber den Eltern offen zum Ausdruck gebracht.

8.2. Zum Einfluß der Partnerbeziehungen der Eltern auf die Persönlichkeit der Heranwachsenden

- Gegenwärtig werden nahezu 40 von 100 Ehen geschieden. Davon betroffen sind jährlich etwa 70 000 Kinder. Es stellt sich im Hinblick auf die Erziehung der jungen Generation mit Nachdruck die Frage, ob sich gestörte Partnerbeziehungen der Eltern und die Trennung von einem Elternteil negativ auf die weitere Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden auswirkt.

- Familien mit über Jahre andauernden harmonischen elterlichen Partnerbeziehungen üben generell einen deutlich positiveren Einfluß auf die Leistungsbereitschaft und das Leistungsverhalten sowie Herausbildung sozialistischer Wertorientierungen der Heranwachsenden aus, als es bei gestörten Partnerbeziehungen der Eltern der Fall ist. Ob es sich dabei um beide leiblichen Eltern handelt oder einem Stiefelternteil, ist von sekundärer Bedeutung. Es muß problematisch erscheinen, daß nur 40 % der Jugendlichen zur gegenseitigen Liebe und Achtung der Eltern (gegebenenfalls auf Stiefelternteil bezogen) ein uneingeschränkt positives Urteil abgeben.

- Jugendliche mit einem Stiefelternteil geben häufiger gestörte elterliche Partnerbeziehungen an als Jugendliche mit beiden leiblichen Eltern. Vielen Geschiedenen gelingt es auch in der neuen Ehe nicht, ihre Partnerbeziehungen harmonisch zu gestalten.

- Beim aktuellen Leistungsverhalten in der Berufsausbildung der Jugendlichen läßt sich keine negative Fernwirkung der elterlichen Ehescheidung nachweisen. Offensichtlich ist die Gestaltung der familiären Lebensweise (vor allem der Partnerbeziehungen) mit dem neuen Lebenspartner viel entscheidender für die weitere Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden als das Erlebnis der Scheidung der leiblichen Eltern oder die Trennung von einem Elternteil.

- Allerdings gestaltet sich bei Jugendlichen mit einem Stiefelternteil die notwendige Verselbständigung von der Herkunftsfamilie schwieriger als es in Familien mit beiden leiblichen Eltern der Fall ist. Offensichtlich wird das Bedürfnis der zuletztgenannten Jugendlichen noch Verständnis, Geborgenheit und Zuneigung der Eltern besser befriedigt als bei Jugendlichen mit Stiefeltern. Es ist anzunehmen, daß sich daraus auch negative Wirkungen auf das weitere Verhalten dieser Jugendlichen ergeben können.

Insgesamt kann geschlußfolgert werden: Die elterlichen Partnerbeziehungen sind ein wesentlicher Faktor für eine harmonische und erfolgreiche Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen. Weitaus mehr Kinder und Jugendliche wachsen gegenwärtig in Familien auf, in denen Störungen und Konflikte in den elterlichen Partnerbeziehungen bestehen, als es die Zahl der ohnehin hohen Ehescheidungen vermuten läßt. Vielen Geschiedenen gelingt es auch in einer neuen Ehe nicht, ihre Partnerbeziehungen harmonisch zu gestalten. Hinzu kommen viele gestörte Ehen, die trotzdem fortbestehen. Die Vorbereitung der Heranwachsenden auf Ehe und Familie, die zielgerichtete und bewußte Anerziehung dafür wesentlicher personaler Dispositionen kann gegenwärtig nicht befriedigen.

8.3. Zum Gesundheitsverhalten Jugendlicher

Im Vordergrund des Morbiditäts- und Mortalitätsgeschehens in der DDR stehen Erkrankungen (Herz-Kreislauf-, Skelett-, Stoffwechselerkrankungen u. a.), die durch jahrelanges Fehlverhalten - oft von Jugend an - wesentlich mitbedingt sind. Daher wird gesundheitspolitisch stärker auf die Prophylaxe, d. h. eine gesunde Lebensführung als Bestandteil der sozialistischen Lebensweise orientiert.
Auf der VII. Nationalen Konferenz für Gesundheitserziehung 1983 wurden von Minister Mecklinger positive Entwicklungen des Gesundheitsverhaltens z. B. bei Körperkultur und Sport und in der Unfallbekämpfung genannt, aber auch auf Probleme verwiesen. Sie betreffen u. a. Erscheinungen wie Überernährung, Zunahme des Rauchens bei Jugendlichen und Frauen und den steigenden Pro-Kopf-Verbrauch

an alkoholischen Getränken mit zunehmendem Konsum auch bei Jugendlichen. Dieser geht einher mit einem Anstieg von Alkoholmißbrauch, Alkoholismus und Alkoholkriminalität.

Ernährungsverhalten

In der DDR nehmen etwa 75 % aller Schüler an der Schulspeisung teil, wobei es aber territorial und altersmäßig erhebliche Differenzierungen gibt.

Die Teilnahme an der Schulspeisung der Leipziger Schüler betrug
in den 7. Klassen 66 %
8. Klassen 63 %
9. Klassen 48 %
10. Klassen 48 %.

Auffällig ist der starke Teilnahmerückgang in den 9. und 10. Klassen. Dem entspricht, daß in den 10. Klassen drei Viertel der Schüler wenig oder gar nicht mit dem Schulessen zufrieden waren.

- Auch die Inanspruchnahme der Trinkmilchversorgung durch nur 37 % der Schüler 7. bis 10. Klassen kann nicht befriedigen. Hier erfolgte ebenfalls ein starker Teilnahmerückgang in den höheren Klassen.

- Was den Mahlzeitenrhythmus betrifft, ermittelten wir eine allgemein recht unregelmäßige Einnahme der verschiedenen Mahlzeiten an den Schultagen. Nur 64 % der Schüler hatten vor Schulbeginn an allen 6 Schultagen einer Woche gefrühstückt und nur reichlich die Hälfte der Schüler hatten immer ein Schulfrühstück mit. Lediglich 40 % hatten an allen 6 Schultagen der fraglichen Woche etwas zu Mittag gegessen. Die verschiedenen Mahlzeiten werden von den Mädchen - besonders der höheren Klassen - deutlich unregelmäßiger eingenommen als von den Jungen. Nicht wenige Mädchen praktizieren ein unangebrachtes Schlankheitsfasten - auch, wenn sie normalgewichtig sind.

Rauchgewohnheiten

- In den 10. Klassen ermittelten wir etwa 60 % Raucher, 27 % zählten insgesamt zu den täglichen Rauchern. Wesentliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bestanden darin in dieser Klassenstufe nicht mehr. Der Vergleich mit unserer Querschnittserhebung bei Leipziger Schülern 1978 läßt in keiner Klassenstufe bis 1982 eine weitere Zunahme des Rauchens erkennen - auch nicht mehr bei den Mädchen. Möglicherweise ist das ein Ergebnis der verstärkten gesundheitserzieherischen Einflußnahme auf das Rauchverhalten.

- Mit dem regelmäßigen Rauchen begannen die täglich rauchenden Schüler der 10. Klassen im Durchschnitt mit 14 1/2 Jahren, die Jungen jedoch eher als die Mädchen. Auch der Zigarettenkonsum ist bei den Jungen noch wesentlich höher als bei den Mädchen. Weiterhin bestätigte sich erneut: Je besser die Schulleistungen der Schüler sind, desto weniger wird geraucht.

- Die Beschaffung von Zigaretten ist für die Jugendlichen nahezu problemlos, da unsere Ergebnisse mehrfach zeigen, daß mit der Jugendschutzverordnung in Handel und Gastronomie recht nachlässig verfahren wird.

- Der entscheidende Aspekt unter den Beweggründen zum Rauchen ist die Gruppennorm der Gleichaltrigen.
Die Förderung des Nichtrauchens erfordert Maßnahmen in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen - wie sie in einem "Programm zur Förderung des Nichtrauchens in der DDR bis zum Jahr 2000" konzipiert wurden.

Alkoholgenuß

- Das Durchschnittsalter des ersten nennenswerten Alkoholgenusses, d. h. mehr als 1 Glas Alkohol, lag bei 12,8 Jahren. Die Variationsbreite reicht allerdings von 8 bis 16 Jahre.
Es wird eine Zunahme der Trinkfrequenz gegenüber unseren Ergebnissen bei Schülern der Oberstufe 1974 erkennbar. Einige Jungen - besonders in den 10. Klassen - konsumieren bereits recht reichlich

Alkohol - wie die Ermittlungen des Gesamtalkoholverbrauchs der Schüler in den letzten 4 Wochen zeigte.
Von den verschiedenen alkoholischen Getränken wird erwartungsgemäß das Bier bevorzugt. Der Alkoholverbrauch steigt mit zunehmendem Alter und geht vor allem zu Lasten des männlichen Geschlechts. So verbrauchen z. B. 22jährige Leipziger berufstätige männliche Jugendliche (IS I) im Durchschnitt dreimal soviel Alkohol wie weibliche.

- Im Gegensatz zum Rauchen, dessen Schädlichkeit den Eltern offensichtlich bewußt ist, und sie daher ihre Kinder davon abhalten möchten, werden die Gefahren des Alkohols allgemein unterschätzt. Mit Abstand am häufigsten erhielten die Schüler den Alkohol zu Hause. Er wurde ihnen von den Eltern angeboten, während dies bei Zigaretten kaum geschieht. Entsprechend ist der am meisten genannte Trinkort der Schüler die elterliche Wohnung.

- Aber schon in der 8. Klasse hatten 30 % und in der 9. Klasse 50 % der Schüler mehrmals Alkohol in einer Gaststätte erhalten. Bei nur etwa einem Viertel der Schüler 9. Klassen, die Alkohol in einem Geschäft verlangten, wurde nach dem Ausweis gefragt - ein weiterer Beleg für die mangelhafte Beachtung der Jugendschutzverordnung.

- In der öffentlichen Meinung muß Alkoholmißbrauch - und dazu rechnet auch nennenswerter Alkoholgenuß durch Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren - eine stärkere Abwertung erfahren, wobei besonders die Eltern aufzuklären sind.
Um den Trend zu immer höherem Alkoholkonsum und damit auch die Zunahme von Alkoholmißbrauch und Alkoholismus aufzuhalten, ist u. E. ein ebenso langfristiges, koordiniertes Vorgehen wie zur Förderung des Nichtrauchens im Rahmen eines Programms, das alle relevanten gesellschaftlichen Bereiche einbezieht, angezeigt.

9. Freizeit

9.1. Zunehmende Bedeutung der Freizeit

Die Bedeutung der Freizeit für die Reproduktion der Arbeitskraft ist weiter gewachsen. Heute werden an Lehrlinge, junge Berufstätige und Studenten wesentlich höhere Anforderungen stellt, als das noch vor wenigen Jahren der Fall war. Untersuchungen weisen eine starke körperliche und geistige Beanspruchung Jugendlicher im Lern- und Arbeitsprozeß aus. Die Bedürfnisse nach Erholung und Entspannung, Unterhaltung und Vergnügen in der Freizeit nehmen zu. Demgegenüber gehen die Bildungsbedürfnisse in der Freizeit weiter zurück. Insbesondere junge Werktätige sind immer weniger bereit, Freizeit für ihre berufliche Qualifizierung zu opfern.
Die größte Anziehungskraft haben für Jugendliche heute lockere Formen der Geselligkeit, die ohne großen Aufwand nach Feierabend im Wohngebiet realisiert werden können: Treffs mit Freunden im Freien oder in Gaststätten, Diskotheken, sportliche Spiele, Kino u. ä. Man kann davon ausgehen, daß sich im Durchschnitt etwa zwei Drittel der Jugendlichen während ihrer Freizeit in der Wohnung oder in fußläufiger Entfernung von der Wohnung, d. h. im engeren Wohngebiet, aufhalten. Am stärksten sind die Schüler auf das Wohngebiet fixiert; Lehrlinge, Studenten und ledige Berufstätige weisen eine höhere Freizeitmobilität auf. Verheiratete 18- bis 25jährige verbringen ihre Freizeit zum größten Teil in der Wohnung.

Allee in allem ist die Wertschätzung frei verfügbarer Zeit gestiegen. Studenten und junge Berufstätige streben danach, den individuellen Freizeitumfang zu erweitern und die zur Verfügung stehende Freizeit effektiv zu nutzen. Zeitvergeudungen werden heute weniger toleriert als früher. Es haben die Ansprüche an die Gesellschaft zugenommen, Bedingungen für eine rationelle Nutzung der Zeit zu schaffen (Verkehr, Verwaltung, Dienstleistungen etc.)

9.2. Jugend im Territorium

Die Freizeitgestaltung im Territorium wird wesentlich von der jeweiligen räumlichen Ausstattung und den Angeboten der kulturellen und sportlichen Einrichtungen bestimmt. Jugendliche erleben im Territorium die soziale Wirklichkeit auf andere Weise als in den Schulen, Betrieben und Einrichtungen. In der Schule, in der Lehre und Ausbildung, im Betrieb und in der politischen Tätigkeit der FDJ steht der Jugendliche im Mittelpunkt: Er ist Objekt der Erziehung und Bildung. Dazu ist er voll in die entsprechenden Grundkollektive integriert. In seiner Freizeit im Territorium bleibt er sich jedoch weitgehend selbst überlassen und muß sich zum Subjekt sinnvoller Freizeitgestaltung entwickeln. Seine soziale Situation in der Freizeit ist grundverschieden von der in der Ausbildung und im Arbeitsprozeß. Im Territorium erlebt sich der Jugendliche nicht selten als unerwünscht und störend, fühlt er sich überflüssig und gerät in Konflikte mit den Älteren.
Nur die Schule erreicht im Wohngebiet noch einen großen Teil ihrer Schüler und bezieht sie in die außerunterrichtliche Tätigkeit ein. Allerdings geht die Teilnahme der älteren Schüler (9. und 10. Klasse) an Arbeitsgemeinschaften und Zirkeln stark zurück. Ledige und junge Berufstätige werden im Wohngebiet durch ihre Betriebe und Einrichtungen kaum erreicht. Auch die FDJ ist im Territorium wenig wirksam, selbst die Jugendklubs werden von vielen Jugendlichen nicht mit der FDJ in Verbindung gebracht. Andere gesellschaftliche Organisationen, die für die Freizeitgestaltung Jugendlicher von Bedeutung sind (GST, DTSB, DRK, KB), haben noch keine wirksamen Formen gefunden, Jugendliche in den Wohngebieten anzusprechen und in ihre Arbeit einzubeziehen. Die Wohngebietsausschüsse der Nationalen Front bemühen sich seit Jahren vergeblich um eine breitere Mitarbeit Jugendlicher. Dagegen ist die Kirche in vielen Territorien sehr aktiv und wirbt nicht ohne Erfolg um die Teilnahme Jugendlicher an ihren Veranstaltungen.

9.3. Probleme der Freizeitgestaltung in großstädtischen Neubaugebieten

Die Probleme der Freizeitgestaltung Jugendlicher im Territorium kumulieren in den großstädtischen Neubaugebieten. Hier finden wir einen überdurchschnittlich hohen Anteil Jugendlicher an der Wohnbevölkerung. Die Eltern dieser Jugendlichen sind häufiger als in anderen Territorien hochqualifizierte Facharbeiter, Angestellte und Angehörige der Intelligenz. Diese stellen höhere Ansprüche an eine niveauvolle Freizeitgestaltung, was sich auch in den Freizeitinteressen ihrer Kinder ausdrückt. Da die kulturelle Infrastruktur in den meisten Neubaugebieten noch wenig entwickelt ist, herrscht hier eine besonders große Unzufriedenheit mit dem öffentlichen Freizeitangebot vor. Etwa 70 Prozent der Jugendlichen sind der Ansicht, daß die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Neubaugebiet unzureichend sind.

Vor allem fehlen Möglichkeiten zur kulturell-künstlerischen und sportlichen Freizeitgestaltung. Das betrifft sowohl die räumlichen als auch die organisatorischen Voraussetzungen. Abgesehen von den Einrichtungen der Volksbildung gibt es in den Neubaugebieten keine geeigneten Räume bzw. Plätze, wo Jugendliche gemeinschaftlich ihren Freizeitinteressen und Hobbies nachgehen können. Zwei Drittel der dort wohnenden Jugendlichen empfinden diesen Zustand als eine starke Beeinträchtigung ihrer Freizeitgestaltung.

Als eine Folge davon sind die aktiven Formen kulturell-künstlerischer Freizeitgestaltung weiter im Rückgang begriffen. Neueren Untersuchungen zufolge verfügen 33 Prozent der Jugendlichen über keinerlei kunsthandwerkliche Fähigkeiten, 35 Prozent können nicht Schach spielen, 46 Prozent haben keine Ahnung von Handarbeiten und 63 Prozent spielen kein Musikinstrument.

Insgesamt verstärken sich deutlich die Tendenzen der individuellen Freizeitgestaltung weiter. Der überwiegende Teil der Freizeit wird von den Jugendlichen in der Wohnung verbracht. Dabei dominieren Fernsehen, Musikhören und Lesen, die heute bereits 35 bis 40 Prozent der gesamten freien Zeit einnehmen.

9.4. Verbesserung der Wohnbedingungen

Die Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms hat die Wohnbedingungen Jugendlicher spürbar verbessert. Das betrifft vor allem die Jugendlichen, die mit ihren Eltern in eine Neubauwohnung umgezogen sind bzw. die als junge Eheleute selbst eine Neubauwohnung zugewiesen bekommen haben. Mit dem Umzug in eine Neubauwohnung erhöht sich nicht nur der Wohnkomfort, sondern im allgemeinen auch die Wohnungsgröße. In den Neubaugebieten kann der Belegungsstandard "Eine Person gleich ein Zimmer" im Durchschnitt als realisiert gelten.

Heute verfügen etwa 70 Prozent der 14- bis 18jährigen über ein eigenes Zimmer in der elterlichen Wohnung. Zwischen Jungen und Mädchen gibt es keine Unterschiede. Damit ergeben sich auch neue Möglichkeiten für die individuelle Freizeitgestaltung. Je mehr Personen zur Familie gehören, desto geringer wird die Chance für ein eigenes Zimmer, d. h. die Wohnungsgröße wächst nicht proportional der Kinderzahl.

Jugendliche, deren Eltern über einen Fach- bzw. Hochschulabschluß verfügen, haben gegenüber anderen sozialen Gruppen die besten Wohnbedingungen. Auffallend hoch ist der Anteil unvollständiger Familien. Nur zwei Drittel der Jugendlichen wohnen bei ihren leiblichen Eltern. Etwa 15 Prozent wohnen bei ihrer alleinstehenden Mutter und weitere 15 Prozent bei ihrer Mutter, die aber wieder in zweiter oder dritter Ehe verheiratet ist. Jugendliche, die mit ihrer alleinstehenden Mutter wohnen, haben die schlechteren Wohnbedingungen.

Spürbar haben sich die Wohnbedingungen der 18- bis 25jährigen Verheirateten verbessert. Heute verfügen etwa 80 Prozent aller Verheirateten (18- bis 25jährige) über eigenen Wohnraum, von den Verheirateten mit Kindern sogar 85 Prozent. Allerdings ist die Wohnzufriedenheit nicht in gleichem Maße gestiegen, was auf veränderte Wohnbedürfnisse verweist.

Die Verbesserung der Wohnbedingungen, vor allem der Umzug in eine Neubauwohnung, verbessert die Freizeitmöglichkeiten der Jugendlichen. Der Anteil notwendiger Verrichtungen im Haushalt liegt in

Neubauwohnungen unter den Werten von Altbauwohnungen, was einer Vergrößerung des Freizeitbudgets gleichkommt. Allerdings kann die vermehrte Freizeit oft nicht effektiv genutzt werden, da die Voraussetzungen dazu im neuen Wohngebiet noch fehlen.

9.5. Sport und Touristik

Körperkultur und Sport nehmen einen festen Platz im Leben von immer mehr Jugendlichen ein. Allerdings ist die regelmäßige aktive sportliche Betätigung in den einzelnen Gruppen der Jugend sehr unterschiedlich ausgeprägt. Häufigkeit und Intensität des Sporttreibens gehen nach dem 16. Lebensjahr deutlich zurück. Während von den Schülern mehr als die Hälfte in ihrer Freizeit Sport treiben, ist gegenwärtig nur jeder 3. Lehrling und jeder 4. junge Berufstätige sportlich aktiv.
An allen Formen des aktiven Sporttreibens beteiligen sich Mädchen deutlich weniger als Jungen. Das gilt auch für den Zuschauersport (Besuch von Sportveranstaltungen, Rezeption von Sportsendungen). Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern konnten in den letzten 10 Jahren nicht abgebaut werden. Deutliche Differenzierungen gibt es ebenso hinsichtlich der bevorzugten Sportarten:
Mädchen: Gymnastik, Federball, Handball, Volleyball, Schwimmen
Jungen: Fußball, Schwimmen, Tischtennis, Handball, Volleyball.

Hauptmotive für das Sporttreiben sind Entspannung und Erholung sowie das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit Gleichaltrigen. Bei jungen Berufstätigen treten die Leistungsaspekte des Freizeitsports deutlich zurück. Zum begrenzenden Faktor für verminderte sportliche Aktivitäten in der Freizeit wird das unzureichende Angebot in den Wohngebieten. Es zeigt sich die Tendenz, daß sich der Freizeit- und Erholungssport der Werktätigen immer mehr von den Betrieben in die Wohngebiete verlagert.
Regelmäßig sporttreibende Jugendliche sind auch in anderen Lebensbereichen aktiver. Regelmäßiges Sporttreiben ist ein zuverlässiger Indikator für vielfältige Freizeitinteressen und eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Sportlich aktive Jugendliche sind politisch

interessierter, gesellschaftlich engagierter und kulturell aufgeschlossener als nichtaktive.
Zugenommen hat das Interesse Jugendlicher an touristischen Aktivitäten. Wandern und Reisen gehören zu den bevorzugten Freizeitaktivitäten junger Menschen. Da nicht alle Wünsche nach organisierten Reisen erfüllt werden können, überwiegen die individuellen Formen der Ferien- und Urlaubsgestaltung.
Jugendliche erwarten von ihrem Urlaub vor allem Erholung und Entspannung, aktive Betätigung bei Sport und Spiel und schöne Naturerlebnisse. In den Zielvorstellungen dominiert die Meeresküste im Sommer. Wenig Anklang finden alle Formen der Weiterbildung im Urlaub.
Das Reisebüro der FDJ "Jugendtourist" hat an Attraktivität gewonnen. Jetzt kommt es vor allem darauf an, durch eine bessere Information in den FDJ-Grundorganisationen über die Angebote von "Jugendtourist" noch mehr zu einer vollen Auslastung der Reisen beizutragen.

Struktur der Freizeit von Schülern der 9. Klasse (Leipzig 1982)

T ä t i g k e i t	Min./Woche	Std./Woche
Soziale Kontakte	629	10,5
Fernsehen	625	10,4
Radio-/Musikhören	185	3,1
Kult.-künstl. und nat.-techn. Betätigung	177	3,0
Lesen	156	2,6
Aktiver Sport	146	2,4
Ausruhen, Erholen, Nichtstun	148	2,5
Ausflüge, Wanderungen, Spaziergänge	114	1,9
Gesellschaftliche Aktivität und Weiterbildung	94	1,6
Mit Fahrzeugen herumfahren	98	1,6
Tagesprotokoll ausfüllen	45	0,7
An Fahrzeugen bauen	32	0,5
Besuch von Sportveranstaltungen	25	0,4
Korrespondenz, Telefonate	16	0,3
Kirchliche Veranstaltungen	14	0,2
Rätselraten, Sammlungen	7	0,2
Sonstiges	219	3,6

Struktur der Freizeit von Lehrlingen (Greifswald 1979)

T ä t i g k e i t	Min./Woche	Std./Woche
Fernsehen	401	6,7
Unterhaltung, Gespräche, Besuche	216	3,6
Disko / Tanz	187	3,2
Lesen	187	3,2
Mit Freund/Freundin zusammensein	158	2,7
Naturwiss.-techn. Betätigung	141	2,3
Radio hören	114	1,9
Bänder/Platten hören	106	1,8
Spazierengehen	99	1,6
Gesellschaftliche Tätigkeit	92	1,6
Sport treiben	82	1,4
Ausruhen, Erholen, Nichtstun	82	1,4
Karten-, Brett-, Gesellschaftsspiele	77	1,3
Feiern	65	1,0
Gaststättenbesuch	59	0,9
Kino	53	0,8
Kulturell-künstl. Betätigung	50	0,8
Korrespondenz, Telefonate	32	0,5
Veranstaltungs-, Ausstellungsbesuch	31	0,5
An Fahrzeugen gebaut	16	0,3
Weiterbildung	15	0,3
Mit Fahrzeugen herumgefahren	13	0,2
Rätselraten, Sammlungen	12	0,2
Sonstiges	76	1,3

10. Jugend und Recht

10.1. Rechtsbewußtsein der Jugend

Unter 15 Interessengebieten (Politik, Sport, Technik, Weltanschauung, Bildende Kunst, Musik, Mode, Ehe/Familie, Psychologie, Physik, Darstellende Kunst, Mathematik, Rechtsfragen, Biologie/Medizin und Chemie), die Jugendlichen angeboten wurden, nimmt das Rechtsgebiet den 9. Rangplatz ein. Daraus folgt, daß man die Rechtsinteressenlage Jugendlicher nicht überhöht einschätzen darf. In der Ausprägung der Rechtsinteressen existieren geschlechtsspezifische Unterschiede. Weibliche Jugendliche zeigen besondere Interessiertheit an Fragen des Familienrechts, Fragen der Urlaubs- und Freizeitgestaltung sowie an Fragen des Zivilrechts. Männliche Jugendliche interessieren sich stärker für Verkehrsrecht, Fragen der Wehrpflicht und Fragen des Strafrechts. Unterschiedliche Bildungsabschlüsse wirken sich auf die rechtliche Interessiertheit aus. Mit zunehmendem Bildungsabschluß ist eine gefächerte rechtliche Interessiertheit nachzuweisen. Auch mit zunehmendem Lebensalter wird die rechtliche Interessiertheit breiter.
Unzureichend ist die persönliche Beschäftigung mit rechtlichen Primärquellen ausgeprägt (z. B. Gesetzblätter, Kommentare). Rechtliche Informiertheit hängt weitestgehend von den Angeboten in Tageszeitungen und Massenmedien ab. Unter Jugendlichen wird noch zu wenig die Reihe "Recht in unserer Zeit" genutzt.
Durch die Einführung des Grundlagenfaches "Sozialistisches Recht" in der Berufsausbildung (1. September 1977) sollen junge Menschen besser für den Umgang mit dem Recht befähigt werden. Außerdem soll ein Grundbestand an Rechtskenntnissen vermittelt werden. Das Niveau der Rechtsfaktenkenntnis sowie der Kenntnis grundlegender Prinzipien des sozialistischen Rechts ist beeinträchtigt durch einen erheblichen Siebeffekt bei der Kenntnisaneignung. Die Verbreitung und Vertiefung von Rechtskenntnissen nimmt insbesondere bei der Lehrlingsjugend zu. Jedoch bleibt manche Rechtserläuterung vor Jugendlichen nach wie vor plakativ und lebensfern. Die Methodik

der Rechtskenntnisvermittlung ist weiter zu verbessern. Es ist unbestreitbar, daß sich Rechtskenntnisse besonders in den Bereichen gut ausbreiten, wo die rechtlichen Normen in den Lebens- und Tätigkeitsbeziehungen bewußt durchgesetzt werden. Solide und fundierte Rechtskenntnisse finden sich vermehrt bei Jugendlichen, die gesellschaftlich besonders aktiv sind. Gesellschaftliche Aktivität, d. h. ein bewußtes Verhältnis zur sozialistischen Demokratie, wirkt fördernd auf die eigenständige Aneignung des Rechts.
Generell ist nachweisbar, daß Jugendliche mit fundierten Rechtskenntnissen (ihr Bildungsprofil ist gut differenziert) auch ein bewußtes Rechtsverhalten demonstrieren.
Rechtskenntnisse erfahren bei Jugendlichen dann einen rapiden Abbau, der auch einstellungemäßig bedingt ist, wenn sie in den einzelnen Praxisbereichen wiederholt die Negierung, Verletzung und Umgehung von Rechtsnormen durch die Verantwortlichen erleben.
Jugendliche identifizieren sich in einem hohen Grad mit dem Sachverhalt, daß die Gesetze der DDR notwendig sind. Die Achtung vor den Gesetzen und die Anerkennung der Autorität der Gesetze wird von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen bekundet. Eine Minderheit nimmt zu diesen Sachverhalten eine relativierende Haltung ein. Bei der Stellungnahme zu den Gerechtigkeitsauffassungen in den Gesetzen beziehen etwas über die Hälfte eine vorbehaltlos bejahende Position. Der Gerechtigkeitswert im geltenden Recht wird jedoch zu wenig erkannt. Auch die Stellungnahmen zur Einhaltung der Gesetze sowie zu ihrer Verständlichkeit verweisen auf existierende Unsicherheiten, die darauf beruhen, daß die Jugendlichen noch eigene Erfahrungen im Umgang mit den Gesetzen sammeln. Besonders positiv abgehoben sind Rechtseinstellungen bei jungen Angestellten und Studenten. Rechtserzieherische Bemühungen erreichen junge Arbeiter am geringsten. Ihre Erfahrungen im Umgang mit den Gesetzen sind noch nicht zu einer klar umrissenen Verhaltensorientierung ausgeprägt.
Weibliche Jugendliche haben durchgängig rechtsbewußtere Einstellungen als männliche Jugendliche. Sie erfassen die normativen Verhal-

tenserwartungen im sozialen Lebenskontext eindeutiger.
Die Unduldsamkeit gegenüber kleineren Rechtsverletzungen (Ordnungswidrigkeiten bis Verfehlungen) ist insgesamt unter den Jugendlichen ungenügend ausgeprägt. Tolerierende und gleichgültige Haltungen sind stark verbreitet.
Zahlreiche Möglichkeiten für eine zielgerichtete und adressatenspezifische Rechtserziehung sind im Betrieb noch ungenutzt. Die staatlichen Leitungen, die FDJ-Leitungen und auch die Gewerkschaft (BGL, Rechtskommission), Konfliktkommissionen und ABI haben die Verpflichtung, Schwerpunkte für die kontinuierliche Rechtserziehung zu erkennen und Einfluß darauf zu nehmen, daß Rechtswissen anwendungsbereit und an praktischen Vorgängen im Tätigkeitsbereich vermittelt wird. Darüber hinaus werden jedoch gesellschaftlich wünschenswerte Rechtseinstellungen vor allem dadurch entwickelt, daß Ordnung, Disziplin, Sicherheit und die strikte Orientierung an rechtlichen Normativen im Arbeitsalltag allseitig durchgesetzt werden.

10.2. Jugend und sozialistische Demokratie

Die wichtigen Sachbereiche der sozialistischen Demokratie sind noch ungenügend im Erfahrungsbereich der Lehrlingsjugend.
Die Bereitschaften zur Mitarbeit in Volksvertretungen (Tätigkeit als Abgeordneter) ist unzureichend entwickelt. Die Bereitschaft zur Abgeordnetentätigkeit müßte höher in der Strebenslage junger Werktätiger plaziert sein. Es ist ungünstig, wenn sich die Bereitschaften zur Mitarbeit nur auf einen bestimmten aktiven Kern unter der Jugend konzentrieren, die Masse der Jugendlichen sich gewissermaßen abseits hält.
Auch die Bereitschaft, in Ausschüssen der Nationalen Front mitzuarbeiten, erweist sich als ausgesprochener Schwachpunkt.
Für die Arbeit mit der Jugend steht das Problem, daß jeder Jugendliche ein bewußtes Verhältnis zur sozialistischen Demokratie entwickelt. Bei der Aneignung und Durchsetzung der sozialistischen Demokratie sind noch erhebliche Reserven vorhanden, die zielstre-

biger entfaltet werden müssen.
Auch die Vertrautheit mit grundlegenden Sachverhalten der sozialistischen Demokratie verweist auf Defizitpunkte.

10.3. Soziale und kriminelle Gefährdung Jugendlicher

Vergleichsuntersuchungen zwischen sozial integrierten Jugendlichen und solche mit Problemhaltungen verweisen auf folgende Sachgegebenheiten:

- Problemjugendliche äußern in Einstellungen sehr eindrucksvoll ihre Konfliktlage zum geltenden Recht.

- Außerdem verfügen sie über umfassende Beobachtungen und Erfahrungen im negativen Sozialverhalten (Alkoholmißbrauch bis Rechtsverletzungen).

- Insgesamt muß dem Trinkverhalten bestimmter Teilgruppen der Jugend (nicht nur den sozial auffälligen Jugendlichen) verstärkte Aufmerksamkeit zugewandt werden, weil sich Konfliktfelder im Zusammenhang mit gewohnheitsmäßigem Alkoholkonsum herausbilden.

- Problemjugendliche signalisieren Belastungen im familiären Zusammenleben, die sich in dauerhaften Konflikten und abträglichen Lösungsmustern äußern. In der rigorosen Abkehr von der Herkunftsfamilie liegen schwerwiegende Gefährdungsmomente.

- Auch im Arbeitsverhalten weist der Problemjugendliche Unregelmäßigkeiten auf, die sich zu Integrationsstörungen fortentwickeln können.

- Problemverhalten im Vorfeld der Jugendkriminalität ist rechtzeitig zu erkennen. Im Einzelfall ist vorwiegend Lebenshilfe zu gewährleisten.

Opferbefragungen geben Hinweise auf ein latent existierendes Gefährdungspotential.
Erleben Jugendliche, daß sie Opfer von Eigentumsdelikten (unabhängig von der Größenordnung) werden, dann erzeugt diese Gegebenheit ideelle Verunsicherungen. Werden die Eigentumsdelikte (auch die

Geringfügigsten) nicht oder unzureichend aufgeklärt, dann können die Wirkungsbedingungen nicht ausgeschaltet werden. Die Praxis bestätigt immer wieder, daß man der "kleinen Kriminalität" kaum Aufmerksamkeit zuwendet.
Die Tolerierung bzw. das In-Kauf-Nehmen von Eigentumsdelikten auch geringster Größenordnungen wirkt sich nachteilig auf die Achtung vor dem fremden Eigentum aus.
Körperverletzungen unter Jugendlichen sind ebenfalls ein beachtenswerter Problemkreis innerhalb der latenten Kriminalität. Auch die durch Opferbefragungen erbrachten Befunde verdeutlichen, daß eine zielstrebige Vorbeugung geboten ist.

DRUCK: ZIV LG 135/85